



Universität Potsdam



Nina A. Frieß

Nichts ist vergessen, niemand ist vergessen?

Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis
im heutigen Russland

Universitätsverlag Potsdam

Nichts ist vergessen, niemand ist vergessen?
Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis im heutigen Russland
Nina A. Frieb

Nina A. Frieß

Nichts ist vergessen, niemand ist vergessen?

Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis
im heutigen Russland

Universitätsverlag Potsdam

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Universitätsverlag Potsdam 2010

<http://info.ub.uni-potsdam.de/verlag.htm>

Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam

Tel.: +49 (0)331 977 4623 / Fax: 3474

E-Mail: verlag@uni-potsdam.de

Zugl.: Potsdam, Univ., Magisterarbeit, 2008

Gutachter: Dr. Thomas Fiegler, Prof. Dr. Norbert P. Franz

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine überarbeitete und aktualisierte Fassung der Magisterarbeit von 2008.

Satz: André Kadanik

Das Manuskript ist urheberrechtlich geschützt.

Online veröffentlicht auf dem Publikationsserver der
Universität Potsdam:

URL <http://pub.ub.uni-potsdam.de/volltexte/2010/4595/>

URN <urn:nbn:de:kobv:517-opus-45951>

<http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-opus-45951>

Zugleich gedruckt erschienen im Universitätsverlag Potsdam:

ISBN 978-3-86956-060-1



SLAVISTIK
P O T S D A M
P O Z T U P I M I
П О Т С Д А М

Meinen Freunden in Perm

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis.....	11
Vorwort.....	13
1. Einleitung.....	19
2. Erinnerungskulturelle Theorien in der Diskussion.....	23
2.1 Maurice Halbwachs – intellektueller Kontext und Prämissen.....	23
2.1.1 Halbwachs' zentrale These der <i>Kollektivität</i> des Gedächtnisses.....	24
2.1.2 Zum Fortbestand von Erinnerung.....	27
2.1.3 Die Bedeutung von Geschichte und Nationalgeschichte.....	28
2.2 Pierre Nora – zum Hintergrund.....	29
2.2.1 Das Gedächtnis bei Nora.....	30
2.2.2 Noras <i>Erinnerungsorte</i> und die Rolle der Archive.....	32
2.3 Aleida Assmann – Vorbemerkungen.....	33
2.3.1 Gedächtnistypen nach Aleida Assmann.....	35
2.3.1.1 Das <i>individuelle</i> Gedächtnis.....	35
2.3.1.2 Das <i>soziale</i> Gedächtnis.....	37
2.3.1.3 Das <i>kollektive</i> Gedächtnis.....	38
3. Die gesellschaftlichen Funktionen von Erinnern und Vergessen.....	41
3.1 <i>Wer</i> und <i>was</i> wird erinnert?.....	41
3.2 <i>Wer</i> erinnert sich?.....	42
3.3 <i>Wie</i> wird erinnert?.....	46
3.3.1 Die kontroverse Rolle des Vergessens.....	46
3.3.2 Schweigen als Zwischenstufe.....	48
3.3.3 Medien aktiver Kommemorations.....	49
3.3.3.1 Scripta manent – Texte als Erinnerungsmedium.....	50
3.3.3.2 Bilder als Kommemorationsmedium.....	51
3.3.3.3 Materialisierte Erinnerungsorte – Denkmäler und Gedenkstätten.....	52
3.3.3.4 Riten und Jahrestage als Erinnerungsmedien.....	53
3.4 <i>Warum</i> wird erinnert?.....	54
4. Erinnerungskultur in Russland.....	59
4.1.1 Stalin und der rote Terror.....	59
4.1.2 Poststalinistische Entwicklungen.....	63
4.1.3 Überblick über den Verlauf der Erinnerungsprozesse.....	65
4.1.4 Zur Diskussion um die Opferzahlen.....	68
4.2 Gegenstände der Erinnerung in Russland – <i>wer</i> und <i>was</i> wird erinnert?.....	69
4.3 <i>Wer</i> erinnert sich?.....	71

4.3.1	Opfererinnerungen.....	71
4.3.2	Tätererinnerungen.....	74
4.4	<i>Wie</i> erinnert das heutige Russland?.....	79
4.4.1	Niemand ist vergessen, nichts ist vergessen?.....	79
4.4.2	Gründe des Nichterinnerns.....	81
4.4.3	Aktive Kommemoration – ein Randphänomen?.....	86
4.4.3.1	Suche und Darstellung der historischen Wahrheit.....	87
4.4.3.2	Texte.....	89
4.4.3.3	Bilder und Filme.....	94
4.4.3.4	Denkmäler und Gedenkstätten.....	97
4.4.3.5	Jahrestage und Riten.....	101
5.	Folgen der defizitären Erinnerungskultur in Russland.....	107
5.1	Auf der Suche nach sich selbst – defizitäre Erinnerungskultur und russländische Identität.....	107
5.2	Ein Gespenst geht um in Russland – weitere Auswirkungen des Spuks.....	111
6.	Fazit und Ausblick.....	117
7.	Literatur.....	121

Abkürzungsverzeichnis

bspw.	beispielsweise
ders.	derselbe
ebd.	ebenda
evtl.	eventuell
FON	<i>Fond „Obščestvennoe Mnenie“</i> (Stiftung „Öffentliche Meinung“)
GULag (auch Gulag, GULAG)	Glavnoe upravlenie lagerej (Hauptverwaltung der Arbeitsbesserungslager; im Deutschen oft als Synonym für Lager gebraucht)
insb.	insbesondere
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
m. E.	meines Erachtens
NGO	Non Governmental Organisation (Nichtregierungsorganisation)
NKVD (auch NKWD)	<i>Narodnyj Komissariat Vnutrennich Del</i> (Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten; Innenministerium)
sog.	sogenannte
SU	Sowjetunion
u. a.	und andere
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
v. a.	vor allem
VCIOM	<i>Vserossijskij centr izučenija obščestvennogo mnenija</i> (Gesamtrussisches Institut für öffentliche Meinungsforschung)
VČK	<i>Vserossijskaja Črezvyčajnaja Komissija po Bor’be s Konterrevoljuciej, Spekulacijej i Sabotažem</i> (Außerordentliche Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Spekulation und Sabotage)
vgl.	vergleiche
VN	Vereinte Nationen
z. B.	zum Beispiel
ZK	Zentralkomitee

Vorwort

Das utopische zukunftsgerichtete Potential der Ideologien des „kurzen“ 20. Jahrhunderts, das erst 1917 begann und schon 1989 endete, scheint völlig aufgebraucht zu sein. Es reichte nicht für die vollen 100 Jahre. An seiner Statt dominiert die Erinnerung. Erinnerungen sind individuell wie kollektiv keine harmlosen Erscheinungen, denn sie können angenehm oder schmerzlich sein. Für beide Varianten gibt es Formen des Begehens, die nicht selten in einem einzigen Akt (einer Zeremonie oder einem Ritus) stattfinden. Der Sieg z. B. ist oft nur erinnerbar, wenn man gleichzeitig der Opfer gedenkt, die es gekostet hat, ihn zu erringen. Erinnerung wird üblicherweise von sehr unterschiedlichen Segmenten der Gesellschaft getragen, d. h. nicht alle erinnern sich gleich gerne und intensiv an ein bestimmtes Ereignis. Die Intention einer aktiven Erinnerungspolitik aber zielt auf die ganze Gesellschaft bzw. die Nation. Deshalb ist die Ebene, auf der es um die Zulässigkeit von Erinnerung geht, konfliktträchtig.

Zumindest im „Westen“ würden sicher viele für wahr halten, dass es für den individuellen emotionalen Haushalt problematisch sein kann, Erinnerungen dauerhaft zu unterdrücken – die Popularisierung der Psychoanalyse hat ihre Wirkungen gezeigt. Wie aber steht es um das kollektive Erinnern? Ist es eher ein Risiko – weil es gesellschaftliche Konflikte verstärkt –, oder ist das Erinnern eine Chance, mit sich „ins Reine“ zu kommen? Diese psychologisierende zweite Variante ist relativ neu im öffentlichen Diskurs. Der Blickpunkt der Opfer hatte nämlich bislang meist nur dann eine Chance, wenn er Mehrheitserfahrung war, wie z. B. in der Selbstdeutung Polens in 19. Jahrhundert: Polen als das Land, das die alle nationale Unterdrückung sichtbar machte und den Willen zur Freiheit hochhielt, der „Christus der Völker“, der alles Leid auf sich genommen hatte. Üblicherweise ist diese Opferperspektive aber nur die einer Minorität, die andere Seite der Medaille der von den „Siegern“ geschriebenen Geschichte. Diese Perspektive kommt nicht vor, denn die Mächtigen sehen in der Regel nicht ein, warum gerade sie ihre Sichtweise einer Relativierung aussetzen sollen.

Geschichts- und Kulturwissenschaft haben sich vor einigen Jahren des Erinnerns angenommen und erforschen seitdem den Prozess der gesellschaftlichen Konstruktion der Geschichte mit ihren Interessen und Machtverhältnissen. Die vorliegende Studie widmet sich den in Russland seit dem Ende des Sozialismus in der Öffentlichkeit geführten Auseinandersetzungen um eine die Opfer angemessen berücksichtigende kollektive Erinnerung. Gegenstand der Erinnerung sollen die Jahre der Stalinschen Herrschaft sein. Nicht von ungefähr hat sich die entsprechende Initiative den Namen *Memorial* gegeben. Ein Problem besteht nun darin, dass in Stalins Regierungszeit auch die Monate des großen Triumphes fallen: das Niederringen des Aggressors im Zweiten Weltkrieg. Folgt man der von Ethnologen vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen Gesellschaften, deren Verhaltenregu-

lierungen von „guilt“ oder „honour & shame“ geprägt werden, ist Russland sicher mehrheitlich letzterer zuzuordnen. Das macht es vielen schwer, die Verbrechen im Namen der Staatsmacht anzuerkennen, weil sie befürchten, damit die ganze Ehre des Sieges über den Faschismus aufs Spiel zu setzen. „Schuld“ ist für viele keine ernstzunehmende Kategorie der öffentlichen Debatte, wohl aber der Stolz auf den Sieg. Deshalb kommt es auch bevorzugt im Kontext der Erinnerung an den Krieg zu Auseinandersetzungen um Stalin und die Staatsverbrechen.¹ Dabei sind die Formen der Auseinandersetzung vielfältig: Mal versucht man es mit juristischen Mitteln, bzw. der Ankündigung entsprechender Gesetze (die analog zur Leugnung der Judenvernichtung in Deutschland die Schmähung der Leistungen im Zweiten Weltkrieg unter Strafe stellen sollen), mal mit publizistischen Kampagnen.

Dass die russische Erinnerung auch eine außenpolitische Dimension hat, sei durch das Stichwort „Katyn“ nur angedeutet. Viele politische Kommentatoren sehen in der russischen Anteilnahme an dem Flugzeugabsturz den Anfang zu einer mutigen Aufarbeitung blinder Flecken in der Geschichtsbetrachtung und einer Annäherung der russischen und polnischen kollektiven Erinnerungsbemühungen. Es bleibt zu hoffen, dass auch innenpolitisch eine Annäherung gelingt.

Das vorliegende Buch ist also einem hochaktuellen Thema gewidmet. Ihm sind viele Leser zu wünschen.

Prof. Dr. Norbert P. Franz

¹ Vgl. aktuell: Ludwig, Michael: „Die Wiederauferstehung des Jossif Wissarionowitsch“, in: FAZ, 2010, Nr. 53 (4. März), S. 6.

*Wer die Vergangenheit ängstlich verdrängt,
wird kaum mit der Zukunft im Reinen sein.*

Aleksandr Tvardovskij

I. Einleitung

Auch 40 Jahre nachdem Aleksandr Tvardovskij¹ diese Zeilen in seinem mutigen Gedicht *Po pravu pamjati – Über das Recht der Erinnerung* – schrieb, haben sie in Russland nichts von ihrer Brisanz eingebüßt. Allerdings wird die russländische Vergangenheit heute weniger verdrängt, sondern vielmehr neu gedeutet, wobei positive Aspekte gezielt akzentuiert werden und negative bisweilen unerwähnt bleiben.² In diesem Zusammenhang postulierte etwa Dmitrij Medvedev kurz vor seiner Wahl zum Präsidenten der Russländischen Föderation ein Russland, „dessen Bürger nicht nur stolz sind auf die großartige Vergangenheit, sondern auch auf die Gegenwart“, als eines seiner Ziele.³ Um eine Neukonstituierung der Wahrnehmung des eigenen Landes zu erreichen, wendet sich die russländische Führungselite jedoch weniger derzeitigen Entwicklungen oder künftigen Projekten zu, sondern beruft sich gerade auf die „großartige Geschichte“ des Landes. Dafür werden auch alte Mythen wiederentdeckt: so wurde 2005 der *Tag der nationalen Einheit* eingeführt, ein Feiertag, an dem der Befreiung des Kreml im Jahr 1612 von seinen polnischen Besatzern durch die russische Volkswehr gedacht wird, die das Ende der *Zeit der Wirren (Smuta)* bedeutete und den Grundstein für die Herrschaft der Romanov-Dynastie legte.⁴ Nicht immer greift man jedoch so weit in die Geschichte zurück. Auch die während der sowjetischen Epoche erlangten Errungenschaften werden heute wieder hervorgehoben. Die Industrialisierung und Urbanisierung des Landes, die Alphabetisierung der Bevölkerung und der Ausbau eines Gesundheitswesens, all dies sind Leistungen, die sich dafür eignen, als positive Identifikationsmöglichkeit zu fungieren. Neu daran ist allerdings, dass die Beteiligung Iosif Stalins an diesen Leistungen nicht mehr verschwiegen, sondern sogar betont wird. Konnte nach den ersten Reformen unter Michail Gorbatschow von einem weitgehenden anti-stalinistischen Konsens sowohl in der Bevölkerung als auch in weiten Teilen der politischen Elite gesprochen werden, so beginnt sich dieser gegenwärtig mehr und mehr aufzulösen.⁵

1 Für die Umschrift der russischen Vor- und Nachnamen wird in der vorliegenden Arbeit die wissenschaftliche Transkription verwendet. Auf die im russischen Sprachgebrauch übliche Nennung des Vatersnamens wird verzichtet. Bei den Übersetzungen aus dem Russischen handelt es sich, so weit nicht anders angegeben, um meine eigenen.

2 In dieser Arbeit wird zwischen den Begriffen *russländisch (rossijskij)* und *russisch (russkij)* differenziert. Während sich *russländisch* auf den Staat und seine Staatsbürger in ihrer multiethnischen Gesamtheit bezieht, meint *russisch* ausschließlich die russische Ethnie und Sprache. In den angegebenen Zitaten ist diese Differenzierung nicht immer anzutreffen. Hier ist auf den jeweiligen Kontext zu achten.

3 Brössler (2008).

4 Vgl. Scherrer (2006): S. 11, deKeghel (2009) sowie Kapitel 4 dieser Arbeit.

5 Unter der russländischen politischen Elite wird in der vorliegenden Arbeit nach Kryschtanoswkaja (2005): S. 36 „die herrschende Gruppe der Gesellschaft, die die oberste Schicht der politischen Klasse darstellt“ verstanden. Sie verfügt über die Kontrolle der wichtigsten strategischen Machtressourcen und ist in der Lage, „Entscheidungen für den Staat als Ganzes“ zu treffen. Vgl. zur „Anatomie der russischen Elite“ Kryschtanoswkaja (2005). Der Begriff Volk bzw. Bevölkerung wird im Gegensatz dazu für die nicht der Elite angehörenden Staatsbürger gebraucht, die auf dem Staatsgebiet der Russischen Föderation leben.

Die während der Ära Stalin begangenen Verbrechen werden zwar nicht geleugnet, aber doch weitgehend relativiert. Besonders die staatliche Seite arbeitet an einer Verwischung historischer Negativa, welche die Opfer der stalinistischen Repressionen als tragisch, aber den Umständen der Zeit geschuldet betrachtet. Heute solle man sich mit diesen nicht länger belasten und müsse nach vorne blicken. Dieses Interpretationsangebot wird von großen Teilen der Bevölkerung gerne angenommen. Kritik an diesem Verhalten lässt sich kaum vernehmen. Die Erinnerungen an die dunklen Kapitel der russländischen Geschichte verschwinden aus der öffentlichen Wahrnehmung. Während in anderen Ländern des einstigen Ostblocks die Debatten um die Aufarbeitung der kommunistischen Vergangenheit nach wie vor keinen Abschluss gefunden haben und ein wesentliches Element des neuen staatlichen Selbstverständnisses sind, ist beides in Russland nicht der Fall.

Dies zeigt sich auch bei der Betrachtung wissenschaftlicher Publikationen zum Thema Aufarbeitung und Erinnerungskultur. Während dazu für die mittel- und osteuropäischen Staaten umfangreiche Arbeiten vorliegen,⁶ gibt es nur wenige Untersuchungen, die sich mit dieser Problemstellung in den ehemaligen Sowjetrepubliken auseinandersetzen. Als Ausnahme kann dabei die Ukraine gelten. Allerdings ist das meiste Material bisher nicht auf Englisch oder Deutsch zu erhalten und eine umfassende, alle Teile der Ukraine untersuchende Studie über den Umgang mit der sowjetischen Vergangenheit steht meines Wissens noch aus. Gegenwärtig gibt es nur einige Beiträge aus Sammelbänden und kürzere Artikel, so dass sich Kultur- und Sozialwissenschaftlern hier ein noch unerschlossenes, aber hochspannendes Untersuchungsfeld eröffnet. Die ehemaligen zentralasiatischen Sowjetrepubliken werden in der deutschen Forschung bislang völlig vernachlässigt.

Auch Russland stellt in diesem Zusammenhang keine Ausnahme dar. Zwar gibt es einige kürzere Arbeiten, zu nennen wären etwa die Artikel von Jutta Scherrer, und einige fundierte Analysen zu speziellen Einzelaspekten, beispielsweise die hervorragende Arbeit von Elke Fein,⁷ auch die Arbeit Andreas Langenohls⁸ weist in diese Richtung. Ihr Untersuchungszeitraum reicht allerdings nur bis zum Ende der 1990er Jahre, so dass die seitdem stattgefundenen „Trendwende“ in Russland nicht berücksichtigt werden konnte. Mit dem im Sommer 2009 erschienenen Sammelband von Lars Karl und Igor J. Polianski *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland* wurde ein umfassender Beitrag zum Verständnis der russländischen Erinnerungskultur geleistet. Der Band ist Ergebnis einer Tagung aus dem Jahr 2006 und umfasst Artikel namhafter Autorinnen und Autoren, in erster Linie Osteuropahistoriker, die wesentliche Teilaspekte der gegenwärtigen Erinnerungskultur der Russländischen Föderation aufgreifen. Allerdings, und das stellen auch die Herausgeber in der Einleitung fest, war zu diesem Zeitpunkt der Gipfel der Auseinandersetzung noch lange nicht erreicht,

6 Vgl. dazu den einen guten Überblick gebenden Beitrag von Troebst (2007).

7 Vgl. Fein (2007).

8 Vgl. Langenohl (2000).

so dass selbst die nach der Tagung aktualisierten Beiträge des Sammelbandes wieder einer Aktualisierung bedürfen.

Die vorliegende Arbeit setzt es sich zum Ziel, ein theoretisches Konzept zur Untersuchung von Erinnerungskulturen anzubieten und dies am Beispiel der gegenwärtigen Erinnerungskultur Russlands zu prüfen. Im Vordergrund stehen die Darstellung der gegenwärtigen Form der russländischen Erinnerungskultur sowie die Frage, wie sich die angenommenen Funktionsmängel dieser auf die russländische Gesellschaft auswirken. Dafür wird im Theorieteil ein Konzept über Eigenschaften und Funktionen von Erinnerungskultur erarbeitet. Dies erscheint mir auch insofern relevant, als die meisten Beiträge zu erinnerungskulturellen Themen inzwischen nur noch mit Verweisen auf einen bestimmten Theoretiker oder Theorieansatz auskommen, ohne diesen jedoch näher auszuführen oder für ihre Analyse zu berücksichtigen. Intensiv werde ich mich dabei mit dem Begriff des *kollektiven Gedächtnisses* auseinandersetzen. Zunächst werden mit den Werken Maurice Halbwachs', Pierre Noras und Aleida Assmanns drei wegweisende Arbeiten zur Gedächtnistheorie und Erinnerungskultur vorgestellt und kritisch diskutiert. Eine umfassende Darlegung ist sinnvoll, da dadurch die Entwicklungslinien des Konzepts nachgezeichnet und wesentliche Begriffe geklärt werden können. Es wird festgestellt, dass die Arbeiten Noras und Assmanns viele Aspekte des oft geschmähten und missverstandenen Halbwachs' aufgreifen und in eine klarere Form bringen, als ihm dies möglich war. Für die weitere Untersuchung übernehme ich weite Teile der Ideen Aleida Assmanns und ergänze und präzisiere sie an gegebener Stelle. Neben einer genauen Darstellung des Ablaufs von Kommemorationsprozessen gilt es, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Funktionen von Erinnerungskultur herauszukristallisieren. Dabei wird gezeigt, dass deren wichtigste Eigenschaft in der Schaffung einer individuellen wie gesellschaftlichen Identität liegt. In diesem Zusammenhang wird angenommen, dass eine unterdrückte, nicht ausgelebte Kommemorationskultur entsprechend negative Folgen auf die Identität und den Zusammenhalt einer Gemeinschaft haben kann. Im Anschluss an den theoretischen Teil geht es mir darum, die gewonnenen Erkenntnisse am Beispiel der Erinnerungskultur Russlands näher zu überprüfen. Unter Russland wird hier der Staat in seinen verschiedenen historischen Erscheinungsformen verstanden: die zaristische Monarchie, die Sowjetrepublik und die heutige Russländische Föderation. Letztere wird dabei als der faktische Nachfolgestaat der Sowjetunion betrachtet. Da „die Differenz zwischen Russland und der Sowjetunion [während der Sowjetzeit] bis in institutionelle Regelungen hinein unscharf“⁹ blieb und eine Vorherrschaft des Russischen – schon allein ob der Größe des russischen Territoriums – und der Topos der Russen als das führende Volk der „guten Hirten“¹⁰ der Sowjetunion immer bestanden hat, ist es

9 Stölting (1995): S. 267.

10 Dieser Topos tauchte unter Stalin auf und blieb bis 1985 in Kraft, wie Stölting (1995): S. 267 anführt. Bisweilen scheint es, als hätte sich die Russländische Föderation bis heute nicht davon gelöst. Stölting merkt an dieser Stelle ebenfalls an, dass trotz der formalen Gleichberechtigung der Völker der Sowjetunion immer klar sei, dass die neuen Menschen, die der Kommunismus schaffen und die zu einem

1. Einleitung

im vorliegenden Fall legitim, die sowjetischen Erinnerungen als russländische zu behandeln.¹¹

Ob der Vielfalt der Erinnerungsobjekte in Russland ist es unabdingbar, sowohl den vorliegenden Untersuchungszeitraum als auch den Untersuchungsgegenstand klar einzuschränken. Der Fokus dieser Arbeit liegt auf den Erinnerungen an die während der stalinistischen Herrschaft von 1927 bis 1953 begangenen Verbrechen an der sowjetrussischen Bevölkerung. Repressionen, deren primäre Zielgruppe Völker anderer Sowjetrepubliken waren, werden nur am Rande berücksichtigt. Durch die vielfache Vermischung und die Multiethnizität der auf dem sowjetrussischen Staatsterritorium lebenden Völker können diese aber nicht gänzlich vernachlässigt werden.

Nach einer knappen Darstellung der historischen Ereignisse des zu untersuchenden Zeitraums, einem Überblick über erste zaghafte Erinnerungsprozesse in Russland sowie einem Beitrag zur Diskussion um die Opferzahlen folgt eine Untersuchung der gegenwärtigen russländischen Erinnerungskultur. Diese wird durch eine Analyse der Folgen der, wie gezeigt werden wird, schwach ausgeprägten Erinnerungskultur auf die russländische Gesellschaft abgeschlossen. Bereits an dieser Stelle sei erwähnt, dass die dort angenommenen Auswirkungen bislang nur als Tendenzen gelten können, über deren Verfestigung die kommende Zeit entscheiden wird. Welche Entwicklungen sich unter dem gegenwärtigen russländischen Präsidenten Dmitrij Medvedev ergeben, ist bislang noch nicht absehbar, weshalb hier größtenteils die Präsidentschaft Vladimir Putins im Fokus der Aufmerksamkeit stehen soll.

großen Sowjetvolk verschmelzen würden „nicht tatarisch oder armenisch sprechen würde[n].“

11 Dies soll nicht ausschließen, dass auch andere Völker, die einst zur UdSSR gehörten und heute nicht mehr auf dem Territorium der Russländischen Föderation leben, über „sowjetische Erinnerungen“ verfügen

2. Erinnerungskulturelle Theorien in der Diskussion

2.1 Maurice Halbwachs – intellektueller Kontext und Prämissen

Der französische Soziologe Maurice Halbwachs legte mit seinen 1925 und 1950, letzteres posthum, veröffentlichten Werken *Les cadres sociaux de la mémoire* (*Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*) und *La mémoire collective* (*Das kollektive Gedächtnis*) einen der Grundsteine für die neuere theoretische Diskussion über Erinnerungskultur und kann somit als „Patron der sozialen Gedächtnisforschung“¹² gelten. Halbwachs wurde von den Nationalsozialisten im März 1945 im Konzentrationslager Buchenwald ermordet.¹³ Jan Assmann schreibt dazu treffend: „Ist es nicht symbolisch, dass Halbwachs, den dieses Paradigma als einen Gründungsvater reklamiert, ein Opfer des Holocausts wurde, dessen unabschließbare Erinnerungsarbeit die gegenwärtige Gedächtnisforschung entscheidend motiviert?“¹⁴

Obleich vielfach kritisiert, kann die Rolle Halbwachs' für die Theorien der Erinnerungskultur nicht hoch genug eingeschätzt werden. Zwar liefert Halbwachs kein widerspruchsfreies Konzept über die sozial determinierten Funktionen des Gedächtnisses. Auch mangelt es ihm – wie sich auch im Folgenden zeigen wird – teilweise an einer „begrifflichen Schärfe, die seine Anstöße erst wirklich übertragbar“¹⁵ machen. Jedoch gaben Halbwachs' Schriften vielen Autoren erst durch die Abgrenzung zu ihm die Möglichkeit, eigene Konzepte vorzustellen und weiterzuentwickeln. Nicht vergessen werden sollte, dass Halbwachs durch seinen vorzeitigen Tod die Möglichkeit genommen wurde, auf Kritik zu reagieren und sein an manchen Stellen fragmentarisch bleibendes Werk *Das kollektive Gedächtnis* zu überarbeiten.¹⁶ Dass diese Ansicht nicht von allen Autoren geteilt wird, zeigt folgender Kommentar Lutz Niethammers:

„Mir scheint es schöner, diesen zugleich schüchternen und kämpferischen Menschen in den entschiedenen Parteinahmen seiner Zeit wahrzunehmen, als ihn als Klassiker für eine Theorie in Anspruch zu nehmen, die im Rückblick kaum anders als unausgegoren und auch für ihn selbst als unschlüssig erschien und jedenfalls nicht abschließend formuliert werden konnte.“¹⁷

Diese Kritik in ihrer hier vorgebrachten Radikalität erscheint zu weitgehend. Obleich fragmentarisch geblieben, hat das letzte Werk Halbwachs' doch eine große Aussagekraft. Eine detaillierte und kritische Auseinandersetzung damit ist

12 A. Assmann (2007): S. 25.

13 Vgl. ausführlich Bourdieu (2003).

14 J. Assmann (2001): S. 9 f.

15 J. Assmann (2005a): S. 45.

16 Vgl. zur Unabgeschlossenheit des Werkes Halbwachs' ausführlich Niethammer (2005).

17 Niethammer (2005): S. 123.

folglich lohnenswert. Gewissermaßen erfüllt sich dadurch auch ein persönlicher Wunsch Halbwachs': „Kurz vor seiner Deportation schrieb Maurice Halbwachs in sein Carnet, er wünsche sich, der Nachwelt als Erfinder des Ausdrucks, la mémoire sociale¹⁸ im Gedächtnis zu bleiben.“¹⁸

Zum Abschluss dieser einleitenden Worte sei noch auf die heute kaum gewürdigten Verdienste Halbwachs hingewiesen, die dieser zur Etablierung der im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts noch jungen Disziplin der Soziologie leistete. Als Soziologe war Halbwachs ein Schüler Emile Durkheims, an dessen Begrifflichkeit er anknüpfte, als Philosoph ein Schüler Henri Bergsons, dessen Gedächtnistheorie er teilweise scharf kritisierte und in seinen Werken weiterentwickelte. Dabei griff er Bergsons „lebensphilosophische Konzeption des Gedächtnisses [auf], von Durkheim die Theorie der kollektiven Repräsentation.“¹⁹ Obgleich sich diese Schule erst nach Halbwachs' Tod konstituierte, lässt er sich als ein sozialkonstruktivistischer, systemischer Gedächtnistheoretiker begreifen.²⁰

2.1.1 Halbwachs' zentrale These der *Kollektivität* des Gedächtnisses

Halbwachs' zentrale These ist die der sozialen Bedingtheit des menschlichen Gedächtnisses. Erinnerungen sind ihm zufolge stets kollektiver Natur, „sie werden uns von anderen Menschen ins Gedächtnis zurück gerufen.“²¹ Der grundlegende Unterschied zu anderen Gedächtnistheorien besteht somit darin, dass das Gedächtnis nicht aus dem „persönlichen Unbewussten“²² entstehe, sondern aus und durch einen gesellschaftlichen Bezugsrahmen: „die individuelle innerliche Gedächtnissphärenauffassung wäre durch eine kommun öffentliche also abzulösen.“²³ Das Gedächtnis des Einzelnen beziehe sich stets auf das sogenannte *Kollektivgedächtnis*. Demnach könne sich ohne einen sozialen Bezugsrahmen kein individuelles Gedächtnis herausbilden und fortbestehen:

„...[wir] ergänzen [...] unsere Erinnerungen, indem wir uns – zumindest teilweise – des Gedächtnisses der anderen bedienen. Viele Erinnerungen entgleiten uns [...] weil wir nicht mehr unter den gleichen Personen leben. Viele Zeugen, die uns vergangene Perioden wieder in Erinnerung hätten rufen können, verschwinden. Es genügt zuweilen, daß wir den Ort, den Beruf wechseln, daß wir von der einen Familie in die andere geraten, daß irgendein gewichtiges Ereignis wie ein Krieg oder eine Revolution das uns umgebende soziale Milieu grundlegend ändert, [damit] uns für ganz Perioden unserer Vergangenheit nur

18 Lepenies (2005): S. 39.

19 J. Assmann (2005b): S. 71. Vgl. zu Halbwachs' Verhältnis zu Bergson und Durkheim und deren Einflüssen ausführlich Marcel/Mucchielli (2003).

20 Vgl. dazu ausführlich: J. Assmann (2005b): S. 72.

21 Halbwachs (1985b): S. 2.

22 Heinz (1969): S. 74.

23 Ebd.

eine recht kleine Zahl von Erinnerungen bleibt. Und im Gegensatz dazu hat eine Reise in das Land, indem wir unsere Jugend verbrachten, die plötzliche Begegnung mit einem Jugendfreund die Wirkung, unsere Erinnerung aufzuwecken und »aufzufrischen«; unsere Erinnerungen waren nicht weg, sondern erhielten sich im Gedächtnis der anderen und im unveränderten Anblick der Sachen.“²⁴

Dem letzten Satz des Zitates kann entnommen werden, dass Halbwachs den für eine Erinnerung notwendigen Rahmen nicht nur auf eine bestimmte Personen-Gruppe, beispielsweise die Familie als Ort der primären Sozialisation, begrenzt, sondern dass dieser auch materialisierte Orte, etwa das Stadtviertel, in dem eine Person ihre Kindheit verbrachte, umfasst. „[W]enn dieser Rahmen verschwunden ist, so laufen alle daran gebundenen Erinnerungen Gefahr, sich gleichfalls aufzulösen.“²⁵ Allerdings reiche der Bezugsrahmen des Erwachsenen meist über eine rein örtliche Bindung hinaus, so dass er durch andere Plätze in der Lage sei, sich Erinnerungen ins Gedächtnis zurückzurufen.

Zwar besitze jeder Mensch sein individuelles Gedächtnis, dieses sei aber unbedingt gesellschaftlich, in Halbwachs' Worten *kollektiv* determiniert. Jan Assmann merkt dazu an: „Zwar ‚haben‘ Kollektive kein Gedächtnis, aber sie bestimmen das Gedächtnis ihrer Glieder.“²⁶ Es gäbe somit kein individuelles Gedächtnis, keine Erinnerung ohne den dazugehörigen *sozialen Rahmen*:

„Gewiß besitzt jeder ein Gedächtnis nach seinem besonderen Temperament und seinen Lebensumständen, das keinem anderen sonst gehört. Darum ist es aber nicht weniger ein Teil, gleichsam ein Aspekt des Gruppengedächtnisses, da man von jedem Eindruck und jeder Tatsache, selbst wenn sie einen offensichtlich ganz ausschließlich betrifft, eine dauerhafte Erinnerung nur in dem Maße behält, wie man darüber nachgedacht hat, d. h. sie mit den uns aus dem sozialen Milieu zufließenden Gedanken verbindet.“²⁷

Selbst wenn der Mensch scheinbar allein ist, so wird auch während dieser Zeit sein Denken und Agieren aus seiner Eigenschaft als soziales Wesen heraus entscheidend geprägt und er ist selbst während dieses Zeitraums Mitglied verschiedener Gemeinschaften.²⁸ Im letzten Kapitel von *Das Gedächtnis und seine sozia-*

24 Halbwachs (1985a): S. 50.

25 Ebd.: S. 143. An dieser Stelle sei auf einen interessanten Gedanken aufmerksam gemacht, den Burke (1991) anführt. Burke weist auf den Zusammenhang der vielfach betriebenen Umsiedlung von Völkern als Konzept für die Auslöschung ihrer Erinnerungen (und ihren ursprünglichen Identitäten) hin. In diesem Kontext kommt es als Gegenreaktion häufig zur Entstehung einer Art nationaler Selbstbestätigungsliteratur, um das Überleben der kulturellen Gemeinschaft zu sichern, wenn das politische gefährdet ist. Als Beispiele dafür ließen sich irische, polnische und jiddische Literatur des ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhunderts nennen.

26 J. Assmann (2005a): S. 36.

27 Halbwachs (1985a): S. 200 f.

28 Halbwachs (1985b): S. 15.

2. Erinnerungskulturelle Theorien in der Diskussion

len Bedingungen differenziert Halbwachs die soziale Bedingtheit der Erinnerung noch einmal aus:

„Gleichzeitig mit dem Sehen der Gegenstände stellt man sich die Art und Weise vor, in der die anderen sie sehen könnten; tritt man aus sich selbst heraus, so nicht, um mit den Gegenständen zu verschmelzen, sondern um sie vom Standpunkt der anderen ins Auge zu fassen, was nur möglich ist, weil man sich an die Beziehungen erinnert, die man zu ihnen gehabt hat. Es gibt also keine Wahrnehmung ohne Erinnerung. Aber umgekehrt gibt es dann auch keine Erinnerung, die eine rein innere genannt werden könnte, d. h. die nur im individuellen Gedächtnis bewahrt werden könnte. In der Tat kann eine Erinnerung, sobald sie eine kollektive Wahrnehmung hervorruft, nur kollektiv sein, und es wäre dem einzelnen unmöglich, wenn er auf seine eigenen Kräfte allein beschränkt bliebe, sich das noch einmal vorzustellen, was er sich beim erstenmal nur unter Zuhilfenahme des Denkens seiner Gruppe vorstellen konnte.“²⁹

Das individuelle Gedächtnis ist demnach nicht isoliert und abgeschlossen. Der Mensch muss, um sich erinnern zu können, stets auf die Erinnerungen anderer zurückgreifen. Selbst der Vorgang des Erinnerns ist „ohne jene Instrumente, die durch die Worte und Vorstellungen gebildet werden, die das Individuum nicht erfunden und die es seinem Milieu entliehen hat“³⁰ nicht vorstellbar.

Im Gedächtnis blieben Halbwachs zufolge allerdings nur Eindrücke, die von einer Gruppe als wichtig empfunden würden, für die sie sich „am meisten begeister[e]“³¹: „Die Bilder von der Straße prallen von uns ab, ohne dauernde Spuren zu hinterlassen, und ebenso verhält es sich mit den meisten Eindrücken oder Erinnerungen, die sich nicht auf den wichtigsten Teil unseres sozialen Lebens beziehen.“³²

Wie noch zu zeigen sein wird, ist es die von Halbwachs angenommene unbedingte Kollektivität der Erinnerungen, welche die meiste Kritik und das größte Unverständnis auslöste. Halbwachs selbst gesteht ein, dass man es nicht gewöhnt sei „vom Gedächtnis einer Gruppe zu sprechen, selbst bildlich nicht.“³³ Diesem Vorwurf begegnet Carl F. Graumann mit der Anmerkung, dass sich der Mensch beinahe alles, was „an Wissen, an Vorurteilen, ja selbst an Ignoranz unser Gedächtnis ausmacht“, in der Interaktion mit anderen erworben habe. „Insofern ist die (vor allem) von Maurice Halbwachs [...] vertretene Theorie der Fundierung des individuellen Gedächtnis im kollektiven legitim.“³⁴ Des Weiteren sei angemerkt, dass Halbwachs dem Einzelnen ein „Gedächtnis nach seinem besonderen

29 Halbwachs (1985a): S. 363.

30 Halbwachs (1985b): S. 35.

31 Halbwachs (1985a): S. 195. Vgl. auch Halbwachs (1985b): S. 25.

32 Halbwachs (1985a): S. 194.

33 Halbwachs (1985b): S. 34.

34 Graumann (2002): S. 70.

Temperament und seinen Lebensumständen³⁵ durchaus nicht abspricht, wie das oben angeführte Zitat klar belegt.³⁶

2.1.2 Zum Fortbestand von Erinnerung

Erhalten und gefestigt werden individuelle Erinnerungen nach Halbwachs stets durch Konversation mit anderen Erinnerungsträgern: „Das Gedächtnis lebt und erhält sich in der Kommunikation; bricht diese ab, bzw. verschwinden oder ändern sich die Bezugsrahmen der kommunizierten Wirklichkeit, ist Vergessen die Folge.“³⁷ Entscheidendes Element ist dabei die Wiederholung. Wird eine Erinnerung nicht wiederholt, verschwindet sie mit der Zeit. Durch beständige Wiederholung können sich Erinnerungen allerdings auch verfälschen.³⁸ Halbwachs geht davon aus, dass der Mensch Bilder aus der Vergangenheit oftmals nur ungenau und fehlerhaft erinnert, wodurch „wirklichen Erinnerungen [...] auf diese Weise eine kompakte Masse fiktiver Erinnerungen beigefügt [wird].“³⁹

Halbwachs betont, dass durchaus nicht alle einst vorhandenen Informationen abrufbereit blieben: „Es ist allem Anschein nach so, als müsse das Gedächtnis sich erleichtern, wenn der Strom der Ereignisse, die es behalten muß, anschwillt.“⁴⁰ Dabei ist nicht die Anzahl der Erinnerungen entscheidend. Verändert sich die Gruppe nicht, so kann die durch das Gedächtnis umspannte Zeit sich sehr wohl ausdehnen. „Erst wenn die Gruppe sich wandelt, beginnt eine neue Zeit für sie, und ihre Aufmerksamkeit wendet sich allmählich von dem ab, was sie gewesen und jetzt nicht mehr sind. Aber die frühere Zeit kann für jene Mitglieder der Gruppe fortbestehen, die eine solche Wandlung am wenigsten berührt hat [...]“⁴¹ Halbwachs' Theorie der Erinnerung ist somit gleichzeitig eine Theorie des Vergessens.

35 Halbwachs (1985a): S. 200.

36 Eine weitere, allerdings seltener vorgebrachte Kritik, so z.B. von Heinz (1969), betrifft ein klassisches Huhn-Ei-Problem: wem verdankt der soziale Rahmen seine Erinnerungen? Früheren Erinnerungen? Mit diesem interessanten Problem setzt sich Halbwachs nicht weiter auseinander. Im Rahmen dieser Arbeit soll darauf ebenfalls nicht näher eingegangen werden. Eine potenzielle Antwort findet sich allerdings bei Karl Popper (1994): S. 67: „Was war zuerst da, das Huhn oder das Ei? [...] Ein früheres Ei.“

37 J. Assmann (2005a): S. 37.

38 Vgl. zur Wahrheit von Erinnerungen ausführlich A. Assmann (2001) und Kapitel 3 und 4 in A. Assmann (2007). Auf die Möglichkeit des falschen Erinnerns weist auch Fried (2004) deutlich hin: „Historische Forschung muß, soweit sie auf erzählende Quellen angewiesen ist, vordringlich Gedächtniskritik betreiben. Das neue Fundament, auf dem künftiges Forschen aufrufen muß, heißt erinnerungskritische Skepsis und verlangt eine <Memorik>, die ihr gerecht wird: *Alles, was sich bloß der Erinnerung verdankt, hat prinzipiell als falsch zu gelten.*“ (Hervorhebung im Original, S. 48) und weiter: „Die Zeit indessen treibt ihre Scherze mit dem Gedächtnis. Sie verändert alles. Die Historiker haben deshalb nichts zu lachen.“ (S. 56)

39 Halbwachs (1985b): S. 4.

40 Ebd.: S. 117.

41 Ebd.: S. 118.

2.1.3 Die Bedeutung von Geschichte und Nationalgeschichte

Im zweiten Kapitel des *Kollektiven Gedächtnisses* differenziert Maurice Halbwachs zwischen kollektivem und historischem Gedächtnis. Dabei betont er, dass das kollektive Gedächtnis keinesfalls mit Geschichte zu verwechseln sei:

„Die Geschichte ist zweifellos das Verzeichnis der Geschehnisse, die den größten Raum im Gedächtnis der Menschen eingenommen haben. In Büchern gelesen, in den Schulen gelernt, sind die vergangenen Ereignisse jedoch Notwendigkeiten und Regeln zufolge ausgewählt, nebeneinandergestellt und eingeordnet, die nicht für jene Gruppe von Menschen zwingend waren, die sie lange Zeit als lebendiges Gut aufbewahrt haben.“⁴²

Geschichte ist nicht die gesamte Vergangenheit, aber sie ist auch nicht nur das, was von dieser übrigbleibt. Halbwachs unterscheidet zwischen geschriebener und lebendiger Geschichte. „Das Gedächtnis einer Gesellschaft erstreckt sich, so weit es kann, d. h. bis dorthin, wohin das Gedächtnis der Gruppen reicht, aus denen sie sich zusammensetzt.“⁴³ Geschichte beginne an dem Punkt, wo die Tradition aufhöre, an dem das soziale Gedächtnis verschwinde.⁴⁴ Die Erinnerung kann an diesem Punkt nur durch ihre Verschriftlichung zur fortlaufenden Erzählung festgehalten werden. Wenn sich die Geschichte darauf beschränke, nur das Bild der Vergangenheit zu bewahren, „das innerhalb des heutigen kollektiven Gedächtnisses noch eine Rolle spielen kann, behält sie von ihr nur das, was unsere Gesellschaften interessiert, d. h. im ganzen recht wenig.“⁴⁵

Der Unterschied zwischen kollektivem Gedächtnis und Geschichte bestehe darin, dass das kollektive Gedächtnis eine „kontinuierliche Denkströmung [ist] – von einer Kontinuität, die nichts Künstliches hat, da sie von der Vergangenheit nur das behält, was von ihr noch lebendig und fähig ist, im Bewußtsein der Gruppe, die es unterhält, fortzuleben.“⁴⁶ Eine Gesellschaft verfügt nach Halbwachs stets über mehrere kollektive Gedächtnisse. Die Geschichte könnte als das universale Gedächtnis der Menschheit erscheinen – „aber es gibt kein universales Gedächtnis. Jedes kollektive Gedächtnis hat eine zeitlich und räumlich begrenzte Gruppe zum Träger.“⁴⁷

Der Mensch erinnere sich an bestimmte Ereignisse, die im *Gedächtnis der Nation* einen bestimmten Raum einnehmen, an denen er aber nicht selbst teilgenommen hat.⁴⁸ Hier greife er auf das Gedächtnis anderer zurück: „Dies ist jedoch

42 Ebd.: S. 66.

43 Ebd.: S. 71.

44 Vgl. auch ebd.: S. 100.

45 Ebd.: S. 67 f.

46 Ebd.: S. 68.

47 Ebd.: S. 73. Das Problem der zeitlichen Begrenztheit von Erinnerungen in einem kollektiven Gedächtnis wird in den folgenden Kapiteln noch thematisiert werden.

48 Die von Halbwachs gebrauchten Begriffe *Nation* und *Bürger* müssten spätestens seit dem *constructivist turn* durch Benedict Anderson 1983 differenzierter gefasst werden. Da dies für den weiteren Verlauf der

ein entliehenes Gedächtnis, nicht das meine.“⁴⁹ Nationalgeschichte unterscheide sich von anderen Geschichten dadurch, dass sie nur Geschehnisse umfasse, die eine Gesamtheit der Bürger als Mitglied der Nation interessiere. Individuelle Schicksale würden dabei nur bewahrt, wenn es sich bei der sie betreffenden Person um eine historische Persönlichkeit handle. Es gäbe, wenn auch selten, nationale Ereignisse, die zur gleichen Zeit das Leben jedes einzelnen Individuums verändern. „Aber gewöhnlich ist die Nation zu weit vom Individuum entfernt, als daß es die Geschichte seines Landes als etwas anderes als einen sehr ausge dehnten Rahmen betrachtet, mit dem seine eigene Geschichte nur sehr wenige Berührungspunkte hat.“⁵⁰

Bestimmte Ereignisse allerdings, wie beispielsweise eine Revolution, hinterließen im nationalen Denken „[...] eine tiefe Spur [...], nicht nur, weil die Institutionen durch sie verändert wurden, sondern weil ihre Überlieferung innerhalb dieses oder jenes Bereiches der Gruppe sehr lebendig fortlebt [...]“⁵¹ Dieser Überlieferung kommt Halbwachs folgend eine Rolle zu, die wichtig für den persönlichen Bezug zur Vergangenheit sei: „Wenn das vergangene soziale Milieu für uns nur in [...] historischen Formeln bestünde, wenn – allgemeiner – das kollektive Gedächtnis nur Jahreszahlen und Definitionen enthielte, bliebe es uns durchaus fremd.“⁵² Halbwachs berichtet etwa über Versuche, sich in die Zeit seiner Kindheit und die damalige historische Situation hineinzusetzen. Im Gegensatz zu anderen Epochen sei diese Zeit für ihn lebendig, da er fassbare und konkrete Erinnerungen an sie habe.⁵³

Erstaunlich an diesem Abschnitt ist, dass Halbwachs dem Staat und seinen Institutionen – außer in eng umrissenen Ausnahmesituationen – nicht zutraut, so tief in das Leben seiner Bürger einzugreifen, dass dies „tiefe Spuren“ hinterlassen kann. Betrachtet man die historischen Umstände, unter den Halbwachs an seinem Buch *Das kollektive Gedächtnis* arbeitete – die Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland, die Nachrichten über Judenverfolgung, der Beginn des Zweiten Weltkriegs, die Besetzung Frankreichs und schließlich die Verhaftung seiner jüdischen Schwiegereltern – so muss dies zumindest verwundern.

2.2 Pierre Nora – zum Hintergrund

Der französische Historiker Pierre Nora war Initiator und Mitautor der dreibändigen Ausgabe *Les Lieux de mémoire*. Ziel dieses Projekts war es, die Orte zu analysieren, die für das Gedächtnis der französischen Nation von besonderer

Arbeit aber nur von geringer Bedeutung ist, wird auf eine detaillierte Diskussion der Begrifflichkeit an dieser Stelle verzichtet. Vgl. Anderson (1983).

49 Halbwachs (1985b): S. 35 f.

50 Ebd.: S. 64.

51 Ebd.: S. 36.

52 Ebd.: S. 37.

53 Ebd.: S. 41 f.

2. Erinnerungskulturelle Theorien in der Diskussion

Bedeutung sind, wo sich dieses „kondensiert, verkörpert oder kristallisiert.“⁵⁴ Dabei ist

„der Gegenstand von *Les Lieux de mémoire* [...] streng genommen nicht eine Nationalgeschichte, sondern die etwas schwerer fassbare Idee eines Nationalgedächtnisses oder einer nationalen Identität, die auf einer Ansammlung fragmentarischer (nichtkollektiver) kultureller Gedächtnisse beruht, die offen innerhalb der drei Kategorien der Republik, der Nation und *les France* definiert ist und nicht auf eine reduziert werden kann.“⁵⁵

In Deutschland erschien neben den *Erinnerungsorten Frankreichs* mit *Zwischen Geschichte und Gedächtnis* auch ein Teilausschnitt dieses umfangreichen Werkes mit einer einleitenden Erklärung des Autors. Auf diese sowie auf Noras Artikel *Gedächtniskonjunktur* beziehen sich die nachfolgenden Darstellungen.

2.2.1 Das Gedächtnis bei Nora

Nora beginnt seine Ausführungen mit der provokativen These, dass das Gedächtnis nicht mehr existiere: „Nur deshalb spricht man heute so viel vom Gedächtnis, weil es keines mehr gibt.“⁵⁶ Da dies zunächst missverständlich erscheint, ist es sinnvoller von einem Gedächtniswandel oder einer Verlagerung zu sprechen. Nichtsdestotrotz ist diese Aussage Noras eine der am häufigsten zitierten seines Werks. Aleida Assmann setzt sich mit ihr in der Einleitung ihres Buches *Erinnerungsräume* auseinander: „[M]öglicherweise meint Nora mit ‚Gedächtnis‘ jedoch weniger das *Lerngedächtnis* der Mnemotechnik als die kulturelle Tradition im allgemeinen, das *Bildungsgedächtnis*, durch das der einzelne mit einer bestimmten Nation oder Region verbunden ist.“⁵⁷ Von dieser Schlussfolgerung ist auszugehen, auch wenn sie bei Assmann etwas zu vorsichtig formuliert wird.

Nora entwickelt seinen Gedächtnisbegriff aus der Gegenüberstellung von *Gedächtnis* und *Geschichte* heraus. Obwohl sich Nora nicht explizit auf Halbwachs beruft, knüpfen seine diesbezüglichen Gedanken doch offensichtlich an dessen Überlegungen an. Gedächtnis und Geschichte seien sehr lange miteinander gleichgesetzt worden und hätten eine „sehr alte Identitätsbeziehung“⁵⁸ gehabt. Wie Halbwachs geht auch Nora davon aus, dass das Gedächtnis von einer lebendigen Gruppe getragen wird, „deren Zusammenhalt es stiftet“, es sei „kollektiv, vielheitlich und doch individualisiert.“ Damit formuliert er wesentlich deutlicher als Halbwachs, dass auch das Individuum über ein Gedächtnis verfügt und tritt

54 Nora (1990): S. 7.

55 Carrier (2002): S. 156.

56 Nora (1990): S. 11.

57 A. Assmann (1999): S. 12.

58 Nora (1990): S. 12.

so den Kritikern eines kollektiven Gedächtnisses frühzeitig entgegen. Das Gedächtnis entwickle sich beständig fort, sei offen für die „Dialektik des Erinnerns und Vergessens“, wisse nichts über die „Abfolge seiner Deformation“, sei anfällig für alle „Verwendungen und Manipulationen“, könne einschlafen und wiedererwachen. Es sei ein „stets aktuelles Phänomen“, unscharf, behielte vorwiegend die Einzelheiten, die es bestärken und sei „zu allen Übertragungen, Ausblendungen, Schnitten oder Projektionen fähig.“⁵⁹ Das alles führt Nora zu dem Fazit, dass das Gedächtnis ohne Erinnerungsorte überhaupt nicht fortbestehen könne, denn „das Gedächtnis klammert sich an Orte wie die Geschichte an Ereignisse.“⁶⁰ Im Gegensatz zu Halbwachs geht Nora mit seinem Konzept der Erinnerungsorte davon aus, dass das kollektive Gedächtnis nicht mit seinen Trägern vergeht, sondern durch bestimmte Medien erhalten werden kann.

In Abgrenzung zum Gedächtnis sei Geschichte die „stets problematische und unvollständige Rekonstruktion dessen, was nicht mehr ist“ und benötige „Analyse und kritische Argumentation.“ Sie sei entglorifiziert, universal, gehöre gleichzeitig allen und niemandem und befasse sich mit „zeitlichen Kontinuitäten, mit den Entwicklungen und Beziehungen der Dinge.“⁶¹ Die Ähnlichkeit zum Halbwachsschen Geschichtsbegriff ist evident.

Nora geht von einem Konkurrenzkampf zwischen Geschichte und Gedächtnis aus: „Im Grunde der Geschichte ist eine zerstörende Kritik des spontanen Gedächtnisses am Werk. Das Gedächtnis ist der Geschichte stets verdächtig, und ihre wahre Mission besteht darin, das Gedächtnis zu zerstören und zu verdrängen. Die Geschichte ist die Entlegitimierung der gelebten Vergangenheit.“⁶² Nora schlussfolgert, dass es sich beim Gedächtnis heute um ein rein privates Phänomen handele.⁶³

In seinem Beitrag *Gedächtniskonjunktur* scheint Nora zunächst einigen seiner 1990 gemachten Aussagen – angefangen mit dem Titel – diametral zu widersprechen: er konstatiert eine „weltweite [...] Konjunktur des Gedächtnisses“ und eine „Flutwelle der Erinnerung.“⁶⁴ Dieser vermeintliche Sinneswandel mag mit einer veränderten öffentlichen Wahrnehmung des Gedächtnisbegriffs einhergegangen sein. Demnach werde dieses zu dem aufgebläht, was früher als Geschichte bezeichnet wurde. Nora kritisiert scharf, dass diese Begriffe heute anscheinend mühelos gegeneinander austauschbar sind – eine These, die er vehement ablehnt.

Gedächtnis werde heute als eine Wahrheit verstanden, die „wahrer“ ist als Geschichte.⁶⁵ Sie sei „die Wahrheit des Erlebten und der Erinnerung.“⁶⁶ Geschichte sei etwas, das immer gegen das individuelle Gedächtnis gearbeitet habe.

59 Ebd.: S. 12 f.

60 Ebd.: S. 30.

61 Ebd.: S. 13.

62 Ebd. Dies zeigen besonders augenscheinlich die oben angeführten Zitate des Historikers Fried.

63 Nora (1990): S. 16.

64 Nora (2002): S. 1.

65 In dem hier intendierten Zusammenhang ließe sich wohl von *oral history* sprechen.

66 Nora (2002): S. 7.

2. Erinnerungskulturelle Theorien in der Diskussion

„Die Geschichte umschrieb den Bereich des Kollektivs, das Gedächtnis den des einzelnen.“⁶⁷ Aleida Assmann merkt zu Noras Beharren auf der Gegensätzlichkeit von Gedächtnis und Geschichte an: „Das mag sein, doch er übersah, dass sie auch aufeinander angewiesen sind und nur in wechselseitiger Einwirkung ihre Funktionen erfüllen können.“⁶⁸ Inzwischen wurden ihrer Meinung nach „Brücken gebaut über die einst so tiefe Kluft zwischen geschichtswissenschaftlicher und gedächtniswissenschaftlicher Deutung der Vergangenheit.“⁶⁹

2.2.2 Noras *Erinnerungsorte* und die Rolle der Archive

Die Existenz der Erinnerungs- oder Gedächtnisorte begründet Nora durch die Abwesenheit von *milieux de mémoire* in der heutigen Gesellschaft, welche die *lieux de mémoire* erst notwendig mache.⁷⁰ Erinnerungsorte seien zunächst einmal Überreste. Sie seien

„die Bräuche einer Gesellschaft ohne Brauchtum; flüchtige Heiligtümer in einer Gesellschaft der Entheiligung; besondere Bindungen in einer Gesellschaft, die alle Besonderheiten schleift; faktische Differenzierungen in einer Gesellschaft, die aus Prinzip nivelliert, Erkennungszeichen und Merkmale der Gruppenzugehörigkeit in einer Gesellschaft, die dazu tendiert, nur noch gleiche und identische Individuen anzuerkennen.“⁷¹

Weil es kein *spontanes* Gedächtnis mehr gäbe, müsse Erinnerung materiell festgehalten werden, was ihn zur Rolle der Archive führt. Nora wendet sich damit einem Aspekt zu, der von Halbwachs nahezu völlig ignoriert wird: der materiellen Archivierung von Erinnerungen. Jan Assmann, der dieses Thema zu einem seiner Forschungsschwerpunkte macht, merkt zu dessen Absenz bei Halbwachs dementsprechend kritisch an: „Außerdem muß heute erstaunen, daß er [Halbwachs] die Rolle, die gerade die Schrift für die Verfaßtheit kollektiver Erinnerung spielt, nirgends systematisch einbezieht oder auch nur irgendwo zusammenhängend erwägt.“⁷²

Allein durch „äußere Stützen“⁷³ lebe das heutige Gedächtnis weiter fort, so die Annahme Noras. Erinnerung wird zum registrierenden Gedächtnis, dem Archiv werde es übertragen, sich an Stelle des Menschen zu erinnern und seine Zeichen zu bewahren. Polemisierend folgert Nora:

67 Ebd.

68 A. Assmann (2007): S. 51.

69 Ebd.: S. 49. Beachtet werden sollte jedoch auch, dass Geschichtswissenschaft heute vielfach Methoden des Gedächtnisses usurpiert, man denke etwa an die verstärkte Darstellung von Einzelschicksalen im Zuge der Popularisierung von *oral history*.

70 Nora (1990): S. 11.

71 Ebd.: S. 17.

72 J. Assmann (2005a): S. 45 f.

73 Nora (1990): S. 19.

„[...] die ganze Gesellschaft [opfert] der Religion des Bewahrens und der Archivüberproduktion. Was wir Gedächtnis nennen, ist in Wirklichkeit eine gigantische, schwindelerregende Konstitution des materiellen Grundstocks von allem, woran wir uns unmöglich erinnern können, ein unergründliches Repertorium dessen, woran wir uns vielleicht irgendwann einmal erinnern müssten.“⁷⁴

Gedächtnisinstitutionen würden somit aus Angst, dass etwas verloren gehen könnte, was irgendwann wieder gebraucht werde, ins Unermessliche ausgeweitet. Allerdings kam es Nora zufolge dadurch gleichzeitig zu einer gewissen Demokratisierung und Dezentralisierung von Erinnerung. Das Monopol einer überkollektiven Erinnerung, aber auch der Geschichtsschreibung, liege heute nicht mehr bei Bildungs- und Machteliten, sondern sei in der Gesellschaft verteilt.⁷⁵

In *Gedächtniskonjunktur* führt Nora die Begründung für den Imperativ unserer Zeit – *schafft Archive!* – weiter aus. Durch den gegenwärtigen Mangel an dominierenden Ideologien und Utopien,⁷⁶ die eine Gestaltung der Zukunft vorgeben, herrsche heute eine absolute Ungewissheit, wie Zukunft aussehen solle und zu gestalten sei. „Und eben diese Ungewissheit macht es der Gegenwart – die über nie da gewesene technische Aufbewahrungsmöglichkeiten verfügt – zur Pflicht, sich zu erinnern.“⁷⁷ Ironischerweise trägt gerade Nora mit seinem Projekt, zumindest in Frankreich, einen entscheidenden Teil dazu bei, Erinnerungsgegenstände zu archivieren, so dass diese auch zukünftig kommemoriert werden können.

2.3 Aleida Assmann – Vorbemerkungen

Große Verdienste um die Verbreitung und Weiterentwicklung des Halbwachschen Werkes haben sich in Deutschland Aleida und Jan Assmann erworben. In seinem Buch *Das kulturelle Gedächtnis* differenziert Jan Assmann die Betrachtungen *Halbwachs'* zum kollektiven Gedächtnis aus und macht diese der Kulturwissenschaft zugänglicher. Dabei entwickelt er den Begriff des *kulturellen* Gedächtnisses, den er vom *kommunikativen* Gedächtnis unterscheidet. Während das kommunikative Gedächtnis weitgehend dem kollektiven Gedächtnis Halbwachs' entspricht und an einen lebenden Personenverband gebunden ist, mit dem es entsteht und vergeht, ist das kulturelle Gedächtnis ein Bestandteil objektiver Kultur eines konkreten Personenverbandes. Es legt fest, welche Ereignisse der Vergangenheit wichtig genug waren, um von einer Gesellschaft kommemoriert zu werden und auf diese Weise zu deren Identitätsbildung beizutragen. Das

74 Ebd.

75 Die Möglichkeit der Manipulation der Archive durch Machteliten besteht aber weiterhin, wie in Kapitel 4 gezeigt werden wird. Schließlich können diese in vielen Staaten über den Zugang zu Archiven entscheiden.

76 Vgl. zum derzeitigen utopielosen Jahrhundert Klinger (2000).

77 Nora (2002): S. 5.

2. Erinnerungskulturelle Theorien in der Diskussion

kulturelle Gedächtnis ist in erster Linie ein Lerngedächtnis, wodurch es über einen langen Zeitraum bestehen kann.⁷⁸ Für die vorliegende Arbeit ist der Begriff des *kulturellen* Gedächtnisses jedoch ungeeignet, da er letztlich zu eng mit dem Verständnis einer Kultur als entwickelter Hochkultur, die es durch Lektüre, Theaterbesuche und Ähnliches zu erlernen gilt, verbunden ist. Ereignisse, die eine Gesellschaft prägen, von dieser aber nicht in ihr Lerngedächtnis aufgenommen werden, können dadurch nur schwer erfasst werden.

Als Altertumswissenschaftler – Assmann ist Professor für Ägyptologie – ist es allerdings nicht sein Anspruch, seine Erkenntnisse auf moderne Gesellschaften zu übertragen.⁷⁹ Da sie dem hier verfolgten Untersuchungsziel eher entsprechen, liegt der Schwerpunkt des folgenden Abschnitts deshalb auf den Texten Aleida Assmanns, in denen zweifelsohne viele Gedanken Jan Assmanns aufgegriffen werden – so wie das vice versa bei Jan Assmann der Fall ist. Primär werde ich mich dabei auf Aleida Assmanns Buch *Der lange Schatten der Vergangenheit* beziehen und dieses an gegebener Stelle durch weitere ihrer und Jan Assmanns Texte ergänzen.

Bezieht sich Halbwachs überwiegend auf Erlebnisse, die nur einen engen Personenkreis betreffen – wie Kindheitserinnerungen, das Familiengedächtnis, der viel zitierte Spaziergang durch London⁸⁰ – und auf eine unkritische nationale Geschichte, deren Ereignisse erinnert werden, auch ohne von allen Staatsbürgern erlebt worden zu sein, so wendet sich Aleida Assmann jenen Erfahrungen zu, die Halbwachs erleben musste, aber nicht mehr erinnern konnte. In *Der lange Schatten der Vergangenheit* setzt sich Aleida Assmann mit der Rolle der gegenwärtigen und zukünftigen Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten auseinander. In einer Zeit, in der es in Kürze keine Zeitzeugen des Holocausts und des Zweiten Weltkrieges mehr geben wird, sucht sie nach Optionen, wie solche Erinnerungen auch ohne ein organisches Gedächtnis bewahrt werden können. Dabei fragt sie, „ob und wenn und wie sich individuelle Erinnerung in ein kollektives Gedächtnis übersetzen lässt, das eine tradierbare Form annimmt und welche Probleme bei einem solchen Transfer entstehen.“⁸¹ Bereits hier wird deutlich, dass es Assmann dabei nicht um eine bloße Archivierung von Erinnerung geht, sondern vielmehr um eine lebendige Form der Aufbewahrung.

Für die vorliegende Arbeit ist dabei besonders der theoretische Teil des Buchs von Interesse, in dem Assmann verschiedene Ansätze erinnerungskultureller Konzepte zusammenführt und weiter entwickelt. Auch wenn sie sich in erster Linie auf den Holocaust als zu erinnerndes Objekt bezieht, können die theoretischen Grundlagen ihrer Arbeit darüber hinaus auf weitere Erinnerungsgegenstände übertragen werden, so dass sich ihr Konzept problemlos auf die im

78 J. Assmanns Ansätze zur Ausdifferenzierung des Halbwachsschen Theorems sollen an dieser Stelle nicht weiter betrachtet werden. Vgl. dazu J. Assmann (2005a): insb. S. 34 ff.

79 Vgl. ebd.: S. 18.

80 Vgl. Halbwachs (1985b): S. 2 f.

81 A. Assmann (2007): S. 16.

Folgenden untersuchten Erinnerungen an die stalinistischen Repressionen transferieren lässt.

2.3.1 Gedächtnistypen nach Aleida Assmann

Aleida Assmann geht wie Halbwachs und Nora von der unbedingten sozialen Bedingtheit des Individuums aus. Das *Ich* brauche immer auch ein *Wir*: „Sie [die Individuen] sind immer schon Teil größerer Zusammenhänge, in die sie eingebettet sind und ohne die sie nicht existieren könnten. Jedes ‚Ich‘ ist verknüpft mit einem ‚Wir‘, von dem es wichtige Grundlagen seiner eigenen Identität bezieht.“⁸² Dabei ist ein Individuum immer mit unterschiedlichen Wir-Gruppen verbunden, zu denen mehr oder weniger exklusive Mitgliedschaften bestehen. Bereits hier lässt sich der Bezug auf Halbwachs unschwer erkennen. Die verschiedenen Wir-Gruppen bildeten eine jeweils „spezifische Form von Gedächtnis“⁸³ aus. Gleich Halbwachs nimmt Assmann an, dass nur ganz bestimmte, besonders eindrucksvolle und bedeutsame Ereignisse kommemoriert werden.⁸⁴

Abweichend von Halbwachs versteht sie das menschliche Gedächtnis als ein über verschiedene Ebenen und Dimensionen verfügendes System. Sie unterscheidet zunächst drei Gedächtnistypen: das *individuelle*, das *soziale* und das *kollektive Gedächtnis*. Besonders diese Differenzierung spricht für eine Verwendung des Assmannschen Modells, da es im Gegensatz zu den meisten anderen Modellen über eine der Komplexität des Gegenstands gerecht werdende Strukturierung verfügt. Durch die Erweiterung des Gedächtnisbegriffs weg vom bloßen organischen, individuellen Gedächtnis begegnet Assmann den Vorwürfen an Halbwachs schon im Voraus. Die Merkmale der verschiedenen Gedächtnistypen sollen im Folgenden kurz dargestellt werden.

2.3.1.1 Das *individuelle* Gedächtnis

Assmann beginnt ihre Beschreibung des *individuellen* Gedächtnisses mit einem Hinweis auf dessen „Negativleistung“ – das Vergessen und die Fragilität von Erinnerungen. Trotz dieser (notwendigen) Mängel des Gedächtnisses sei es aber gerade die Fähigkeit zur Erinnerung, die den Menschen zum Menschen mache und ihn vom Tier unterscheide, wie schon Friedrich Nietzsche betonte:

„Fortwährend löst sich ein Blatt aus der Rolle der Zeit, [...], flattert fort – und flattert plötzlich wieder zurück, dem Menschen in den Schoß. Dann sagt der Mensch »ich erinnere mich« und beneidet das Tier, welches sofort vergißt und

82 A. Assmann (2008): S. 1.

83 A. Assmann (2007): S. 23.

84 Vgl. A. Assmann (2008): S. 1.

2. Erinnerungskulturelle Theorien in der Diskussion

jeden Augenblick wirklich sterben, in Nebel und Nacht zurücksinken und auf immer verlöschen sieht.“⁸⁵

Erinnerungen sind darüber hinaus prägend für die Definition der eigenen Identität und für das Zusammenleben in einer Gesellschaft. Die persönlichen „episodischen“ Erinnerungen charakterisiert Assmann als perspektivisch, d. h. „unaustauschbar und unübertragbar“, sie seien stets mit Erinnerungen anderer vernetzt und nicht isoliert und wirken somit gemeinschaftsbildend. Hier lässt sich eine deutliche Anlehnung an Halbwachs erkennen, auch wenn Assmann nicht so weit gehen würde, zu behaupten, dass ein von der Gesellschaft isoliertes Individuum keine Erinnerungen habe – darauf nämlich liefe Halbwachs' These in ihrer vollen Radikalität zu Ende gedacht hinaus. Das individuelle Gedächtnis erfasst durch seine Vernetzung zu anderen Gedächtnissen stets mehr Erfahrungen, als sie sich der Einzelne selbst aneignen kann, wodurch „[u]nser Weltbezug [...] immer schon ein vermittelter“⁸⁶ sei. Weiterhin seien individuelle Erinnerungen fragmentarisch und flüchtig, wobei sich vor allem „die Relevanzstrukturen und Bewertungsmuster im Laufe des Lebens“ verändern.⁸⁷

Zusammenfassend bezeichnet Assmann das individuelle Gedächtnis als „das dynamische Medium subjektiver Erfahrungsverarbeitung“,⁸⁸ welches aber stets sozial bedingt sei. Da Sprache und Konversation bei der Herausbildung des Gedächtnisses eine zentrale Rolle zukommen, spricht sie beim individuellen Gedächtnis auch von einem *kommunikativen* Gedächtnis, welches dem kommunikativen Gedächtnis bei Jan Assmann entspricht. Dieses „entsteht demnach in einem Milieu räumlicher Nähe, regelmäßiger Interaktion, gemeinsamer Lebensformen und geteilter Erfahrungen.“⁸⁹

Gleich Halbwachs weist Assmann auf die zeitliche Begrenzung des individuellen Gedächtnisses hin. Der Zeithorizont, der somit auch zum Gedächtnishorizont wird, ist primär durch Generationenwechsel bestimmt. Nach drei Generationen komme es durch den Verlust des persönlichen Bezugs der einzelnen Individuen zueinander in der Regel zu einem Schnitt: „Dieses <Drei-Generationen-Gedächtnis> ist ein existentieller Horizont für persönliche Erinnerungen und entscheidend für die eigene Orientierung in der Zeit.“⁹⁰ Beim kommunikativen Gedächtnis handele es sich somit um das „*Kurzzeitgedächtnis* einer Gesellschaft“,⁹¹ das sich

85 Nietzsche (1991): S. 7 f. Zwar ist dies nicht Thema der vorliegenden Arbeit, dennoch sei angemerkt, dass die Anmerkungen Assmanns und Nietzsches nicht ganz stimmen: Tiere sind, wie zahlreiche Experimente gezeigt haben, durchaus in der Lage, sich an positive und negative Erlebnisse zu erinnern, wie differenziert dies im Einzelfall auch immer erfolgen mag. Vgl. etwa einen Artikel über nachtragende Krähen auf <http://www.scienceticker.info/2010/01/27/kraehen-sind-nachtragend-ausdauernd/>.

86 A. Assmann (2007): S. 209.

87 Ebd.: S. 24 f. Darauf, dass das menschliche Gehirn nicht auf exakte Datenspeicherung ausgerichtet ist, sondern sich veränderten Umweltbedingungen immer wieder neu anpasst, weisen auch Hirnforscher hin. Vgl. dazu Singer (2000).

88 A. Assmann (2007): S. 25.

89 Ebd.

90 Ebd.: S. 26.

91 Ebd. (Hervorhebung im Original)

immer wieder auflöst und neu konstruiert. In diesem Fall ist es allerdings zu präferieren, von den Kurzzeitgedächtnissen der Gesellschaft zu sprechen, da es sich schließlich um mehrere einzelne Gedächtnisse handelt.

2.3.1.2 Das soziale Gedächtnis

Das *soziale* Gedächtnis beschreibt Assmann als eine Art Generationen- oder Kohortengedächtnis, das nicht nur familiäre, sondern auch soziale und historische Generationen umfasst. Durch Generationen werde „die Zeiterfahrung einer Gesellschaft rhythmisiert.“⁹² Die Dynamik im gesellschaftlichen Gedächtnis werde wesentlich durch Generationenwechsel bestimmt. Durch sie komme es zur Verschiebung von „Erinnerungsprofilen.“⁹³ Von besonderer Bedeutung sind an dieser Stelle die Anmerkungen Assmanns, dass dem Generationenwechsel besonders bei „späterer Verarbeitung traumatischer oder beschämender Erinnerungen eine große Rolle“⁹⁴ zukomme. Eine öffentliche Erinnerungskultur wie in der heutigen Bundesrepublik „stellt sich nach beschämenden oder traumatischen Ereignissen in der Regel erst nach einem zeitlichen Intervall von fünfzehn bis dreißig Jahren ein.“⁹⁵ Der oft stark vernachlässigte Faktor Zeit für die Entwicklung einer Erinnerungskultur wird deshalb im Laufe dieser Arbeit immer wieder aufgegriffen werden.

Auch dem sozialen Gedächtnis kommt ein begrenzter Zeithorizont zu. Es ist über „eine Spanne der lebendigen Interaktion und Kommunikation, die maximal auf drei bis vier Generationen ausgedehnt werden kann, nicht verlängerbar.“⁹⁶ Assmann spricht ebenso wie beim *individuellen* vom *sozialen* Gedächtnis als einem gesellschaftlichen *Kurzzeitgedächtnis*, gerät es doch mit dem Ableben einer Generation nach und nach in Vergessenheit: „Sobald das Netz [der] lebendigen Kommunikation zerreißt, vergeht auch die gemeinsame Erinnerung.“⁹⁷

Assmanns soziales Gedächtnis lässt sich folglich als die Summe der individuellen Gedächtnisse einer Gemeinschaft begreifen. Ihre Ausführungen skizzieren dabei allerdings ein Gedächtnis, das den Halbwachsschen Ideen zum *kollektiven* Gedächtnis sehr nahe kommt. Was versteht Assmann nun unter einem *kollektiven* Gedächtnis?

92 Ebd.

93 Ebd.: S. 27.

94 Ebd.

95 Ebd.: S. 28.

96 Ebd.

97 Ebd.

2.3.1.3 Das *kollektive* Gedächtnis

Zuletzt wendet sich Assmann dem hoch umstrittenen Halbwachsschen Begriff des *kollektiven* Gedächtnisses zu. Dabei macht sie deutlich, dass sich Halbwachs „auf ein soziales Gedächtnis, das nicht durch mystische Teilhabe, sondern durch Erzählen, Vergegenwärtigen und kommunikativen Austausch entsteht“⁹⁸ bezog. Wie bereits im vorangegangenen Kapitel festgestellt wurde, handelt es sich dabei um einen der Hauptkritikpunkte an Halbwachs. Für viele der sich mit dieser Thematik auseinandersetzenden Wissenschaftler, wie beispielsweise Reinhardt Koselleck oder Andreas Langenohl,⁹⁹ ist ein „Gedächtnis unabhängig von organischer Basis und Eigenerfahrung“¹⁰⁰ nicht vorstellbar, was wiederum zum Missverständnis des Begriffs des *kollektiven* Gedächtnisses führen muss.

Über Umwege nähert sich Assmann dem Inhalt dieses Begriffs. Mit Bezug auf Susan Sontag¹⁰¹ definiert sie es als „aus suggestiven Bildspeichern, die das Glauben, Fühlen und Meinen von Menschen beeinflussen und steuern“ bestehend. Weiter schreibt sie, dass für ein kollektives Gedächtnis Bilder und politische Symbole notwendig seien, diese trügen zur Schaffung eines Selbstbildes einer jeden Gemeinschaft bei. Neben den Bildern gehören zu den Elementen, die ein kollektives Gedächtnis bilden, auch „Erzählungen, Orte, Denkmäler und rituelle Praktiken.“¹⁰² Mit dieser Definition entfernt sich Assmann bereits von den Ideen Halbwachs’.

Um das Konzept des kollektiven Gedächtnisses, das jetzt nur noch dem Namen nach Halbwachs zuzuordnen ist, weiter auszuführen, plädiert Aleida Assmann dafür, das menschliche Gedächtnis mehrdimensional zu verstehen: neuronal, sozial und kulturell.¹⁰³ Dabei beständen Interdependenzen zwischen allen Ebenen des Gedächtnisses. „Mit dieser Unterscheidung zwischen der organischen, der sozialen und der kulturellen Ebene des Gedächtnisses können viele Missverständnisse über die Legitimität und Illegitimität des Begriffs <kollektives Gedächtnis> ausgeräumt werden.“¹⁰⁴ Dies ist zutreffend, hat aber nichts mehr mit den ursprünglichen Annahmen Halbwachs’ zu tun. Denn Halbwachs sieht seinen Gedächtnisbegriff gerade nicht als eine Ergänzung zur neurobiologischen Funktion und zur Tradition, sondern als einen Ersatz jener an. Diese Ansicht kann, wie

98 Ebd.: S. 29.

99 Vgl. Langenohl (2000): S. 22 f.

100 A. Assmann (2007): S. 30.

101 A. Assmanns Arbeitsweise ist bewusst interdisziplinär, so dass sie Autoren und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen in ihre Analyse einbezieht. Dies mag zunächst befremdlich erscheinen, kann im untersuchten Themenkomplex aber durchaus sinnvoll sein. Allerdings erscheint Assmanns Vorliebe für Beweisführungen durch Belege aus rein literarischen Werken an mancher Stelle zu wenig komplex, erklärt sich aber durch ihre Arbeit als Professorin für englische und amerikanische Literaturwissenschaft.

102 A. Assmann (2007): S. 30. Hier ist der Bezug zu Noras nationalen Gedächtnisorten unverkennbar. Dabei nähert sie sich dem von J. Assmann geprägten Begriff des *kulturellen* Gedächtnisses stark an.

103 Auf diese „unnötige Einseitigkeit“ bei Halbwachs und die Notwendigkeit eines mehrdimensionalen Gedächtnisbegriffs weist auch J. Assmann (2005b) hin: S. 78.

104 A. Assmann (2007): S. 35.

von Aleida Assmann richtig gezeigt, nicht geteilt werden.¹⁰⁵

Im Folgenden arbeitet Assmann greifbarere Charakteristika des kollektiven Gedächtnisses heraus, die dieses deutlich von den fließend ineinander übergehenden individuellen und sozialen Gedächtnisformen unterscheiden. Demnach sind die das kollektive Gedächtnis tragenden Symbole „externalisiert und objektiviert.“¹⁰⁶ Im Gegensatz zu der begrenzten Lebenszeit des individuellen und des sozialen Gedächtnisses ist „[d]ie zeitliche Reichweite des kulturellen Gedächtnisses [...] nicht die der sterblichen Menschen, sondern der materiell fixierten und institutionell stabilisierten Zeichen.“¹⁰⁷ Seine Inhalte müssten immer wieder neu mit Leben gefüllt, „mit lebendigen Gedächtnissen verkoppelt und von diesen angeeignet werden.“¹⁰⁸ Durch die Aneignung dieser Inhalte und die Identifikation mit ihnen, erlange der Mensch neben seiner individuellen und sozialen auch eine kulturelle Identität. Das kollektive Gedächtnis wird solange bewahrt, bis es für die Identitätskonstruktion einer Gesellschaft dysfunktional wird.¹⁰⁹ Es beruhe „auf einem Fundus von Erfahrung und Wissen, der *von seinen lebendigen Trägern abgelöst ist und auf materielle Datenträger übergegangen ist.*“¹¹⁰ Erhält ein Gegenstand, eine Erinnerung, einen Platz in einem Museum, einem Archiv, wird er gespeichert und geht auf diese Weise mit dem Ableben seines ursprünglichen Trägers nicht verloren, sondern „hat die Chance einer außergewöhnlichen Existenzverlängerung.“¹¹¹ Allerdings entsteht ein kulturelles Gedächtnis¹¹² „nicht nur im Nachhinein durch Einsammeln und Konservieren, sondern auch zielstrebig als Auswahl einer Botschaft und Sammlung eines Erbes für die Nachwelt einer unbestimmten Zukunft.“¹¹³

Betrachtet man die fortwährenden diesbezüglichen Missverständnisse, so ist es von großer Bedeutung zu betonen, dass überindividuelle Institutionen natürlich nicht über ein organisches Gedächtnis verfügen. Durch „memoriale Zeichen und Symbole“¹¹⁴ erschaffen sie sich aber etwas Vergleichbares. Im Gegensatz zu den Erinnerungsprozessen des Individuums, die „weitgehend spontan ablaufen und den allgemeinen Gesetzen psychischer Mechanismen folgen, werden auf kollektiver und institutioneller Ebene diese Prozesse durch eine gezielte Erinnerungs- bzw. Vergessenspolitik gesteuert.“¹¹⁵

105 Vgl. dazu J. Assmann (2005b): S. 78.

106 A. Assmann (2007): S. 34.

107 Ebd.

108 Ebd.

109 Auf die genauen Funktionen von Erinnerungen wird im 3. Kapitel dieser Arbeit ausführlich eingegangen.

110 A. Assmann (2007): S. 34. (Hervorhebung im Original)

111 Ebd. S. 55.

112 Assmann ist, was die Benutzung von Begriffen betrifft, teilweise sehr inkonsequent. So mutiert das, was eben noch *kollektives* Gedächtnis war zum *kulturellen* Gedächtnis, ohne das ganz klar wird, wo und ob sie zwischen diesen Begriffen differenziert.

113 A. Assmann (2007): S. 55.

114 Ebd.: S. 35.

115 A. Assmann (1999): S. 15.

2. Erinnerungskulturelle Theorien in der Diskussion

Aleida Assmann betont gegen Ende ihrer Ausführungen noch einmal, dass der Begriff des kollektiven Gedächtnisses vage sei und konkretisiert:

„In einem engeren Sinne <kollektiv> kann allein eine Gedächtnisformation genannt werden, die zusammen mit starken Loyalitätsbindungen auch starke vereinheitlichte Wir-Identität hervorbringt. Dies gilt insbesondere für das <nationale> Gedächtnis, das eine Form des <offiziellen> oder <politischen> Gedächtnisses ist.“¹¹⁶

Im weiteren Verlauf des Buches bezeichnet sie das kollektive Gedächtnis dann auch als *politisches* oder *nationales Gedächtnis*. Der Kritik an der begrifflichen Vagheit kann sich die Autorin der vorliegenden Arbeit nur partiell anschließen. Problematisch erscheint primär der willkürliche Gebrauch dieses Terminus für alle Erinnerungen, die von mehr als einer Person geteilt werden. Wird dieser hingegen klar abgegrenzt, bestehen keinerlei Bedenken gegen seinen Gebrauch. Im Folgenden wird deshalb am Begriff des kollektiven Gedächtnisses festgehalten.

116 A. Assmann (2007): S. 36.

3. Die gesellschaftlichen Funktionen von Erinnern und Vergessen

Gehen wir im Folgenden davon aus, dass es in jeder Gesellschaft etwas gibt, dem wir den Namen *kollektives Gedächtnis* geben, das aber nicht mit dem Halbwachschen, sondern im Wesentlichen mit dem weiterentwickelten Begriff Aleida Assmanns inhaltsgleich ist. Es umfasst die wesentlichen, prägenden Erinnerungen einer Gesellschaft, die von einem Großteil der ihr angehörenden Individuen als wichtig empfunden werden. Dabei ist es jedoch nicht die einfache Summe der individuellen und sozialen Gedächtnisse, sondern muss von diesen getrennt betrachtet werden. Um den Begriff weiter zu verdeutlichen, ist es sinnvoll zu analysieren, auf welche Weise Gesellschaften erinnern und welche Funktionen Kommemorationsprozessen zukommen.¹¹⁷ Neben den Erinnerungsprozessen sollen im weiteren Verlauf auch Prozesse des Vergessens analysiert werden, denn Erinnern ist ohne Vergessen nicht denkbar.

Um sich einer Antwort anzunähern, werden zunächst einige von Reinhart Koselleck aufgeworfene und von Aleida Assmann ergänzte Grundfragen betrachtet: *Wer, was, wie ist zu erinnern und wer erinnert sich?*¹¹⁸

3.1 *Wer* und *was* wird erinnert?

Die Gegenstände der menschlichen Erinnerung sind derart vielfältig, dass eine Einschränkung unumgänglich ist. Entsprechend dem Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit beschränke ich mich auf die Darstellung von Ereignissen, die eine Gesellschaft in ihrer relativen Gesamtheit betreffen und nicht nur einige wenige ihrer Bürger oder bestimmte gesellschaftliche Gruppen tangieren. (Zweifelsohne gibt es immer Personengruppen, die von nationalen Ereignissen mehr oder weniger betroffen sind als andere. Dieser Vorbehalt muss hier vernachlässigt werden.) Begrenzen wir die Erinnerungsgegenstände auf diese Weise, ist klar, dass es sich bei den Ereignissen um solche handelt, die stark emotional erlebt werden – wobei dies sowohl besonders positive als auch stark negative Emotionen sein können – und die, um mit Halbwachs zu sprechen, eine „tiefe Spur“¹¹⁹ im nationalen Gedächtnis hinterlassen. Dies sind etwa Naturkatastrophen, Kriege und Bürgerkriege, Siege und Niederlagen,¹²⁰ Okkupationen und Teilungen des

117 Es ist davon auszugehen, dass es keine Rolle spielt, ob es sich dabei um eine vormoderne oder moderne Gesellschaft handelt und bis zu welchem Grad diese ausdifferenziert ist. Die Funktionen der Erinnerungsprozesse sind strukturell betrachtet ähnlich. Bedeutendere Differenzen gibt es v. a. auf dem Gebiet der Prozesse selbst, was primär auf die heute erweiterten Möglichkeiten zur Speicherung von Wissen zurückzuführen ist. Vgl. dazu J. Assmann (2005a), der in seinem wegweisenden Buch Erinnerungsprozesse früher Hochkulturen untersucht.

118 Vgl. Koselleck (2005): S. 26; A. Assmann (2007): S. 63.

119 Halbwachs (1985b): S. 36.

120 Dabei kann auch der Gewinn einer Fußballweltmeisterschaft gemeint sein, man denke an das *Wunder von Bern*.

Landes, Revolutionen und Genozide, von denen weite Teile der Bevölkerung aktiv, z.B. durch Kampfhandlungen, oder passiv, wie durch Hungersnöte, Angriffe auf die Zivilbevölkerung, Repressionen, betroffen sind. Diejenigen, derer gedacht wird, sind folglich Sieger und Opfer, wobei es offensichtlich ist, dass an diese beiden Gruppen in der Regel höchst unterschiedlich erinnert wird. Vorstellbar sind allerdings Konstellationen, in denen beispielsweise der Widerstandskämpfer, die selbst zum Opfer wurden, ähnlich gedacht wird wie der Kriegshelden. In solchen Fällen kann es zu einer heroischen Opfererinnerung kommen.

Schwierig ist allerdings eine Differenzierung zwischen den Fakten eines Ereignisses und deren Bedeutung. Um ein für Russland passendes Beispiel anzuführen: erinnert sich ein ehemaliger Lagerhäftling daran, dass er unter Strafarrest nur 350 g Brotzuteilung bekam oder wie er langsam entkräftete, wie ihn der Hunger „auf Grund laufen“ ließ?¹²¹ In bestimmten Fällen sind Fakt und Bedeutung, Information und Emotion kaum auseinanderzuhalten. Es ist aber, wie bereits bei Halbwachs gezeigt wurde, davon auszugehen, dass Symbole und Gefühle die Erinnerungen an ein Ereignis so stark determinieren, dass dadurch Fakten nicht mehr korrekt erinnert werden können. Dies gilt es bei allen Erinnerungsobjekten zu berücksichtigen.

3.2 *Wer erinnert sich?*

Diese von Aleida Assmann vorgenommene Ergänzung an Koselleck ist von entscheidender Bedeutung. Wer sich erinnert, hängt unmittelbar mit dem Erinnerungsobjekt zusammen. Assmann unterscheidet zwei Hauptgruppen der Erinnernden, nämlich Sieger und Verlierer sowie, eng damit verbunden, Opfer und Täter.

Die Herausbildung eines Sieger- und Verlierergedächtnisses soll hier entsprechend dem Fokus der Arbeit nur kurz mit dem gerne benutzten und oftmals unbedachten geflügelten Wort der die Geschichte schreibenden Sieger gestreift werden. Dieses mag zunächst auf Zustimmung stoßen, Reinhart Koselleck entgegnet dem aber treffend: „Mag die Geschichte – kurzfristig – von den Siegern gemacht werden, die historischen Erkenntnisgewinne stammen – langfristig – von den Besiegten.“¹²² Denn es sind die Verlierer, die sich nach einer Niederlage neu definieren und die reflektieren müssen, wie es zu dieser kam, um sich schließlich ein neues Selbstbild schaffen zu können. Erinnern wird hier zur Existenzfrage. In eine ähnliche Richtung führen bereits die Gedanken des im 19. Jahrhundert lebenden französischen Akademikers Ernest Renans: „[D]as gemeinsame Leiden verbindet mehr als die Freude. In der gemeinsamen Erinnerung wiegt die Trauer mehr als die Triumphe, denn sie erlegt Pflichten auf, sie gebietet gemeinschaftli-

121 Vgl. zu den Essensnormen der Lagerhäftlinge Bezborodov u. a. (2004): insb. S. 355 ff.

122 Koselleck (1988): S. 52.

che Anstrengung.¹²³ Eine gemeinsam erlebte totalitäre Erfahrung kann in solchen Fällen dazu dienen, „die Nation als besondere Opfer- und Erinnerungsgemeinschaft zu konstituieren und ihre Einheit historisch zu legitimieren.“¹²⁴ Dem über den Opponenten triumphierenden Sieger bleiben derlei Anstrengungen erspart, was ihm aber gleichzeitig die Möglichkeit eines neuen Erkenntnisgewinns und einer Entwicklung nimmt.

Die Gruppe der Opfer ist sinnvollerweise in zwei Subgruppen zu unterteilen. Dies sind einmal diejenigen, die sich selbst dafür entscheiden, sich für das Erreichen einer bestimmten Sache zu opfern. Dabei geht es um den „selbstbestimmte[n] Einsatz des eigenen Lebens innerhalb einer religiösen oder heroischen Semantik [...]“. Das Opfer agiert unter diesen Umständen selbst aktiv. Davon abzugrenzen ist die Gruppe, die ohne jegliche Eigeninitiative zum Opfer gemacht und somit „das passive und wehrlose Objekt von Gewalt“ wird.¹²⁵ Je nach Gruppenzuordnung differiert auch das Opfergedächtnis. Während Angehörige der ersten Gruppe in ihrem Opfer einen Sinn sehen können – Soldaten sterben für das Vaterland, tragen somit potenziell zu dessen Rettung bei und können sich sicher sein, dass ihrer gedacht werden wird¹²⁶ – ist dies bei Opfern asymmetrischer Gewalt nicht der Fall. Hier gibt es kein „Sterben für“,¹²⁷ nur Verlust und die Frage nach dessen Sinn. Von beiden Subgruppen kann nach dem Abschluss des Erinnerungseignisses ein klares, wenn auch unterschiedliches Gruppengedächtnis entwickelt werden, welches auf seine eigene Art der Toten gedenkt.

Weniger klar zu definieren ist hingegen das Tätergedächtnis,¹²⁸ denn im Gegensatz zu den Opfern sind die Täter gerade nicht um die Schaffung einer breiten Öffentlichkeit bemüht, sondern im Regelfall um die Verschleierung ihrer Taten. Entscheidende Bedeutung kommt bei einer Kommemoration durch die Täter der Einsicht der eigenen Schuld zu. Schuld aber kann das Selbstbild angreifen oder gar zerstören. Um das eigene Gesicht zu wahren, aus Stolz und verletztem Ehrgefühl wird sie verdrängt. Erst wenn die eigene Schuld eingestanden und die Tat anerkannt wird, kann sich der Täter mit dem Geschehen auseinandersetzen. Warum dies notwendig ist, wird im Folgenden noch thematisiert werden.

Weiterhin betont Assmann, dass es, um diese beiden Gruppen zu identifizieren und die Opfer als solche anzuerkennen, noch einer dritten Gruppe bedarf: der der Zeugen, die nicht unmittelbar in das Geschehen involviert ist.¹²⁹ Dies erscheint unter bestimmten Umständen problematisch und unrealistisch: So sind

123 Renan (1995): S. 57.

124 Jilge (2007): S. 30.

125 Beide Zitate A. Assmann (2007): S. 73.

126 An dieser Stelle muss allerdings auf die potenzielle Instrumentalisierung dieses heroisierenden Märtyrertums seitens Dritter hingewiesen werden.

127 A. Assmann (2007): S. 74.

128 Zur Problematik des Tätergedächtnisses stellt Konrad (2001) fest, dass sich deutsche Schüler in Projektarbeiten zum Thema Holocaust nicht mit den Motivationen und Charakterprofilen der Täter befassen, sondern stets mit den Geschichten der Opfer auseinandersetzen.

129 Auf eine Ausdifferenzierung der unterschiedlichen Zeugentypen wird hier verzichtet. Vgl. dazu A. Assmann (2007): S. 85 ff.

verschiedene Situationskonstellationen vorstellbar, in denen es nahezu keine unabhängigen Dritten gibt. Kann jemand von seiner Schuld frei gesprochen werden, weil er *nichts* getan hat? Was aber, wenn er etwas hätte tun müssen? Der Begriff des deutschen *Tätervolks* steht hierbei für das wohl tragischste Beispiel eines solchen Zeugenmangels. Man kommt an dieser Stelle nicht umhin, Hannah Arendt zum deutschen Fall zu zitieren: „Die totale Politik, welche die Atmosphäre von Neutralität, in der das tägliche Leben von Menschen sich abspielt, total zerstört hat, hat es erreicht, die private Existenz jedes Individuums auf deutschem Boden davon abhängig zu machen, dass es Verbrechen entweder begeht oder ihr Komplize ist.“¹³⁰ Und kaum besser als mit Roman Herzog lässt sich konstatieren: „Man ist nicht nur verantwortlich für das, was man tut, sondern auch für das, was man geschehen lässt.“¹³¹ Das Interesse der „stummen Täter“ nach einem solchen totalen moralischen Konflikt zum Zeugen zu werden, kann als gering betrachtet werden. Dies hieße nämlich ebenfalls, sich mit der eigenen Rolle auseinanderzusetzen, zum Zeugen seiner selbst zu werden.

Zweifelsohne handelt es sich bei dieser stummen Mittäterschaft der Bevölkerung um eine Strategie der machthabenden Eliten: dort, wo es keine unschuldigen Ankläger gibt, wird eine Anklage schwierig: „Wo alle schuldig sind, kann im Grunde niemand mehr urteilen.“¹³² Gleichzeitig kann eine Kollektivschuld das Individuum von seiner Tat entlasten. Wenn alle Täter sind, verliert die Tat an Bedeutung. Auch in Konflikten, in denen es durch klare Feindprofile keine außenstehenden Dritten gibt, kann es keine unabhängigen Zeugen geben, so etwa im Falle des Genozids der Hutu an den Tutsi in Ruanda, bei dem sich der Konflikt entlang ethnischer Konfliktlinien entzündete und Täter und Opfer der einen oder der anderen Ethnie angehörten.¹³³

Diese aufgezeigten Problemstellungen machen deutlich, dass Assmanns Voraussetzung, die Präsenz von unbeteiligten Zeugen eines Verbrechens, nicht realistisch ist. Vielleicht lässt sie sich durch einen anderen Vorschlag ersetzen: die gewalttätige Phase des Konflikts muss abgeschlossen sein, so dass Opfer und Täter erkennbar werden. Wer die kritische Instanz zur Feststellung der beiden Gruppen ist, lässt sich in der Theorie pauschal nicht sagen. Dies ist nur in der jeweiligen Fallkonstellation konkret bestimmbar, so dass es vertretbar ist, sich an dieser Stelle nicht weiter mit diesem Punkt auseinanderzusetzen.

Ein anderes Problem tritt zutage, wenn sich Individuen mit keiner der in einer in der Gesellschaft bestehenden Gruppen – Sieger und Verlierer, Täter und Opfer – identifizieren und sich deshalb nicht in nationale Gedächtnisgruppen integrieren

130 Arendt (1976): S. 35 f.

131 Herzog (1995): S. 235.

132 Arendt (1976): S. 38.

133 Vgl. dazu die Memoiren von VN-General Roméo Dallaire (2005), der auf Grund des fehlenden VN-Mandats und der nicht ausreichenden Truppenstärke dem Genozid in Ruanda tatenlos zusehen musste. In seinem Buch thematisiert er die Mitschuld der Weltgemeinschaft an dem Völkermord, der damit ebenfalls die Rolle des außenstehenden Dritten abgesprochen wird, und setzt sich mit seinen eigenen Schuldgefühlen auseinander.

können oder wollen. Dies kann etwa bei Bürgern mit Migrationshintergrund, die sich einem anderen Gruppengedächtnis mit differierendem geschichtlichem Hintergrund zugehörig fühlen, der Fall sein. In den multikulturellen und folglich sehr heterogenen Gesellschaften der gegenwärtigen Staatenwelt ist davon auszugehen, dass das kollektive Gedächtnis in den seltensten Fällen innerhalb einer Gesellschaft in Form eines Singularausdrucks besteht, denn eine „[...] Nation ist keine Erfahrungskohorte, sondern ein pluraler Handlungsraum.“¹³⁴ Somit hat eine auf Erinnerung bezogene Multikulturalität eine faktische Vielfalt von kollektiven Gedächtnissen und heterogenen Kommemorationsgemeinschaften zur Folge. Ergo existieren Grenzen der Erinnerungsgemeinschaften, sowohl zwischen den verschiedenen Gemeinschaften als auch zwischen der öffentlichen Kultur, dem offiziellen oder politischen Gedächtnis und den Gedächtnissen der unterschiedlichen Gemeinschaften.¹³⁵ In bestimmten Gesellschaften kann deshalb eine Differenzierung der unterschiedlichen Kommemorationsgemeinschaften sinnvoll sein. Dies ist insbesondere dann der Fall, wenn zwischen offizieller, hegemonialer, meist nationaler und zentraler Erinnerungskultur und den partikularen kollektiven Gedächtnissen, zumeist lokal oder an der Peripherie angesiedelt, starke Unterschiede bestehen.¹³⁶ Berühren sich die Erinnerungen der verschiedenen Gemeinschaften nicht, muss ihre Koexistenz kein Problem darstellen. Bestehen aber zu einem Erinnerungsgegenstand in einer Gesellschaft divergierende und konkurrierende kollektive Gedächtnisse, die sich gegenseitig nicht anerkennen oder gar ausschließen, können Konflikte die Folge sein. Dies ist vor allem der Fall, wenn in einer Gesellschaft Täter und Opfer, wie in Ruanda, und Sieger und Verlierer, etwa nach dem russischen oder spanischen Bürgerkrieg, auch nach dem Ende des Konflikts zusammenleben. Aleida Assmann formuliert diese Problemstellung wie folgt:

„Nach einem Bürgerkrieg muss das politische Ziel der Erinnerungspolitik deshalb vorrangig auf einen Ausgleich gerichtet sein. Solange die schmerzhaft asymmetrische Erinnerung anhält, hält auch der Krieg an; durch das Triumphieren der Sieger wird die Oppression in die Friedenszeit hinein verlängert. Der Bürgerkrieg ist erst überwunden, wenn die Symmetrie der Erinnerungen wieder hergestellt ist und beide Seiten ihre entgegengesetzten Perspektiven in einem gemeinsamen höheren Rahmen aufheben können.“¹³⁷

Gelingt es nicht, die Kontrahenten durch ein neues Gruppengedächtnis zu integrieren, ist ein neuerliches Zusammenleben nicht möglich. Hierbei handelt es sich bereits um eine Auswirkung eines gestörten kollektiven Gedächtnisses. Darauf wird im Folgenden noch genauer eingegangen.

134 Niethammer (2000): S. 365.

135 Vgl. Saar (2002): S. 272 f.

136 Ebd.: S. 273.

137 A. Assmann (2007): S. 71.

Weiterhin kommt es durch den natürlichen Generationenwechsel zu permanenten Fluktuationen in einer Gedächtnisgemeinschaft, so dass Gedächtnis und Erinnerung immer wieder neu gelernt und übernommen werden müssen. Hirst und Manier bringen dies klar auf den Punkt:

„One rarely feels the same level of personal responsibility towards the distant past. [...] Occasionally, one generation may offer compensation for what a previous generation has done, or celebrate or commemorate some distant event. In such instances, the memory held by the younger generation is often still vivid. Nevertheless, even in these cases, the past events have less personal meaning than directly experienced events, and consequently, one feels less of a sense of responsibility toward them.“¹³⁸

Wird eine Erinnerung nicht mehr als funktional betrachtet, verschwindet sie und mit ihr folglich auch ihre Erinnerungsgemeinschaft.

3.3 *Wie wird erinnert?*

In diesem Abschnitt geht es darum, verschiedene Modi von Kommemoration genauer zu betrachten. Auf den ersten Blick mag es dabei befremdlich wirken, dass vermeintlichen Widersprüchen der Erinnerung ebenfalls Raum eingeräumt wird: dem Vergessen und dem Schweigen. Wie deutlich gezeigt werden wird, kommt gerade diesen „Nichterinnerungsformen“ enorme Bedeutung zu, denn „vom Erinnern, [...] ist das Vergessen nicht abzulösen, es hat notwendig an ihm teil und geht in es ein.“¹³⁹ Bevor die aktiven Erinnerungsprozesse untersucht werden, wird die Rolle des Vergessens und des Schweigens näher analysiert.

3.3.1 Die kontroverse Rolle des Vergessens

Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass es sich bei Halbwachs' Erinnerungstheorie gleichzeitig um eine Theorie des Vergessens handelt. Auch Nora versteht Erinnern *und* Vergessen als unbedingte Bestandteile des Gedächtnisses. Bekanntermaßen fällt es dem menschlichen Gehirn im Regelfall leichter etwas zu vergessen als etwas genau zu erinnern. Diesen interessanten Aspekt führt Jan Assmann mit einem Verweis auf Friedrich Nietzsche an, welcher feststellt, dass es möglich sei, „fast ohne Erinnerungen zu leben, ja glücklich zu leben [...], es

138 Hirst/Manier (2002): S. 44. Diese Aussage wird empirisch immer wieder belegt. Vgl. die Umfrage von April 2008 der Forschungsgruppe Wahlen im Auftrag des ZDF zur Frage, ob Deutschland auf Grund seiner Geschichte eine besondere Verantwortung gegenüber dem Staat Israel habe: <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/content/482876>.

139 A. Assmann (1999): S. 411.

[...] aber ganz und gar unmöglich [ist], ohne Vergessen überhaupt zu *leben*.¹⁴⁰ Assmann geht davon aus, dass „die Zeichen der natürlichen Grundausstattung des Menschen eher auf Vergessen als auf Erinnern stehen und die Tatsache der Erinnerung, des Interesses an der Vergangenheit, der Nachforschung und Durcharbeitung das eigentlich erklärungsbedürftige Problem darstellt.“¹⁴¹ Allerdings zeigt Nietzsche in diesem Zusammenhang auf, dass gerade das, was am schmerzhaftesten ist, zwangsläufig erinnert wird und nicht vergessen werden kann, obwohl dies vielleicht erwünscht sein mag: „nur was nicht aufhört weh zu tun, bleibt im Gedächtnis.“¹⁴²

Gleich dem Individuum muss eine Gesellschaft altes Wissen vergessen, um Platz für neue Ereignisse zu schaffen. „Das Vergessen ist ein integraler Teil des Erinnerns; erinnern können wir uns nur, weil wir auch vergessen können [...]“¹⁴³ Auch Halbwachs geht, wie bereits zitiert, davon aus, dass im Gedächtnis unmöglich alle einmal erfahrenen Erlebnisse abrufbar bleiben.

Renan weist in diesem Zusammenhang auf Folgendes hin: „Das Vergessen – ich möchte fast sagen: der historische Irrtum – spielt bei der Erschaffung einer Nation eine wesentliche Rolle, und daher ist der Fortschritt der historischen Wissenschaften oft eine Gefahr für die Nation.“ Diese bringe nämlich die „gewaltvollen Vorgänge ans Licht, die sich am Beginn aller politischen Formationen“¹⁴⁴ ereigneten und gefährde dadurch die Stabilität des nun entstandenen Staates. Abschließend sei Aleida Assmann zitiert, die vom Individuum aufs Kollektiv folgernd konstatiert: „Wie im Kopf des Einzelnen muss auch in der Gesellschaft ständig vergessen werden, um sich von schmerzhaften Erfahrungen zu lösen, um Konflikte zu überwinden, um Neuem Platz zu machen und sich den Aufgaben der Gegenwart stellen zu können.“¹⁴⁵

Nicht immer kann dieser dem Vergessen innewohnende positive, friedensstiftende und neu integrierende Effekt auch entfaltet werden: „Der Wirksamkeit des Vergessens sind jedoch enge Grenzen gesetzt, wo wir es mit historischen Traumata zu tun haben, die im Gegensatz zu Kriegshandlungen nicht auf Gegenseitigkeit beruhen, sondern einen rein asymmetrischen Charakter haben“,¹⁴⁶ wie das etwa bei Genoziden der Fall ist. Auch Jörn Rüsen konstatiert, dass die „Möglichkeiten des Überlebens im kollektiven Identitätsbruch und die Rolle, die das Vergessen (auch das Verdrängen) spielt [begrenzt sind], wenn eine tiefe Identitätskrise durch die Zerstörung bislang wirksamer historischer Kontinuitätsvorstellungen überwunden werden muß.“¹⁴⁷

140 Nietzsche (1991): S. 10. (Hervorhebung im Original)

141 J. Assmann (2005a): S. 67.

142 Nietzsche (1980): S. 295.

143 A. Assmann (2007): S. 104.

144 Renan (1995): S. 45.

145 A. Assmann (2007): S. 51.

146 Ebd.: S. 78 f.

147 Rüsen (2001): S. 250.

3.3.2 Schweigen als Zwischenstufe

Dieses Unterkapitel einleitend, wird eine Feststellung Graumanns herangezogen:

„Das, worüber immer wieder geredet wird, ist psychologisch oft weniger aufschlussreich als das, worüber ‚hartnäckig‘ geschwiegen wird. Die dem Schweigen und dem Nichtantworten oft bereitwillig beigelegte ‚Erklärung‘, sich nicht erinnern zu können oder das kritische Ereignis ‚vergessen‘ zu haben, verweist weniger auf ein ‚schlechtes Gedächtnis‘ als auf Motive und Gründe, bestimmte Themen zu vermeiden.“¹⁴⁸

Dass das Schweigen eng mit dem Vergessen oder zumindest dem Wunsch nach diesem in Zusammenhang steht und die Begriffe bisweilen schwer differenzierbar sind, wird hier deutlich. Beim Schweigen handelt es sich oftmals um ein nur vorgebliches Vergessen, dem ebenfalls ein gewisser positiver Effekt nachgesagt wird: „Das *kollektive Beschweigen der Naziverbrechen* war eine erfolgreiche Strategie der Integration (nicht nur) der Eliten in die neue Bundesrepublik Deutschland.“¹⁴⁹ Gleiches gilt für Südafrika und Spanien nach dem Zusammenbruch der dort herrschenden autoritären Regime. Eine solche positive Wirkung unterliegt aber weitgehenden Vorbehalten, wie bereits im letzten Abschnitt bzgl. der Rolle des Vergessens aufgezeigt wurde. Oftmals handelt es sich bei Prozessen des Beschweigens allerdings nur um eine erste Phase, die der eigentlichen Auseinandersetzung mit dem Erinnerungsobjekt vorausgeht, wie auch die angeführten Länderbeispiele zeigen. Schweigen ist damit weniger endgültig, als es das Vergessen ist. Wobei, darauf weist Halbwachs hin, selbst das Vergessen nicht endgültig sein muss, da es immer wieder äußere Auslöser geben kann, die vermeintlich Vergessenes in das individuelle und kollektive Gedächtnis zurückrufen. Die entscheidende Rolle des Faktors Zeit wird beim Beschweigen erneut deutlich. Meist handelt es sich um einen Zeitraum von etwa fünfzehn bis dreißig Jahren, in denen die Vergangenheit „unter Verschluss gehalten [wird], um die Entwicklung eines neuen Lebens und einer neuen Identität nicht zu gefährden.“¹⁵⁰

Es lässt sich schlussfolgern, dass Vergessen und Schweigen nicht nur keine Optionen für die Etablierung eines kollektiven Gedächtnisses sind, sondern dass sie meist darauf ausgerichtet sind, die Entstehung eines solchen zu unterdrücken. Anstelle eines kollektiven Gedächtnisses kommt es zu einer strukturellen oder

148 Graumann (2002): S. 70.

149 Rösen (2001): S. 248. (Hervorhebung im Original) Allerdings ist dieses Beschweigen im deutschen Fall nicht rein passiv zu verstehen, sondern wurde durch eine ganze Reihe von vom neukonstituierten deutschen Bundestag erlassenen Gesetzen zu Strafaufhebungen und Integrationsleistungen für ehemalige Nationalsozialisten unterstützt. Zur *Vergangenheitspolitik* der Bundesrepublik Deutschland vgl. Frei (1997), der auch als Schöpfer dieses Begriffs gelten kann.

150 A. Assmann (2007): S. 98 f.

sozialen Amnesie.¹⁵¹ Es konnte allerdings auch gezeigt werden, dass Vergessen und Schweigen in einem engen Rahmen positiv konnotiert sein können.

3.3.3 Medien aktiver Kommemoration

Weitgehend unberücksichtigt bleiben an dieser Stelle die volksfestlich anmutenden Gedenktage, an denen Nationen ihre Entstehung, ihre Einheit, einen militärischen Sieg oder dergleichen erinnern und feiern, da Erinnerungen an solche Ereignisse wenig zur Analyse des hier interessierenden Untersuchungsgegenstandes beitragen.¹⁵² Gedenken, welches den passiven, ohnmächtigen Opfern zukommt, nimmt gänzlich andere Formen an. Hier kommt den Erinnerungsakteuren eine wichtige Rolle zu: Menschen, die selbst zu einer der Opfergruppen gehören, können anders erinnern, als das den Tätern möglich ist. Während Opfer „nur“ an ihre Toten erinnern und um diese trauern, müssen sich an der Tat Beteiligte auch mit ihrer eigenen Schuld auseinandersetzen und diese anerkennen. Aleida Assmann merkt zu einem derartigen Schuldanererkennungsprozess an: „Solange in der sozialen und politischen Öffentlichkeit die zentralen Werte Ehre, Reputation und Image hießen, hatten die Auseinandersetzung mit eigener Schuld keine Chance.“¹⁵³ Zwar bezieht sie sich dabei auf Deutschland, doch ist die Aussage auch auf andere Länder und Konflikte transferierbar. Gleiches gilt für das nachstehende Zitat: „Erst allmählich bilden sich Formen einer kollektiven Erinnerung, die nicht mehr in die Muster einer nachträglichen Heroisierung oder Sinnstiftung fallen, sondern auf universale Anerkennung von Leiden und therapeutische Überwindung lähmender Nachwirkungen angelegt sind.“¹⁵⁴ Für die Anerkennung von Schuld ist es dabei, so selbstverständlich dies erscheinen mag, unerlässlich, historische Tatsachen als solche zu akzeptieren.¹⁵⁵

Bereits unter Punkt 2.3.1.3 wurde die Notwendigkeit konkreter Medien für die Etablierung eines kollektiven Gedächtnisses angeführt. In nuce: „One must look for a social apparatus designed to promote the survival of a memory even when it is quite distant.“¹⁵⁶ Erinnert wird folglich nicht ohne Kontext, sondern in der Regel in einem institutionalisierten Rahmen, der aus Bildern, Texten, Denkmälern, Gedenkstätten, bestimmten Riten und Jahrestagen konstituiert sein kann. Diesen Kommemorationsmedien, Erinnerungsorte im Noraschen Sinne, kommt eine für den Fortbestand eines kollektiven Gedächtnisses entscheidende Funktion zu. Dabei ist nicht nur die Existenz der wesentlichen Informationen von Bedeutung,

151 Vgl. dazu Burke (1991):S. 297.

152 Ogleich an solchen Feiertagen auch, wie oben bereits angedeutet, der Opfer gedacht werden kann – etwa der gefallenen Soldaten, der Widerstandskämpfer oder der zivilen Opfer.

153 A. Assmann (2007): S. 112.

154 Ebd.: S. 114.

155 Vgl. dazu den Artikel von Kaiser (2007), in dem dieser die deutschen „Erinnerungsgesetze“ diskutiert und „gegen das Vorhaben, historische Tatsachen mit Gesetzen abzusichern und sie gegen Leugner und Zweifler mit Strafandrohungen zu verteidigen [...]“ Einwände erhebt.

156 Hirst/Manier (2002): S. 45.

sondern auch der freie Zugang zu ihnen. Viele dieser Medien erfüllen gleichzeitig die Funktion von Lernorten, an denen Ereignisse auch für nicht Beteiligte erfahrbar werden. Denn erst, wenn Geschehenes erlernt und verstanden wird, kann es von Dritten erinnert werden und im kollektiven Gedächtnis erhalten bleiben.¹⁵⁷

3.3.3.1 Scripta manent – Texte als Erinnerungsmedium

Der Text als Medium der Kommemoration spielt in über Schrift verfügenden Kulturen nach wie vor eine gewichtige Rolle, die allerdings von Kultur zu Kultur differieren kann. Während in schriftlosen Kulturen nur so viel Wissen gespeichert werden kann, wie von der Gruppe benötigt wird und überlieferbar ist, erweitert sich der „Speicherplatz“ durch das Medium Schrift enorm.¹⁵⁸ Um Wissen und Erinnerungen zu archivieren, gilt Papier weiterhin als das Gedächtnis schlechthin. Auch in Zeiten fortschreitender Technisierung und Digitalisierung ist es immer noch weniger flüchtig als andere Speichermedien: scripta manent.¹⁵⁹ Durch Texte, die aus fiktiver oder (auto)biografischer Literatur verschiedener Genres, wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Arbeiten bestehen können, wird Wissen festgehalten, vermittelt und verbreitet. Dies geschieht zunächst primär innerhalb von Bildungsinstitutionen wie Schulen, in denen neue Generationen sich innerhalb des Unterrichts mit ihrer Vergangenheit auseinandersetzen und dadurch in das kollektive Gedächtnis eingebunden und in gewisser Weise zu diesem verpflichtet werden.¹⁶⁰ Vorausgesetzt wird dafür allerdings, dass diese Teile der Vergangenheit Eingang in den jeweiligen Rahmenlehrplan finden.

Ein weiteres zu betrachtendes Medium ist die Zeitung. Auch wenn seit der zunehmenden globalen Vernetzung ein steter Abgesang auf dieses Informationsmedium erhoben wird und die Auflagezahlen der Zeitungen seit Jahren sinken,¹⁶¹ kommt ihm weiterhin Bedeutung zu. Bedenkt man, dass sich eine der größten unter deutschen Intellektuellen geführten Debatten um die Erinnerung an den Holocaust – der Historikerstreit – an einem Zeitungsartikel entzündete, muss dieses Medium hier zumindest kurz Erwähnung finden.¹⁶² Allerdings wird es notwendig sein, die Rolle der seriösen Printmedien in der öffentlichen Diskussion in den nächsten Jahren weiter zu beobachten, da ein fortschreitender Bedeutungsverlust nicht gänzlich auszuschließen ist.

157 Vgl. Genger (1995).

158 Dies wird, wie oben gezeigt werden konnte, von Nora massiv kritisiert, weil es zu keinem Auswahlprozess mehr kommt und Wissen undifferenziert gespeichert wird. Vgl. dazu auch A. Assmann (2001c).

159 Vgl. Spehr (2008).

160 Vgl. A. Assmann (1998): S. 112. Zu Schülerprojekten in Deutschland vgl. Genger (1995) und Konrad (2001).

161 Vgl. zu den sinkenden Auflagezahlen die Grafiken auf: <http://www.ivw.de>, sowie zur Lage der Zeitungen in den Deutschland http://www.bdzv.de/markttrends_und_daten.html.

162 Vgl. zum Historikerstreit allgemein Augstein u. a. (1987), weiterhin Nolte (1987) und für die Gegenposition zu Nolte Wehler (1988).

3.3.3.2 Bilder als Kommemorationsmedium

Spätestens seit den 1960er Jahren und der zunehmenden Verbreitung von Fernsehgeräten sowie der seit Ende der 1990er Jahre voranschreitenden weltweiten Vernetzung durch das Internet, sind diese Massenmedien zur wichtigsten Informationsquelle eines großen Teils der Weltbevölkerung geworden.¹⁶³ Weil Bilder vermeintlich nicht lügen, wohl aber erfolgreich in Szene gesetzt werden können, genießen sie eine kaum hinterfragte Popularität als Informations- und Unterhaltungsmedium. Zweifelsohne sind es oft (bewegte) Bilder, die Ereignisse festhalten oder nachstellen. Mit Hilfe von Filmen und Dokumentationen von und über historische Ereignisse, durch eine „Knoppisierung“ der Geschichte,¹⁶⁴ lässt sich ein großes Publikum erreichen. So löste die amerikanische Serie *Holocaust* eine weltweite Schockwelle und den Beginn der den Holocaust thematisierenden Filme aus.¹⁶⁵ Historienfilme unterhalten und vermitteln gleichzeitig – bisweilen intellektuell weichgespültes – Faktenwissen, das um zu erinnern unabdingbar ist:

„Indem die Massenmedien eine generalisierte soziale Gegenwart erzeugen, erzeugen sie zugleich in dieser gesellschaftlichen Gegenwart die Möglichkeit eines generalisierten Bezugs auf Vergangenheiten und Zukunft und somit einen kollektiven Raum der Erinnerung und der Erwartung. Sie etablieren eine *gemeinsame gesellschaftliche Zeit*.“¹⁶⁶

Besonders großen Filmproduktionen kommt dabei eine gewichtige Rolle zu. Zwar können den meisten Filmen dieser Gattung – angefangen von Steven Spielbergs *Schindlers Liste*, über Oliver Hirschbiegels *Der Untergang* bis zum polnischen Film *Katyń* von Andrzej Wajda – nicht zuletzt kommerzielle Motive unterstellt werden, gleichzeitig tragen sie aber dazu bei, historische Ereignisse ins öffentliche Bewusstsein zu bringen, die Diskussionen hervorrufen und provozieren. Medien wie Film und Fernsehen, aber auch Zeitungsartikel und andere Texte, schaffen zwar kein eigenes kollektives Gedächtnis, sie stoßen ein solches aber an und fungieren als Impulsgeber.¹⁶⁷

163 Vgl. zur Rolle der Massenmedien Luhmann (1996): S. 183: Massenmedien haben „keinen Exklusivanspruch auf Realitätskonstruktion. Schließlich trägt jede Kommunikation in dem, was sie aufgreift und in dem, was sie dem Vergessen überläßt, zur Realitätskonstruktion bei. Unentbehrlich ist jedoch die Mitwirkung von Massenmedien, wenn es um die weite Verbreitung, um die Möglichkeit anonymen und damit unvorhersehbarer Kenntnisnahme geht.“ Zu den Massenmedien zählen neben Fernsehen und Internet natürlich auch weiterhin Zeitungen.

164 A. Assmann (2007): S. 214.

165 Zu dieser Serie äußert sich der Holocaust-Überlebende Ivan Ivanji: „Mich persönlich hat [sie] nicht bewegt, ich fand sie naiv, oberflächlich, teilweise unerträglich, muß aber zugeben, daß sie in Deutschland mehr Richtiges bewegt hat als die meisten seriösen Sachbücher.“ Ivanji (2005): S. 5.

166 Keppler (2000): S. 146 f. (Hervorhebung im Original)

167 Vgl. zur Rolle der Medien für Erinnerungsprozesse auch A. Assmann (2007): S. 241 ff.

3.3.3.3 Materialisierte Erinnerungsorte – Denkmäler und Gedenkstätten

Bei der Errichtung von Denkmälern, Gedenkstätten und Mahnmalen handelt es sich – oft im Wortsinn – um einen Stein des Anstoßes. Ein bestimmter Ort dient dabei zur Materialisation des Gedenkens. Hier finden sich Noras *lieux de mémoire* in ihrer exzessivsten Form wieder. Eine Differenzierung zwischen Gedenkstätten, Denk- und Mahnmalen lässt sich auf Grund ihrer Wesensähnlichkeit nicht immer eindeutig vornehmen, erscheint aber für ihre jeweilige Funktion an dieser Stelle von vernachlässigbarer Bedeutung.

Derlei Orte können aus dem Ort des historischen Ereignisses selbst hervorgehen. So befinden sich die meisten Gedenkstätten direkt auf dem Territorium des Geschehens – wie etwa die Gedenkstätten Auschwitz, Buchenwald oder Perm’-36. Stätten des Schreckens werden so zu einer Mischung aus Museum und Informationsstelle, in denen „kommunikative Prozesse, durch die Erinnerungen vermittelt werden sollen,¹⁶⁸ organisiert werden und in denen Geschichte unmittelbar erlebt und erfahren werden kann. Sie schaffen gleichzeitig einen konkreten Ort, an dem Überlebende und Angehörige ihrer Toten gedenken und sich ihnen nahe und verbunden fühlen können. An solchen Orten können Erinnerungsgemeinschaften von Opfern und Dritten entstehen.¹⁶⁹ Hier werden Trauerrituale und Gedenkfeiern begangen, es wird gemahnt, so dass Gedenkstätten oftmals gleichzeitig als Mahnmal fungieren, etwa durch Appelle an die Erinnerungsgemeinschaften, an Opfer und Täter, dass sich Gleichartiges nicht wiederholen dürfe. So forderte beispielsweise Bundespräsident Roman Herzog anlässlich einer Gedenkveranstaltung in Bergen-Belsen am 27. April 1995: „Jetzt kommt es darauf an, über die Vergangenheit so zu sprechen, sie so zu vermitteln und an sie so zu erinnern, daß die Jungen die Verantwortung, gegen jede Wiederholung aufzutreten, als ihre eigene Verantwortung empfinden.“¹⁷⁰

Denk- und Mahnmale hingegen sind weniger zwangsläufig an einen konkreten Ort des Geschehens gebunden. Sie sind als sichtbare Zeichen überall anzutreffen, an zentralen wie dezentralen Orten, an ersteren häufig umstritten, an letzteren bisweilen an den Rand des Vergessens gerückt. Dabei erinnern sie nicht nur an Ereignisse, sondern ebenso an konkrete Personen, an herausragende historische Persönlichkeiten, Dichter, Denker, Feldherrn und Staatsmänner, aber auch an, teils abstrakt bleibende, Personengruppen wie den unbekanntem Soldaten oder politisch Repressierte.

Zusammenfassend erfüllen all diese konkreten *lieux de mémoire* drei Hauptfunktionen: eine kognitive, eine moralische und eine pädagogische. Ereignisse und ihre Zusammenhänge sollen der Wahrheit entsprechend dargestellt werden,

168 Genger (1995): S. 231.

169 Die Integration der Täter bleibt jedoch problematisch. Eine solche scheint nur unter der Voraussetzung möglich, dass von der Täterseite Schuld eingestanden und von der Opferseite Schuld vergeben werden kann.

170 Herzog (1995): S. 234.

wobei eine moralische Wertung und in manchen Fällen die Übernahme von Verantwortung nicht ausbleiben kann. Daneben muss das Ereignis auch für Unwissende und Unbeteiligte erfahr- und begreifbar gemacht werden, so dass es nicht aus dem kollektiven Gedächtnis verschwindet.

Für die Erfüllung dieser Funktionen kommt der ästhetischen Darstellung der Vergangenheit eine gewichtige Rolle zu. Diese ist für die Akzeptanz eines solchen Ortes mitentscheidend. Empfindet etwa eine Mehrheit der Opfer die Darstellung ihrer Leiden als pietätlos, unvollständig oder falsch, führt dies zu einer Sinnentleerung des Erinnerungsortes, kann dieser zu einer bloßen „Kranzabwurfstelle“¹⁷¹ entwertet werden. Im schlimmsten Falle kann eine solche Nichtakzeptanz das erneute Aufbrechen von Konflikten zur Folge haben. Allerdings muss angefügt werden, dass es einen absoluten Konsens über die Ausgestaltung eines konkreten Erinnerungsortes in einer pluralistischen Gesellschaft wohl kaum geben kann. Zu diesem Schluss kommen auch Meyer und Leggewie bezüglich des Holocaust-Mahnmals in Berlin: „Kein Denkmal entsteht heute ohne Streit, und bei genauem Hinsehen zeigt sich, dass das früher nicht anders war und andernorts nicht anders ist. Dissens ist das Lebenselixier pluralistischer Gesellschaften, öffentlicher Streit ist seine Austragungsform, und dabei geht es selten ausschließlich rational und gesittet zu.“¹⁷² Während der Debatte um ein Denkmal kommt es im Idealfall zu einer Vernetzung der verschiedenen Erinnerungsmedien, vor allem in der Presse, so dass bereits die Diskussion um den Erinnerungsort Bestandteil der Erinnerung ist. Allerdings kann sich die Installierung eines Denk- oder Mahnmals als problematisch erweisen, wenn dadurch aktives Erinnern eingeschränkt wird. Wenn mit der Setzung eines visuellen Zeichens ein Schlussstrich unter ein historisches Ereignis gezogen werden soll, werden derlei Vorhaben ad absurdum geführt.

3.3.3.4 Riten und Jahrestage als Erinnerungsmedien

Riten werden zu festgelegten Zeiten an festgelegten, besonderen Orten vollzogen und folgen einem meist detailliert geregeltem Handlungsablauf. Vergangenes wird durch ritualisierte Abläufe wiedererlebt, Geschichte wird in die Gegenwart geholt und erfahrbar gemacht. Durch die Teilnahme an Riten festigt sich das Gedächtnis einer Gruppe. Dabei erheben kollektive Gedenkrituale „[...] auch den Anspruch, Vergangenheitsbedeutungen durchzusetzen bzw. ein öffentliches Gedächtnis auszubilden.“¹⁷³ „Wo solche symbolischen Riten individueller Partizipation und Initiation fehlen, die Ereignisse der Vergangenheit mit hohem Einprägungswert und Affektcharakter in die Gegenwart holen, sind die Bande des kollektiven Gedächtnisses nur schwach ausgebildet.“¹⁷⁴

171 Leggewie/Meyer (2005): S. 10.

172 Ebd.: S. 11.

173 Burke (1991): S. 293.

174 A. Assmann (2007): S. 209.

3. Die gesellschaftlichen Funktionen von *Erinnern und Vergessen*

In der Regel werden Riten zu einem festgelegten Zeitpunkt durchgeführt, etwa an Jahrestagen historischer Ereignisse, die für die Erinnerungsgemeinschaft eine gesteigerte Bedeutung besitzen. Meist sind dies Unabhängigkeitstage, Tage der Befreiung und Tage des Sieges, die primär positiv konnotiert sind, da sie das Ende eines Kampfes und von Leiden bedeuten. Allerdings wird an diesen Feiertagen der Neuanfang oftmals nur sekundär kommemoriert, sondern primär der Opfer gedacht. An ausschließlich negativ belegten Jahrestagen, wie dem Beginn eines Krieges oder eines besonders verlustreichen Angriffes, aber auch an frei festgelegten Jahrestagen wie dem *Tag der politisch Repressierten* oder dem *Tag gegen die Todesstrafe*, entfällt eine positive Kommemoration.

Jahrestagen kommt eine wichtige Funktion zu, weil sie eine Möglichkeit bieten, Trauer zu kanalisieren und Erinnerung durch zeitlich festgelegte Wiederholung zu stabilisieren. Sie geben den Angehörigen eines kollektiven Gedächtnisses die Möglichkeit, an einem konkreten Ereignis zu partizipieren und sich selbst als Gruppe zu inszenieren und bieten einen regelmäßig wiederkehrenden „Anstoß zu Reflexion.“¹⁷⁵ Assmann resümiert:

„Mithilfe von Jahrestagen kann eine Erinnerung nicht nur über Jahrzehnte, sondern auch über Jahrhunderte hinweg reaktiviert und erneuert werden. Das Ereignis, das seinen persönlichen Erfahrungsbezug verloren hat, wird dabei auf ein abstraktes Gruppenkollektiv überschrieben und symbolisch und mythisch verdichtet. In diesem Prozess verwandelt sich individuelle Erinnerung in kollektive Kommemoration.“¹⁷⁶

3.4 *Warum* wird erinnert?

Nach diesem Diskurs über den Ablauf von Kommemorationsprozessen kehre ich zurück zu der Frage, welche Funktionen durch diese in einer Gesellschaft erfüllt werden. Als die wohl wichtigste Funktion von Erinnerung kann die Herausbildung einer eigenen Identität betrachtet werden. Mit Halbwachs beginnend, wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass eine individuelle Identität ohne eine gesellschaftliche Determination nicht denkbar ist. Folgende Zitate von Nietzsche und MacIntyre belegen dies noch einmal eindrücklich:

„Denn da wir nun einmal die Resultate früherer Geschlechter sind, sind wir auch die Resultate ihrer Verirrungen, Leidenschaften und Irrtümer, ja Verbrechen; es ist nicht möglich, sich ganz von dieser Kette zu lösen. Wenn wir jene Verirrungen verurteilen und uns ihrer für enthoben erachten, so ist die Tatsache nicht beseitigt, daß wir aus ihnen herkommen.“¹⁷⁷

175 Ebd.: S. 234.

176 Ebd.: S. 231.

177 Nietzsche (1991): S. 33.

„Denn die Geschichte meines Lebens ist stets eingebettet in die Geschichte jener Gemeinschaften, von denen ich meine Identität herleite. Ich wurde mit Vergangenheit geboren; und der Versuch, mich auf individualistische Art von dieser Vergangenheit abzunabeln, bedeutet die Deformierung meiner gegenwärtigen Beziehungen. Der Besitz einer historischen Identität und der Besitz einer sozialen Identität fallen zusammen. [...] Ich bin daher zu wesentlichen Teilen das, was ich erbe, eine spezifische Vergangenheit, die in gewissem Umfang in meiner Geschichte gegenwärtig ist. Ich sehe mich als Teil einer Geschichte, und das heißt ganz allgemein, als einer der Träger der Tradition, ob mir das gefällt oder nicht, ob ich es erkenne oder nicht.“¹⁷⁸

Gleich dem Individuum benötigen auch Gesellschaften Vergangenheit in erster Linie zur Selbstdefinition. Die Erinnerung wird somit „zu einem wesentlichen Bestandteil individueller und kollektiver Identitätsstiftung [...] und bietet einen Schauplatz für Konflikt ebenso wie für Identifikation.“¹⁷⁹ Geteilte Erinnerungen fungieren als Grundlage für ein gesellschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl. „Eine organisierte Struktur von gemeinsamen Vergangenheitsreferenzen in Riten und Ritualen, Institutionen, Objekten und Geschichten erzeugt ein überindividuelles kulturelles Gedächtnis, das soziale Rollen, Identitätsmuster und Selbstverständnisse prägt und (mit der Metapher von Halbwachs) ‚rahmt‘.“¹⁸⁰ Dabei hängt die Stabilität von Gemeinschaften stark davon ab, „wie erfolgreich und eindeutig sie eine solche gemeinschaftliche Vergangenheit oder geteilte Vergangenheitsauslegung herstellen können.“¹⁸¹

Hierbei handelt es sich keinesfalls um ein modernes Phänomen, vielmehr begründen die unterschiedlichsten Staatsformen seit jeher „ihre Selbstfindung auf Geschichtsdeutungen.“¹⁸² Um eine gesellschaftliche Identität, ein kollektives Selbstverständnis, entwickeln zu können, ist die Kenntnis der eigenen Geschichte unabdingbar. Die Akzeptanz der historischen Wahrheit wird dabei zum gewichtigen Teil der Identitätsbestimmung. Die Geschichtserzählung repräsentiert gleichzeitig auch die Kultur, aus der sie hervorgeht, und ist damit abhängig von den jeweiligen dominanten, politischen Vermittlungsformen.¹⁸³

Bereits Halbwachs geht davon aus, dass ein Rückbezug auf die eigene Geschichte immer dann von Bedeutung ist, wenn eine Gesellschaft sich selbst kennenlernen und über ihre Institutionen nachdenken soll.¹⁸⁴ Verhältnismäßig einfach ist eine derartige Rückbesinnung, wenn über eine „kulturelle Verwurzelung“ verfügt wird. In einem solchen Fall „kann man es sich leisten, sie für

178 MacIntyre (1997): S. 295.

179 Antze, Paul/Lambek, Michael (Hg.), *Tense Past. Cultural Essays in Trauma and Memory*, New York/London 1997, VII. Zitiert nach Assmann (1999): S. 14.

180 Saar (2002): S. 271.

181 Ebd.

182 A. Assmann (1998): S. 114.

183 Vgl. zu dieser These Foucaults Young (2001): S. 59.

184 Vgl. Halbwachs (1985a): S. 372.

etwas Selbstverständliches zu halten. Doch wenn sie verloren geht, so beginnt ihre Suche. Iren und Polen wurden entwurzelt, ihre Länder geteilt; kein Wunder, daß sie von ihrer Vergangenheit besessen erscheinen.¹⁸⁵

Die Rückberufung auf die Vergangenheit dient der Legitimierung einer gegenwärtigen Gesellschaftsordnung. Durch die Herstellung von Kontinuitäten in der Zeitdimension, werden für diejenigen, die sich erinnern, aus der gemeinsamen Vergangenheit heraus Identifikationsmöglichkeiten mit der aktuellen Gesellschaft geschaffen.¹⁸⁶ Jan Assmann spricht in diesem Zusammenhang von einem „Fundament der Kontinuität“¹⁸⁷, das als ein eine Gesellschaft vereinender Mythos – es ließe sich auch von einem Ursprungs- oder Gründungsmythos sprechen – betrachtet werden kann. Eine *offizielle* Geschichte dient dabei immer auch der Sicherung der staatlichen Autorität und unterdrückt eine potenzielle *Volksgeschichte*, die staatlichen Zielen widersprechen könnte.¹⁸⁸ Pointiert lässt sich dies mit einem oft zitierten Satz aus George Orwells *1984* zusammenfassen: „Who controls the past, controls the future: who controls the present controls the past.“ Wineburg bemerkt allerdings, dass „Versuche, ein kollektives Gedächtnis zu konzipieren, das keinen empirischen Träger hat, [...] unweigerlich auf den Sandbänken von Reduktionismus und Essentialismus auflaufen [werden].“¹⁸⁹ Dem wird hier prinzipiell zugestimmt. Hinzugefügt werden sollte aber, dass eine solche artifizielle Konzeption unter bestimmten Umständen denkbar ist, allerdings nur unter großem Kraft- und Propagandaaufwand, der bis zur gewalttätigen Unterdrückung anderer Gruppengedächtnisse reichen kann.¹⁹⁰

Schließlich ist davon auszugehen, dass es sich bei der Kommemoration gleichfalls um eine soziale Verpflichtung einer zur Gedächtnisgemeinschaft werdenden Gruppe handelt. Hier geht es um die Frage, was nicht vergessen werden darf, wenn eine gemeinsame Identität geschaffen und aufrecht erhalten werden soll.¹⁹¹

Nach den oben gezogenen Schlüssen muss da von ausgegangen werden, dass eine nicht kommemorierende Gesellschaft eine schwerwiegende Identitätsstörung aufweist. (Über eine Identität wird sie trotz allem verfügen, denn eine völlig identitäts- und eigenschaftslose Gesellschaft erscheint kaum denkbar.) Eine kollektive Selbstbestimmung – „Wer sind *wir?*“ – und ein gesellschaftliches Zusammengehörigkeitsgefühl wird es in einem solchen Fall nur eingeschränkt geben. Die weitgehende Entfernung aus allen kollektiven, öffentlichen und staatlichen Sphären könnte die Folge sein. Wirkt sich ein kollektives Gedächtnis positiv auf die Stabilität einer Gesellschaft aus, wäre Destabilisierung das Resultat eines

185 Burke (1991): S. 297.

186 Vgl. dazu Khurana (2002).

187 J. Assmann (2005a): S. 75.

188 Vgl. dazu ausführlich Bodnar (1994).

189 Wineburg (2001): S. 203.

190 Man denke etwa an die Bücherverbrennungen der Nationalsozialisten im Mai und Juni 1933. Hier ging es auch darum, konkurrierende Gedächtnisse zu vernichten. In einem Land wie Deutschland, in dem der geschriebene Text eine wichtige Rolle für das nationale Gedächtnis spielt, muss eine solche Aktion als besonders radikal angesehen werden.

191 Vgl. J. Assmann (2005a): S. 30.

Erinnerungsmangels, was letzten Endes auch zu einer Delegitimierung des Staates führen kann.

Wenn die Erinnerung der Vergangenheit im kollektiven Gedächtnis einen so prägenden Effekt auf die Identität in der Gegenwart hat, müsste davon ausgegangen werden, dass sich diese Identität je nach Art der Vergangenheit konstituieren ließe.¹⁹² Das würde, radikal zu Ende gedacht, bedeuten, dass Opfer stets eine Opferidentität behielten, Täter auch zukünftig Täter blieben und Verlierer immer verlören. Dies ist aber historisch gesehen nicht der Fall. Mit Koselleck wurde bereits darauf verwiesen, dass wesentliche Erkenntnisgewinne durch Verlierer hervorgebracht werden können. Vergangenheit muss also nicht zwangsläufig etwas sein, dem eine Gesellschaft hilflos und auf ewig ausgeliefert ist. Ein wichtiger Aspekt bei der Überwindung von Vergangenem ist dabei die Kommemoration mit ihren oben angeführten Aspekten. Dazu gehört zunächst einmal historisch fundiertes Wissen über die eigene Vergangenheit – und zwar sowohl hinsichtlich deren Fakten als auch deren Bedeutung. Erst daran anschließend ist es möglich, sich mit ihr auseinanderzusetzen.

Dass Vergangenheitsaufarbeitung – ein Wort, das es in dieser Form in anderen Sprachen als der deutschen kaum gibt – ein schwerer und langfristiger Prozess ist, der oftmals nicht im Interesse der machthabenden Eliten liegt, konnte auch in jüngster Vergangenheit immer wieder beobachtet werden. Oftmals gilt „[w]ahrhaftige Erinnerung [...] als nationale Selbstbeschmutzung.“¹⁹³ Besonders in Gesellschaften, in denen Täter und Opfer, Sieger und Verlierer eng zusammenleben, ist es deshalb von großer Bedeutung, dass eine Aufarbeitung einhergehend mit Aufklärung, rechtlichen Verurteilungen und eventuellen Wiedergutmachungen stattfindet.

Auf einen weiteren Aspekt der Aufarbeitung weist Harald Welzer hin. Er geht davon aus, dass „[e]s sich bei kollektiven Gewalttaten in der Regel nicht um unerklärliche Eruptionen [handelt], sondern um wiederkehrende soziale Vorgänge mit einem Anfang, einem Mittelteil und einem Schluss, und diese Vorgänge werden von denkenden Menschen und nicht von Berserkern erzeugt.“¹⁹⁴ Eine Auseinandersetzung mit der Entstehungsgeschichte und den Prozessen solcher Gewalttaten sei deshalb nötig, um einen erneuten Ausbruch von Gewalt durch die vorzeitige Erkennung von Gewaltursachen friedlich lösen zu können. Es sei „intellektuelle und politische Selbstentmündigung“,¹⁹⁵ wenn die Weltgemeinschaft auf jeden neuen Völkermord reagiere, als fände ein solches Verbrechen erstmalig statt.

Assmann drückt die Notwendigkeit der Vergangenheitsaufarbeitung prägnant wie folgt aus: „Denn eine traumatische Vergangenheit, die nicht erinnert wird, fängt an zu spuken.“¹⁹⁶ Ein Spuk, der in diesem Fall vor allem einen

192 Wie sehr sich etwa die Leiden von Holocaust-Opfern auf die Psyche ihrer Kinder auswirkten, zeigt die Psychoanalytikerin Ilany Kogan in Kogan (2007).

193 Knigge/Frei (2005): S. XV.

194 Welzer (2005): S. 14.

195 Ebd.

196 A. Assmann (2007): S. 249.

3. Die gesellschaftlichen Funktionen von Erinnern und Vergessen

Vertrauensverlust in die Gesellschaft und mehr noch den Staat mit seinen Institutionen zur Folge haben kann. Auch wenn dieser interessante Aspekt hier nicht weiter vertieft werden kann, so ist doch notwendigerweise zu erwähnen, dass der Aufbau eines demokratischen Systems unter diesen Voraussetzungen nicht möglich ist, denn „[n]ur auf der Grundlage von Wahrheit und Gerechtigkeit kann man eine Demokratie errichten.“¹⁹⁷ Auch in der Moderne sind Demokratie und Freiheit auf eine beständige Bejahung seitens der Bürger eines Staates angewiesen, ohne eine solche können demokratische Gesellschaften zerfallen.¹⁹⁸

Ob und in welcher Art und Weise die Vergangenheit in der russländischen Gegenwart herumgeistert und welche Folgen das für die russländische Gesellschaft hat, soll in den nächsten Kapiteln genauer analysiert werden.

197 Jedlicki (1998): S. 143.

198 Vgl. Schwaabe (2000): S. 42.

4. Erinnerungskultur in Russland

Unzweifelhaft ist die sowjetrussische Geschichte reich gefüllt mit Verbrechen des Staates an seinen Bürgern. Dabei war die russländische Bevölkerung und ihre Kultur einer langjährigen „Selbsterstörung“¹⁹⁹ ausgesetzt, die vom Bürgerkrieg über die Kollektivierung, die damit einhergehenden Hungersnöte bis zum staatlichen Terror der Säuberungen mit ihrem Höhepunkt von 1937 bis 1938, Zwangsdeportationen und der Verbannung und Vernichtung der intellektuellen Eliten und Dissidenten reichte. Erst 1987 wurden auf Anordnung Michail Gorbatschows die letzten Arbeitslager für politische Gefangene geschlossen.

Bevor es um die gegenwärtige Erinnerungskultur in Russland gehen soll, wird ein knapper historischer Überblick gegeben, um aus diesem Kontext heraus die heutigen Ereignisse verstehen zu können. Im weiteren Verlauf werden die Repressionen während und unmittelbar nach der stalinistischen Epoche betrachtet. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit kann eine solche Übersicht nur einige der wichtigsten Geschehnisse und Tendenzen skizzieren und erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.²⁰⁰ Weiterhin findet sich in diesem voranstehenden Teil ein Abriss über den Verlauf der Erinnerungsprozesse bis zu den 1990er Jahren. Dem schließt sich eine knappe Darstellung der Diskussion um die Opferzahlen an, damit vorstellbar wird, um welche Dimensionen es sich bei diesen handelt.

4.1.1 Stalin und der rote Terror

Seit der Oktoberrevolution 1917 war das sowjetische Regime „durch eine in den Formen und in der Intensität ständig wechselnde Abfolge von Repressalien“²⁰¹ gekennzeichnet. Das Feindbild der Bolschewiki unterlag dabei einem fortwährenden Wandel. Der Terror war von Anfang an nicht gegen einzelne Personen und Parteien, sondern gegen „soziale Gruppen, ganze Klassen und in der Endkonsequenz die ganze Gesellschaft“²⁰² gerichtet. Besonders die extreme Willkür des stalinistischen Regimes sticht dabei ins Auge: „Jeder konnte Opfer werden – Gegner wie Anhänger des Regimes, Schergen und Schmeichler Stalins wie seine Lakaien, Mitglieder von Sondereinheiten, die an Massenerschießungen beteiligt waren, wie unbescholtene Bürger und Genossen, die nicht wussten, warum gerade sie in die Mühlen der ‚roten Inquisition‘ geraten waren.“²⁰³ Die Logik hinter

199 Simon (2000): S. 19.

200 Den besten Überblick über den stalinistischen Terror gibt m. E. derzeit der Osteuropahistoriker Jörg Baberowski, vgl. Baberowski (2007). Auch die 2008 erschienene Monografie *Terror und Traum. Moskau 1937* von Karl Schlögel gewährt einen umfassenden Einblick in die Mehrdimensionalität dieses tragischen Jahres. Vgl. zum GULag allgemein Stettner (1996) und Applebaum (2005).

201 Beyrau (2000): S. 716.

202 Slutsch (2005): S. 117.

203 Diner (2000): S. 703.

der Vernichtung bestand für die Bolschewiki darin, alle nur denkbaren Feinde, Überläufer und unsicheren Kräfte vorbeugend zu vernichten. Da diese Feinde stets im Kollektiv auftraten, konnten sie auch nur kollektiv vernichtet werden.²⁰⁴ Der *Feind* wurde unter diesen Umständen wie eine Spezies, gewissermaßen mit unwandelbaren biologischen Merkmalen, klassifiziert.

In den ersten Jahren der bolschewistischen Herrschaft kam es zunächst zur Bekämpfung von soziologisch definierten Klassenfeinden, bestehend aus Repräsentanten des zaristischen Regimes (sogenannte *byvšie* – die Ehemaligen oder Einstigen: Adel, Gutsbesitzer, Intelligenz und Bürgertum) und den Kulaken, den Großbauern und ihren Anhängern, in erster Linie Bauern, die sich der Zwangskollektivierung widersetzen.²⁰⁵ „Sie alle wurden ohne individuelle Urteile wegen ihrer Gruppenzugehörigkeit verfolgt.“²⁰⁶ Diese Art der Kollektivhaftung ergab sich aus dem Verständnis der Bolschewiki, wonach

„[...] jeder Mensch einer sozialen, objektiv bestimmbaren Klasse an[gehörte]. In Wahrheit gehörte die Klasse aber nicht dem Menschen, sondern er gehörte ihr. [...] Die Bol’sheviki begriffen Klassen als primordiale Gemeinschaften, in die Menschen unabhängig von ihrem Willen hineingeboren wurden und aus denen sie sich nicht herausheben konnten. Es wäre deshalb angemessen, von einer sozialistischen Ständegesellschaft zu sprechen.“²⁰⁷

Dementsprechend konnte auch „[k]ein Bekenntnis zum Sozialismus [...] überzeugend genug sein, um das Kainsmal der Klasse von sich abzuwaschen.“²⁰⁸ In den 1930er Jahren begann sich die Feindkategorie von ihrer sozialen Verankerung abzulösen, was zur Folge hatte, dass nun jeder Bürger der neu geschaffenen Quasi-Klasse der *Konterrevolutionäre* zugeordnet und entsprechend verurteilt werden konnte. „Niemandem half es jetzt noch, sich auf die soziale Abkunft zu berufen, um der strafenden Gewalt des Regimes zu entgehen.“²⁰⁹

Gleichzeitig begann die zunehmende Verfolgung ethnisch definierter Gruppen.²¹⁰ Die Angst vor einer gigantischen Verschwörung gegen die Sowjetunion war ausschlaggebend für den Terror gegen nationale Minderheiten und die damit einhergehenden ethnischen Säuberungen. Dies war durch die Vorstellung der Bolschewiken bedingt, dass „[...] der Mensch aber ebenso der Nation wie der Klasse [gehörte]. Es stand nicht im Belieben der Sowjetbürger, sich zu einer Nation zu bekennen. An den Menschen hafteten nicht nur die Merkmale ihrer sozialen, sondern auch ihrer ethnischen Herkunft.“²¹¹ Zunächst konzentrierte sich

204 Vgl. Baberowski (2000): S. 637.

205 Vgl. zum Krieg der Bolschewiki gegen die Bauern Baberowski (2007): v. a. S. 61 ff. Der Kampf gegen die Bauern war einer der ausschlaggebenden Gründe für die großen Hungersnöte in der UdSSR.

206 Bonwetsch (2006): S. 114.

207 Baberowski (2000): S. 636.

208 Baberowski (2007): S. 115.

209 Ebd.: S. 186.

210 Vgl. dazu ausführlich Martin (2000).

211 Baberowski (2000): S. 636.

diese Verfolgung auf nationale Minoritäten in den Grenzgebieten, später kam es zu einer Ausweitung auf ganze unliebsame Volksgruppen wie die Kosaken, die Krim-Tataren und kaukasische Bergvölker.²¹² Die Angehörigen dieser Völker wurden „unter dem Pauschalverdacht des Verrats ohne individuelle Urteile unter Vermeidung von Öffentlichkeit deportiert.“²¹³ Martin merkt dazu an: „Dieses Schweigen stand in erstaunlichem Kontrast zu der lauten Propaganda, mit der die Entkulakisierung und die Schauprozesse gefeiert wurden.“²¹⁴

Besonders zu Beginn des Zweiten Weltkriegs kam es zu Massendeportationen von Angehörigen vermeintlicher Feind- und Diasporanationen wie Deutschen, Finnen oder Koreanern weg von den Grenzen ins Landesinnere. „Der Krieg war für die Bolschewiki nur der Anlaß, die ethnische Homogenisierung der Grenzstreifen und multiethnischen Regionen der Sowjetunion zu einem Abschluß zu bringen.“²¹⁵ Bei diesen Verschickungen blieben nichts und niemand zurück. Auf Stalins Befehl hin wurden Kultstätten und Denkmäler der Deportierten vernichtet, damit keinerlei Spuren an die Vertriebenen erinnerten.²¹⁶ Von diesen Deportationen waren auch Menschen betroffen, die mit den vermeintlichen Feinden der UdSSR in Kontakt standen oder gestanden hatten, etwa Kriegsgefangene des Ersten Weltkriegs,²¹⁷ Diplomaten oder sowjetische Bürger, die aus anderen Gründen im Ausland gelebt hatten.

Mommsen weist auf eine weitere Intention der Umsiedelungen und Säuberungen hin:

„Dieses Panorama rücksichtsloser ethnischer Säuberungen in der Sowjetunion, welches das Schicksal vieler Hunderttausender von Opfern widerspiegelt, war nicht nur Ausweis extremer Menschenverachtung in der stalinistischen Führung, sondern entsprang dem utopischen Glauben, eine eindeutige ethnische Ordnung schaffen zu können, gepaart mit rückhaltloser Ablehnung der historischen Tradition.“²¹⁸

Dieser Aspekt der künstlichen Nationenbildung,²¹⁹ bei der es darum ging, das vermeintlich rückständige, vormoderne Vielvölkerreich in eine „kulturell homo-

212 Dabei kam es oftmals zu Verwischungen der ethnischen Definition. Die besonders erbittert verfolgten Kosaken etwa sind keine Ethnie, sondern ein Stand.

213 Bonwetsch (2006): S. 114.

214 Martin (2000): S. 607.

215 Baberowski (2007): S. 238.

216 Baberowski/Doering-Manteuffel (2007): S. 86.

217 Gleiches galt später für die im Zweiten Weltkrieg in deutsche Kriegsgefangenschaft geratenen Rotarmisten. Diese wanderten nach ihrer Rückkehr in die Heimat zumeist gleich weiter in die Lager des GULags.

218 Mommsen (2007): S. 9 f.

219 Darauf, dass dieses Ziel eine lange Tradition in Russland hat, weist bereits Jean-Jacques Rousseau hin, der darüber spottete, dass Peter I. seine Untertanen in Deutsche oder Engländer verwandeln wolle, anstatt Russen aus ihnen zu machen. Vgl. Baberowski (2007): S. 17. Sämtliche Versuche der Neuordnung scheiterten an den russländischen Realitäten.

4. Erinnerungskultur in Russland

gene Zone²²⁰ umzugestalten und durch neue Eindeutigkeiten eine überlegende Gesellschaft für den neuen, sowjetischen Menschen zu schaffen, soll hier nicht weiter ausgeführt werden.²²¹

Besonders umfassende Auswirkungen hatte die im Juli 1937 verabschiedete Direktive *Befehl 00447*, verfasst von Volkskommissar Nikolaj Ežov. Durch den Befehl konnte jeder ehemalige Kulak, Angehörige einer bürgerlichen, sozialistischen oder sozialrevolutionären Partei, Beamte des Zarenregimes, Angehörige religiöser Sekten, kriminell Gekennzeichnete oder als verdächtig geltende nationale Minderheiten verhaftet und entweder zum Tod durch Erschießung oder zu Lagerhaft verurteilt werden. Die jeweiligen Angehörigen konnten ebenfalls verhaftet, deportiert und unter spezielle Überwachung gestellt werden. Die Voraussetzung für eine Verhaftung war die Fortführung einer konterrevolutionären Tätigkeit. Der russische Historiker Aleksandr Vatlin bringt die eigentlichen Verhaftungsgründe auf den Punkt. Demnach waren primär „Nationalität, Geburtsort, soziale Herkunft, Vorstrafen, Disziplinarverfahren und im Ausland lebende Verwandte“²²² sowie Kontakte zu bereits verhafteten Personen ausschlaggebend für eine Festnahme durch die Sicherheitsorgane. Das Jahr 1937, das Jahr des *großen Terrors*,²²³ erfasste damit Menschen aller Schichten, von Parteikadern bis hin zu einfachen Bauern und Arbeitern. Besonders spektakulär waren dabei die drei großen Schauprozesse, in der ehemals führende Kommunisten des Verrats angeklagt und schließlich zum Tode verurteilt wurden.²²⁴

Im Zuge des großen Terrors kam es zu einer „Renaissance der Normen des mittelalterlichen Inquisitionsprozesses im 20. Jahrhundert.“²²⁵ Folter avancierte zu einem legitimen Mittel, um Schuldbekennnisse hervorzubringen, die – oftmals zum einzigen – Hauptbeweisstück erhoben wurden. Dies führte häufig zur Formulierung phantastischer, völlig surrealer Geständnisse. Nicolas Werth beschreibt detailliert die „Verbrechen“ eines Großteils der Lagerhäftlinge. Diese hatten

„[...] eines der unzähligen repressiven Gesetze verletzt [...], die sich auf beinahe alle Lebensbereiche erstreckten. So wurden zahllose kleine Delikte zu kriminellen Handlungen. Bestraft wurde ‚normales‘ Verhalten ‚normaler‘ Bürger: ‚gesellschaftliches Eigentum geschädigt‘ hatte, wer aus Hunger ein paar Ähren auf den abgeernteten Kolchosfeldern aufflas; ‚spekuliert‘ hatte, wer eine Mangelware verkaufte, um seinem elenden Dasein zu entkommen; ‚desertiert vom Arbeitsplatz‘ war, wer sich dem immer schonungsloseren

220 Ebd.: S. 13.

221 Vgl. zu diesem Thema Baberowski/Doering-Manteuffel (2007), Baberowski (2006) und Stölting (1995).

222 Vatlin, zitiert nach Semler (2007).

223 Geprägt wurde der Begriff von Robert Conquest in seinem Buch *The Great Terror*. Vgl. Conquest (1969) und (1990).

224 Vgl. dazu Baberowski (2007): S. 140 ff. Eine interessante literarische Verarbeitung dieses Topos liefert der bereits 1940 verfasste Roman *Sonnenfinsternis* von Arthur Koestler. Vgl. Koestler (1991).

225 *Memorial* (2007): S. 388.

Ausgepreßt werden zu entziehen versuchte; ‚das Paßregime verletzt‘ hatte, wer auf der Suche nach Arbeit oder Wohnung sich vom Wohnort entfernt hatte.“²²⁶

Diese Verurteilten waren in der Regel keine Kriminellen, sondern Opfer politischer Repressionen. Das kleinste soziale Fehlverhalten wurde mit einer völlig unangemessenen Strafe geahndet.²²⁷

Die Lagergesellschaft bot unter soziologischen und ethnischen Aspekten ein recht genaues Abbild der sowjetischen Bevölkerungsstruktur. Kolchosbauern und Arbeiter stellten quantitativ die größte Gruppe im Lager, „nur Intellektuelle, Akademiker und Personen, die im Verwaltungsjargon als *bywšie* [...] bezeichnet wurden, waren leicht überrepräsentiert.“²²⁸ Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs saßen überdurchschnittlich viele Westukrainer und Balten in den sowjetischen Arbeitsbesserungslagern ein, wodurch die vorherige relative Proportionalität der in der UdSSR lebenden Bevölkerungsgruppen in den Lagern abhanden kam. Besonders bei den „Politischen“ war der Anteil dieser „Nationalisten“ überproportional hoch.

Der Eintritt der Sowjetunion in den Zweiten Weltkrieg durch den Angriff Hitlerdeutschlands am 22. Juni 1941 schwächte die Repressionen der Bolschewiki gegen die eigene Bevölkerung nur unerheblich ab. Nach wie vor galt der innere Feind, die „fünfte Kolonne“, als gefährlicher als der äußere. So wurden selbst im von den Deutschen fast 900 Tage belagerten Leningrad weiterhin Konterrevolutionäre zum Tode verurteilt.²²⁹ In der Nachkriegszeit kam es schließlich zur Verfolgung der „»wurzellosen Kosmopoliten« in der Intelligenz, darunter viele Juden.“²³⁰ Eine großangelegte Aktion gegen die „zionistischen Verschwörer“ wurde durch Stalins Tod am 5. März 1953 verhindert.

4.1.2 Poststalinistische Entwicklungen

Dass das Interesse an einem erneuten Wiederaufleben des großen Terrors unter den Gefolgsleuten Stalins weniger ausgeprägt war, lässt sich schon daran erkennen, dass der Terror gegen die Bevölkerung und die eigenen Eliten kurz nach dem Tod des Diktators am 5. März 1953 verebbte. Zu einer Teilamnestie kam es bereits am 27. März 1953, etwa die Hälfte der damals 2,5 Millionen Häftlinge wurde dabei aus den Lagern entlassen. Allerdings waren die wegen konterrevolutionärer Verbrechen verurteilten Gefangenen von der Strafamnestie ausgenommen. Zugute kam die Amnestie zu geringen Haftstrafen verurteilten Gefangenen,

226 Werth (2007): S. 17.

227 Vgl. für weitere Beispiele ebd.: S. 18.

228 Ebd.: S. 19.

229 Vgl. Kapitel VI in Ganzenmüller (2005).

230 Bonwetsch (2006): S. 134.

Schwangeren und Müttern mit Kindern unter zehn Jahren, Minderjährigen und Kleinkriminellen.

Dennoch erfolgte „[d]ie Erosion des Regimes [...] nicht unmittelbar mit dem Verschwinden des Diktators, sondern nur allmählich nach einer gewissen Schwächung der Repressionsinstitutionen.“²³¹ So befasste man sich erst nach einer Reihe größerer Aufstände und Streiks mit den politischen Gefangenen. Trotz anfänglich brutaler Niederschlagungen der Aufstände wuchs der Widerstand und ein Wandel wurde unabdingbar, um das Fundament des Regimes nicht weiter zu untergraben. Es kam zu Rehabilitierungen, Hunderttausende Menschen kehrten aus der Verbannung und den Arbeitslagern in ein ziviles Leben zurück. Die Zahl der politischen Gefangenen sank zwischen 1954 und 1956 um 75 Prozent.²³² 1956 wurde erstmals seit Jahren wieder die Marke von einer Million Häftlingen unterschritten. Somit kam es bereits vor dem XX. Parteitag und der Geheimrede Chrusčëvs zu einem Umschwenken der sowjetischen Regierung. Dennoch hatte Stalins Tod kein Ende des Herrschaftssystems zur Folge, sondern „lediglich dessen Umwandlung in ein posttotalitäres Regime.“²³³ Die Instrumente der Bolschewiken wurden weniger blutig, „Zensur und Selbstzensur, schizophrene Loyalität gegenüber dem Regime, propagandistischer Betrug und Selbstbetrug“²³⁴ rückten in den Vordergrund.

Ende der 1950er Jahren wurde das Lagersystem der Sowjetunion komplett reformiert. Eher vereinzelt kam es zum Vorgehen gegen NKVD-Mitarbeiter²³⁵, allerdings wurden die Kompetenzen des Geheimdienstes massiv eingeschränkt und die Arbeit von Sondergerichten eingestellt. Für die Repressionen wurden weniger die Straforgane als vielmehr ihr Führungspersonal in der Person von Lavrentij Berija und Nikaolaj Ežov sowie deren nächste Mitarbeiter verantwortlich gemacht, „die sich in Stalins Vertrauen eingeschlichen hatten.“²³⁶ Ežov war allerdings selbst den stalinistischen Repressionen zum Opfer gefallen. Der Abstieg des führenden Organisators der Säuberungen begann bereits 1938, 1940 wurde er zum Tode verurteilt und erschossen. Berija wurde erst nach dem Tod Stalins zur Rechenschaft gezogen und noch im Jahr 1953 hingerichtet.²³⁷ Herbst-Oltmanns formuliert die daraus resultierenden Probleme prägnant: „Die im Stalinismus erzogenen und ihm anhängenden Bürokraten blieben – mit Ausnahme der Berija-Clique – auf dem Posten. Das entscheidende Problem der Entstalinisierung [...] bestand darin, daß die Stalinisten die Entstalinisierer sein mußten.“²³⁸ Neue Führungsfiguren konnte es nach Stalins Tod nicht geben, da potenzielle Kandidaten

231 Schabajew u. a. (2005): S. 123.

232 Vgl. Werth (2007): S. 29.

233 Slutsch (2005): S. 114.

234 Simon (2000): S. 19.

235 NKVD steht für *Narodnij komissariat vnutrennich del*, zu Deutsch: Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten.

236 Slutsch (2005): S. 116.

237 Zu den Schicksalen von Stalins Häftlingen vgl. die umfassende Stalin-Biografie von Sebago Montefiore (2005).

238 Herbst-Oltmanns (1977): S. 63.

unter der Führung Stalins nahezu vollständig liquidiert worden waren.

4.1.3 Überblick über den Verlauf der Erinnerungsprozesse

Erste Änderungen, die dem Tod des großen Vožd'²³⁹ folgten, wurden soeben skizziert. Diese bezogen sich indes primär auf konkrete Umgestaltungen zum Erhalt des Systems sowie der Machtposition der Eliten und nicht auf Erinnerungspolitik und die Aufarbeitung der unter Stalin begangenen Verbrechen. Einen ersten Schritt in diese Richtung stellte die nächtliche Geheimrede des Ersten Sekretärs des Zentralkomitees der KPdSU, Nikita Chruščëv, auf dem XX. Parteitag der KPdSU in der Nacht vom 25. auf den 26. Februar 1956 dar. In der Geheimrede *Über den Personenkult und seine Folgen* auf dem ersten Parteitag nach Iosif Stalins Tod wurde dessen Verantwortung für die Massenrepressionen und die Fehlplanungen in der Landwirtschaft thematisiert, ebenso sein Versagen in den ersten Tagen nach dem Angriff der Deutschen auf die UdSSR. Eine Diskussion folgte dem Referat Chruščëvs nicht. Die geplante Geheimhaltung wurde nicht allzu eng genommen, so dass der Text bereits nach wenigen Wochen allgemein bekannt war und sogar in englischer Fassung vorlag. Durch seine Rede gelang es Chruščëv, „die Sowjetunion von Verbrechen [reinzuwaschen], die sie nicht zu verantworten habe. Dieses Interpretationsangebot wurde von vielen Menschen akzeptiert, die damit die quälenden Fragen, die sie sich selbst stellten, zum Schweigen brachten und wieder ihren Frieden mit diesem Land schlossen.“²⁴⁰ Zu einem absoluten Bruch mit der Vergangenheit kam es jedoch nicht. Die Politik der Kommunistischen Partei hatte trotz der zeitweiligen Entstellungen durch den *Kult der Persönlichkeit* um Stalin als solche im Grundsatz auch weiterhin als richtig zu gelten: „Die Partei verzichtete zwar auf Massenterror, nicht aber auf ihren absoluten Wahrheits- und Führungsanspruch.“²⁴¹ Durch diese Eingeständnisse, welche den eigenen Anteil der Schuld geschickt ausblendete, gelang es Stalins Nachfolgern, das System zu stabilisieren.

Auf dem XXII. Parteitag der KPdSU im Oktober 1961 wurden die Verbrechen Stalins und seiner Anhänger überraschenderweise erneut thematisiert und weitere Einzelheiten bekanntgegeben. Wirklich neu war, dass der Parteitag die Fragen in öffentlichen Sitzungen behandelte und die zentralen Reden in den Zeitungen publiziert werden durften. Erst auf diesem Parteitag wurden die Verbrechen Stalins öffentlich verurteilt. In Folge dessen wurde Stalins Leichnam aus dem Mausoleum entfernt und in ein Grab hinter das Mausoleum an die Kremllmauer umgebettet,²⁴² Symbole des Stalinkultes wurden beseitigt, Städte und Straßen um-

239 Zu Deutsch: Führer.

240 Schattenberg (2000): S. 653 f. Vgl. auch Beyrau (1991): S. 127.

241 Beyrau (1991): S. 127.

242 Das Grab befindet sich nach wie vor an dieser Stelle. Neben Stalin ruhen dort weitere poltische Führungspersönlichkeiten der UdSSR, unter anderem auch Feliks Dzeržinskij, der Gründer der sowjetrussischen Geheimpolizei, der Tscheka (auf Russisch: VČK, *Vserossijskaja Črezvyščajnaja*

4. Erinnerungskultur in Russland

benannt, Denkmäler demontiert und viele der politischen Opfer rehabilitiert.²⁴³

Diese Zeit wird gewöhnlich als die Periode des Tauwetters bezeichnet, ein Begriff, der auf den 1954 erschienenen Roman *Ottepel'* (*Tauwetter*) von Il'ja Ėrenburg zurückgeht. In diesen Jahren konnten zahlreiche literarische Verarbeitungen des Lebens in der stalinistischen Epoche erscheinen, die bekannteste ist vermutlich die 1962 publizierte Erzählung *Odin den' Ivana Denisoviča* (*Ein Tag im Leben des Iwan Denissowitsch*) des späteren Nobelpreisträgers Aleksandr Solženicyn. Diese konnte nicht nur in der Sowjetunion, sondern – mit Ausnahme der DDR – auch in allen anderen Staaten des Warschauer Paktes veröffentlicht werden.²⁴⁴

Nach dem Sturz Chruščëvs 1964 fand diese neue Offenheit ein jähes Ende. Die Aufarbeitung der Stalinschen Verbrechen wurde in der Brežnev-Ära gestoppt, alte Mythen teilweise reaktiviert. Seit der Jahreswende 1965/66 war die öffentliche Diskussion des Stalinthemas und besonders die des Problems der Lager und des Terrors verboten.²⁴⁵ Diesbezügliche Literatur konnte nur noch im *Samizdat* (im Selbstverlag) oder *Tamizdat* (im westlichen Ausland) erscheinen. Spätestens seit Leonid Brežnevs Rede zum 50. Jahrestag der Oktoberrevolution 1967 kam es zu einem

„kanonisierten Triumphalismus: die sowjetische Geschichte als ein Kontinuum der »Meisterung« aller Schwierigkeiten (mit gelegentlichen »Übertreibungen«), als Beweis für die Überlegenheit und Unwiderstehlichkeit des Sozialismus, der den Faschismus besiegte und auch dem Imperialismus erfolgreich Paroli zu bieten vermöge, die Sowjetunion als Kern eines »Friedenslagers« und des sich festigenden sozialistischen »Weltsystems«.“²⁴⁶

Erst Mitte der 1980er Jahre, mit Beginn der Perestrojka, konnte dieses Thema wieder öffentlich debattiert werden. „Unter dem Vorzeichen der *glasnost'* (Transparenz) rückten die stalinistischen Repressionen in den Mittelpunkt des Interesses.“²⁴⁷ Von 1986 bis 1989 erschien eine Vielzahl von Erfahrungsberichten, Erzählungen und einige Dokumentarfilme zu diesem Thema. Große Bedeutung kam dabei dem Buch *Archipelag GULAG* (*Archipel Gulag*) von Solženicyn zu, das 1989 mit Erlaubnis des Politbüros erstmals offiziell in der Sowjetunion veröffentlicht werden durfte. In dieser Zeit des Aufbruchs wurde ein Verein gegründet, der sich maßgeblich für die Erforschung der sowjetischen Repressionen, für die Aufklärungs- und Erinnerungsarbeit einsetzte und diese bis in die Gegenwart

Komissija po Bor'be s Konterrevoljuciej, Spekulacijej i Sabotažem.

243 Vgl. zum XX. und XXII. Parteitag den Sammelband von Medwedew u. a. (1977).

244 Vgl. zu den Gründen des Publikationsverbotes der bereits ins Deutsche übersetzten Erzählung Walenski (2007).

245 Vgl. Beyrau (1991): S. 133.

246 Ebd.

247 Werth (2007): S. 13.

hinein fortführt: *Memorial*.²⁴⁸ Dieser Verein erfuhr eine enorme Ausbreitung im ganzen Land, sammelte alles verfügbare Material über stalinistische und post-stalinistische Repressionen und setzte den Opfern der staatlichen Repressionen hunderte von Denkmälern. Maßgeblich trug die Organisation zur Durchsetzung zweier Rehabilitationsgesetze bei und setzte sich für die Öffnung der sowjetischen Archive ein.²⁴⁹

In den frühen 1990er Jahren erwachte in Russland somit eine völlig neue Diskussionskultur. Überall wurden „politische, semi-politische, wissenschaftliche und journalistische Clubs, Assoziationen und Informationszentren“²⁵⁰ gegründet, in denen gegenwartspolitische, politisch-programmatische, philosophische Fragen, Themen der Vergangenheit und Zukunft debattiert werden konnten. Unter dem ersten Präsidenten der Russländischen Föderation, Boris El'cin, erhielten Wissenschaftler erstmals Zugang zu den sowjetischen Archiven. Polian beschreibt diese Zeit des Umbruchs wie folgt: „Insgesamt waren für die jelzinsche Etappe eine bestimmte Art von Ehrlichkeit und sogar Mut charakteristisch, aus der historischen Vergangenheit, die sich unumkehrbar Seite für Seite öffnete, Lehren zu ziehen.“²⁵¹

Das öffentliche Interesse war jedoch sehr kurzlebig und schwand im Laufe der 1990er Jahre durch die Notwendigkeit der Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen Unsicherheiten: das Versagen der vermeintlichen Demokraten und demokratischer Mechanismen, die wirtschaftlich katastrophale Situation für einen Großteil der russländischen Bürger, der Zusammenbruch alter Strukturen im Gesundheits- und Bildungssystem, ohne dass adäquater Ersatz geschaffen werden konnte sowie die zunehmende Kriminalisierung politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Sphären.²⁵² Politische Apathie und Forderungen nach einem starken Staat breiteten sich aus. Die Leidenschaft der Meinungsäußerung und die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit begannen in den Hintergrund zu rücken: „It was even argued that too much attention was being squandered upon the past, that the present and future demanded everyone's energy, that past wounds, however jaggedly they had closed, were best left to heal by themselves.“²⁵³

248 Vgl. zu *Memorial* Fein (2000) und (2009), zur Geschichte der Menschen- und Bürgerrechtsbewegung in Russland Daniel (2003), der einen einführenden Überblick über die Geschichte der zivilgesellschaftlichen Entwicklung in Russland seit den 1940er Jahren gibt. Seine Studie endet 2002 mit einem äußerst positiven Fazit, das nach dem neuen, äußerst restriktiven NGO-Gesetz von Mai 2006 revidiert werden muss. Siehe weiterhin den umfassenden russländischen Sammelband *Graždanskoe obščestvo sovremennoj Rossii*, herausgegeben vom *Fond Obščestvennoe Mnenie (FOM – Stiftung Öffentliche Meinung)*.

249 Vgl. Fein (2009): S. 172 ff.

250 Ritter (2002): S. 72.

251 Polian (2005): S. 41.

252 Vgl. Ritter (2002): S. 72.

253 Merridale (1996): S. 2.

4.1.4 Zur Diskussion um die Opferzahlen

Zumindest kurz Erwähnung finden soll die Debatte um die Opferzahlen des Sowjetregimes. Frühere Erhebungen krankten an ihrer mangelnden Objektivität, da sie hauptsächlich auf den Berichten von Augenzeugen beruhten. „Auch wenn diese nicht immer zu Übertreibungen neigten, können selbst die umfangreichsten und mannigfaltigsten Erfahrungen und Wahrnehmungen, insbesondere im Hinblick auf Zahlen, weder für das ganze Lagersystem noch für einzelne große Lagerkomplexe als repräsentativ gelten.“²⁵⁴ Die von Stéphane Courtois u. a. im *Schwarzbuch des Kommunismus* vorgenommenen Schätzungen gelten heute als zu hoch gegriffen.²⁵⁵ Allerdings berücksichtigen die Autoren nur Daten von vor 1989 und somit aus der Zeit vor den Archivöffnungen. Gegenwärtige Schätzungen reichen von etwa 700.000²⁵⁶ bis 1,3 Millionen²⁵⁷ zum Tode Verurteilter und Hingerichteter im Rahmen der Säuberungen von 1937 bis 1938 auf Grundlage des *Befehls 00447*. Diese Opferzahlen beziehen sich auf einen relativ kurzen Zeitabschnitt. Hinzugerechnet werden müssen Opfer des Bürgerkrieges, der wiederkehrenden Hungersnöte, der Typhus-, Syphilis und Choleraepidemien und der unzureichenden Versorgung in den Arbeitslagern des GULags²⁵⁸ sowie – und dabei handelt es sich um ein in Russland hochumstrittenes Thema – um die Opfer der wahnwitzigen Kriegsführung Stalins.²⁵⁹

Es bleibt allerdings zu berücksichtigen, dass die sowjetischen Repressionen nicht primär darauf angelegt waren zu töten: „Der Tod war häufiger die Begleiterscheinung einer ineffizienten Administration als die Folge gezielter Tötungsabsicht.“²⁶⁰ Dies zeigen die Ausführungen von Bonwetsch sehr deutlich:

„Die Häftlinge starben wegen der allgemeinen Unzulänglichkeiten und der unzureichenden Ernährung, sie starben an Erschöpfung und ungenügender ärztlicher Versorgung; ihr Tod war die Folge von Vernachlässigungen und Misshandlungen. Aber sie starben nicht, weil sie sterben sollten, weil Staat, Geheimpolizei oder Partei ihren Tod wünschten. Im Gegenteil: Die Berichte über das Leben der Strafgefangenen machen zwar hinreichend deutlich, wie

254 Dlugoborski (1999): S. 89.

255 Vgl. ebd.: S. 89. Allerdings unterläuft Dlugoborski offensichtlich ein Zitierfehler: „Die angeblich sechzig Millionen Toten allein in der Sowjetunion, von denen Stéphane Courtois' Einführung zum Schwarzbuch spricht, werden aber wohl nicht erreicht werden.“ Courtois spricht in seiner Einleitung, zumindest ab der zweiten, evtl. korrigierten Auflage des Buches von „nur“ zwanzig Millionen Toten in der UdSSR.

256 Vgl. Baberowski (2007): S. 200, *Memorial* (2007): S. 388, Bonwetsch (2006): S. 125.

257 Vgl. Russlandanalysen 133/07: S. 14 ff.

258 In den Jahren 1930-1953 lag die durchschnittliche Sterberate in den Arbeitslagern bei vier Prozent. Dabei ergaben sich starke Schwankungen, abhängig von der Art der Arbeit und den klimatischen Bedingungen sowie den allgemeinen Lebensbedingungen im Land. Während der Kriegsjahre starb jeder fünfte Häftling, was einer Zahl von etwa einer Millionen Menschen entspricht, (Vgl. Werth [2007]: S. 19). Ab 1946 sanken die Todeszahlen, wegen des kriegsbedingten landesweiten Arbeitskräftemangels wurden die Häftlinge nun „rationeller“ ausgebeutet.“ Vgl. Werth (2007): S. 19.

259 Vgl. dazu den einführenden Artikel von Schröder (1991) sowie Roberts (2006).

260 Beyrau (2000): S. 716 f.

wertlos ein Menschenleben war, aber sie lassen doch auch erkennen, dass Tote Probleme bereiten und unerwünscht waren. In dem Versuch, die Arbeitsleistung der Lagerhäftlinge zu möglichst geringen Kosten zu erzwingen, wurde ihr Tod zwar in Kauf genommen, aber nicht vorsätzlich herbeigeführt.“²⁶¹

Vielmehr galt es, die Klassen- und anderen Feinde der UdSSR zu „liquidieren“ und sie an der stets befürchteten Konterrevolution zu hindern. Dies „bedeutete zunächst ihre Stigmatisierung, Diskriminierung, die Zerstörung der Lebenszusammenhänge und Kultur, vor allem bei den Bauern und Nomaden, Deportationen, Zwangsarbeit und Unterwerfung unter die verschiedensten Formen von ‚Regimen‘, vom Kolchos über die Verbannung bis zur Zwangsarbeit in Lagern.“²⁶² Deshalb ist es unabdingbar, zu den Opfern des Sowjetregimes nicht nur die Toten zu zählen, sondern zudem die Lagerhäftlinge, Deportierten und Verbannten mit einzubeziehen, die die Repressionen überlebten. Die geschätzten Zahlen der Lagerhäftlinge betragen in der Zeit von 1930 bis 1953 in ihrer Summe etwa 20 Millionen.²⁶³ Werth verdeutlicht die Ausmaße dieser Zahl: „[...] zur Stalin-Zeit – also über eine Generation hinweg – [war] jeder sechste Erwachsene [in einem Lager des GULags] inhaftiert.“²⁶⁴

Vollständige Klarheit über die genauen Opferzahlen wird es vielleicht niemals geben. Noch sind nicht alle Archivmaterialien ausgewertet, und selbst dann stellt sich die Frage, wie zuverlässig diese Materialien sind und ob wirklich alle Opfer verzeichnet wurden. Die Notwendigkeit einer detaillierten Auflistung scheint hingegen umstritten: einerseits benötigt es bei Opferzahlen in diesen Dimensionen keine weiteren Beweise für die Grausamkeit des Regimes, andererseits ist es das Recht der Angehörigen und der Gesellschaft, zu erfahren, wo, wann und unter welchen Umständen ihre Verwandten und Vorfahren ihr Leben ließen.

4.2 Gegenstände der Erinnerung in Russland – wer und was wird erinnert?

Es steht außer Frage, dass es sich bei den stalinistischen Repressionen um Ereignisse handelt, die sowohl auf Grund ihrer Intensität als auch in Folge ihres quantitativen Ausmaßes die oben aufgeführten Kriterien erfüllen, um eine *tiefe Spur* im kollektiven Gedächtnis der russländischen Gesellschaft zu hinterlassen. Langenohl stellt fest: „It would be absurd to deny that these enormous losses left a deep imprint on the memory of the surviving individuals and were included into their memory narratives.“²⁶⁵ Die stalinistischen Repressionen sind damit das zu untersuchende Erinnerungsobjekt, wobei die Grenzen zwischen Fakt und

261 Bonwetsch (2006): S. 120 f. Von Stalin ist dem widersprechend allerdings folgender Satz überliefert: „Where there are no people, there are no problems.“ Zitiert nach Langenohl (2002): S. 102.

262 Beyrau (2000): S. 716 f.

263 Vgl. Werth (2007): S. 17.

264 Ebd.: S. 30.

265 Langenohl (2002): S. 101.

Bedeutung in diesem Fall nur ungenau zu ziehen sind. So werden neben den historischen Fakten,²⁶⁶ deren objektive Wahrnehmung umstritten ist, auch Begebenheiten kommemoriert, deren faktische Dimension weniger greifbar ist, und denen auf der Bedeutungsebene des Ereignisses ein größeres Gewicht zukommt: erstens die beständige Unsicherheit bezüglich des eigenen sowie des Schicksals des nächsten sozialen Umfelds und dem daraus resultierenden Gefühl permanenter Angst. Denn „für den Großteil der Bevölkerung, der den Inhalt [der] Befehle nicht kannte, war die Logik der Verhaftungen rätselhaft und unerklärlich.“²⁶⁷ Zweitens gilt es zu bedenken, dass auch nach Ablauf der Haftstrafen für die meisten Repressierten kein normales Leben möglich war. Diesen oft vergessenen Aspekt greift Beyrau auf: „Reintegration und ‚erfolgreiche‘ Umerziehung, d. h. unablässige Demütigungen und Unterwerfungsrituale, nach Absolvierung von Haftstrafen, dem Überleben in der Verbannung oder nach Überstehen von öffentlichen Kampagnen, dürften ein verschwiegenes Trauma für Millionen von Personen gewesen sein.“²⁶⁸

Die zu Erinnernden sind ergo die Opfer der stalinistischen Repressionen in all ihren Facetten und Auswirkungen. Mit Ausnahme der kommunistischen Parteieliten und einiger weniger Angehörigen des NKVD sind dies „einfache sowjetische Bürger, die parteilos waren und keinerlei Eliten angehörten.“²⁶⁹ Opfer konnte in dieser Epoche jeder werden. Somit sind die noch lebenden Opfer und deren Nachkommen keiner bestimmten Bevölkerungsgruppe oder -schicht zuzuordnen. In einer repräsentativen Meinungsumfrage des *Vserossiiskij centr izučenija obščestvennogo mnenija (VCIOM* – Gesamtrussländisches Institut für öffentliche Meinungsforschung) vom Oktober 2007 geben immerhin 20 Prozent der Befragten an, dass es in ihrer Familie Angehörige gab, die im Jahr 1937 in Gefangenschaft umkamen oder zu einer Haftstrafe verurteilt wurden. In der Gruppe der über 60-Jährigen sind es sogar 29 Prozent. Weitere 24 Prozent können zu dieser Frage keine klare Angabe machen.²⁷⁰ 50 Prozent verneinen die Frage.

Dass die Erinnerung insbesondere an das Jahr 1937 zumindest in Teilen der Gesellschaft weiterhin präsent ist, zeigt eine andere Umfrage des *VCIOM*, in der nach den Assoziationen der Befragten zu diesem Jahr gefragt wurde. Insgesamt ist es für 47 Prozent der Interviewten das Jahr der Massenrepressionen. Erstaunlich ist, dass 44 Prozent keine Antwort auf diese Frage geben, bei den 18 bis 24-Jährigen sind es sogar 69 Prozent.²⁷¹

266 Auf die Schwierigkeiten bei der Suche der historischen Wahrheit wird unter 4.4.3.1 detailliert eingegangen.

267 *Memorial* (2007): S. 388.

268 Beyrau (2000): S. 718.

269 *Memorial* (2007): S. 388.

270 Es fällt auf, dass bei vielen der hier genutzten Umfragen ein relativ großer Teil der Respondenten keine Antwort geben kann. Außer dem Nichtwissen mag hier auch das Nichtwollen eine Rolle spielen. Im Verlauf der Arbeit werden Gründe für derartige Verhaltensweisen aufgezeigt und diskutiert werden.

271 Vgl. zu diesen und weiteren Umfragen Russlandanalysen 148/07 oder die Homepage www.wciom.ru.

4.3 Wer erinnert sich?

Wie bereits im theoretischen Teil der Arbeit wird zwischen Opfer- und Tätererinnerungen unterschieden. Dabei wird deutlich, dass im russländischen Fall eine Differenzierung nicht so einfach ist, wie es zunächst erscheinen mag. Vielfach überschneiden sich Opfer- und Täterrollen, was eine eindeutige Zuordnung schwierig macht. Zudem kommt es zu Opferkonkurrenzen, die ein gemeinsames Erinnern im heutigen Russland erschweren. Sieger- und Verlierererinnerungen spielen im vorliegenden Fall eine untergeordnete Rolle, weshalb sie weitgehend unberücksichtigt bleiben.

4.3.1 Opfererinnerungen

Erneut überschneidet sich die Frage nach den Erinnernden mit der vorangehenden Frage nach den Subjekten und Objekten der Erinnerung. An die Opfer erinnern müssten entsprechend der Zusammensetzung der Opfergruppe Angehörige der gesamten russländischen Gesellschaft: von der Landbevölkerung, deren Vorfahren vielfach unter der Kollektivierung der Landwirtschaft litten, über die Bewohner der Peripherien, die zwangsumgesiedelt wurden und ihren gewohnten Lebensraum verlassen mussten, bis hin zu den urbanen Zentren, wo die Kontrolle der Partei am ehesten ihren totalen Ansprüchen gerecht werden konnte.²⁷² Bevölkerungsgruppen wie Bauern, die geistliche Elite des Landes, die Intelligenz, aber auch Arbeiter, die einem der zahlreichen restriktiven Gesetzen zum Opfer fielen, ethnische Russen und Vertreter anderer Völker gehörten zu den Leidtragenden. Zu den Opfern müssen schließlich auch Teile der kommunistischen Elite gezählt werden, die massiv unter den Säuberungen der Partei zu leiden hatten.

Um die Opfer einer der beiden oben aufgeführten Opfergruppen zuordnen zu können, muss zunächst zwischen der konstruierten Realität der Bolschewiki und der tatsächlichen Wahrheit differenziert werden. In der offiziellen sowjetischen Rhetorik wurden die Opfer zu Konterrevolutionären und Volksfeinden, in der propagandistischen Bildsprache mutierten sie zu Insekten und Bakterien, die den gesunden Volkskörper befallen hatten und die es rücksichtslos zu beseitigen galt. „Das bolschewistische Regime entmenschlichte den Feind, es sprach ihm alle Rechte ab, die Menschen zugestanden werden können.“²⁷³ Gleichzeitig trug diese Entmenschlichung dazu bei, eine „Distanz zwischen jenen, die töteten, und jenen, die getötet wurden“²⁷⁴ zu schaffen. Damit wurden die Repressierten in der Welt der Bolschewiki auch nicht zu Opfern, allenfalls zu Besiegten, die es im Kampf

272 Baberowski (2007) weist darauf hin, dass der stalinistische Staat nicht die Art von Kontrolle ausübte, die ihm von Totalitarismustheoretikern zugesprochen wird. Allerdings war die totale Kontrolle durchaus der Anspruch der Kommunistischen Partei.

273 Baberowski (2007): S. 121.

274 Ebd.

für eine kommunistische Zukunft vernichtend zu schlagen und aus der Gemeinschaft auszugrenzen galt. Aus Sicht der Bolschewiki wäre es somit möglich, von Sieger- und Verlierergedächtnissen zu sprechen, von letzterem allerdings nur eingeschränkt, war es doch erklärtes Ziel, die Feinde und deren Auslegungen der Welt rückstandslos zu beseitigen und deren Erinnerungen zu vernichten, so dass einem Verlierergedächtnis kein Platz eingeräumt werden könnte.

Die Möglichkeit, auch Unschuldige unter den nach bolschewistischer Auffassung stets im Kollektiv auftretenden Feinden zu treffen, wurde billigend in Kauf genommen. In einem Interview kommentierte Vjačeslav Molotov, lange einer der engsten Vertrauten Stalins: „Es sei nicht ausgeschlossen, daß Unschuldige getötet worden seien. Aber das habe Stalin angesichts der Feinde, die die sowjetische Ordnung bedroht hätten, in Kauf nehmen müssen.“²⁷⁵

In der Realität lassen sich die allermeisten durch den roten Terror Repressierten den wehrlosen und passiven Opfern zuordnen. Schließlich konnten viele der Opfer nicht einmal genau sagen, was sie verbochen hatten: „Der Feind war einer, der sich selbst nicht kannte, er lebte nur in den Köpfen der Kommunisten.“²⁷⁶ Ausnahmen stellen hier die wirklich gegen das Regime aktiv gewordenen Widerstandskämpfer dar, die sich für die tatsächliche Unabhängigkeit ihrer Staaten einsetzten – wie in der Westukraine oder den baltischen Staaten – oder die gegen die Kollektivierung der Landwirtschaft protestierenden Bauern. Selbst bei diesen Personengruppen, die tatsächlich für etwas kämpften, scheint es fraglich, ob sie nicht doch der Gruppe der passiven Opfer zuzuordnen sind – wofür hier plädiert wird – denn sie alle wurden Opfer einer stark asymmetrischen Gewalt, ohne dass ihre Pläne eine wahre Chance auf Realisierung gehabt hätten.

Eine Umfrage des *VCIOM* bestätigt, dass die Ansicht der unschuldigen Opfer von der Mehrheit der russländischen Bevölkerung geteilt wird. Demnach gehen 51 Prozent der Befragten davon aus, dass die Repressierten im Großen und Ganzen unschuldig waren und verleumdet wurden. 32 Prozent halten einen Teil für schuldig, einen Teil für unschuldig. Nur zwei Prozent geben an, die Behandlung sei gerechtfertigt gewesen, da es sich bei diesen Menschen um „Schädlinge und Feinde“ der UdSSR gehandelt habe.²⁷⁷ Diese zwei Prozent sind es vermutlich auch, die die Repressionen für ein richtiges und notwendiges Mittel hielten. Immerhin 16 Prozent fanden die Bekämpfung der Feinde an und für sich richtig, kritisierten aber die Mittel als unverhältnismäßig.²⁷⁸

Einen interessanten Sonderfall stellen die innerparteilichen Säuberungen (*Čistka*) von 1936 bis 1938 und speziell die großen Moskauer Schauprozesse dar. Die Opfer dieser Aktion, oftmals hochdekorierte Altkommunisten, „Ordensbrüder“ Lenins, „Glaubenskrieger, die eine heilige Mission zu erfüllen hatten“,²⁷⁹

275 Zitiert nach ebd.: S. 170 f.

276 Ebd.: S. 38.

277 Russlandanalysen 148/07: S. 13.

278 Vgl. ebd.: S. 14.

279 Baberowski (2007): S. 42.

spielten diese Inszenierung nach dem Drehbuch Stalins mit, um der Partei und der Sache noch ein letztes Mal zu dienen und trugen auf diese Weise unweigerlich zur Bestätigung der allgegenwärtigen Verschwörungstheorien bei. „Sie erwiesen der Partei einen letzten Dienst, als ehemalige Mitglieder einer Schar von Auserwählten, als Soldaten der Revolution, die auf sich nahmen, was andere zu verantworten hatten.“²⁸⁰ Allenfalls für diese Gruppe ließe sich ein *Sterben* (bzw. *Leiden*) für konstatieren.

Wie die oben angeführte Umfrage zeigt, gab es mindestens in jeder fünften Familie ein direktes Opfer der stalinistischen Repressionen. Bedenkt man, dass sich die vorgenommene Umfrage lediglich auf das Jahr 1937 bezieht und dass es wahrscheinlich ist, dass zumindest ein Teil der die Frage nichtbeantwortenden Umfrageteilnehmer ebenfalls Opfer in der eigenen Familien zu verzeichnen hatte, muss von weitaus mehr Betroffenen ausgegangen werden. Ein Großteil der russländischen Bevölkerung kann also zu den Opfern oder zu deren Nachkommen gerechnet werden und somit zur Gruppe der potenziell Kommemorierenden.

De facto ist diese Gruppe aber wesentlich weniger präsent, als es bei den Opferzahlen anzunehmen ist. Eine Erklärung dieses Verhaltens und auch das Nichtwissen vieler Menschen über das Schicksal ihrer Angehörigen ist die Tatsache, dass während der Sowjetzeit „die Erfahrung [der Herkunft] aus dem Gedächtnis austradiert [wurde], nicht nur als peinliche oder krankhafte Erfahrung oder eine Schande, sondern auch als eine Erfahrung, die die Sicherheit des Individuums oder der Familie gefährdet und die der Effektivität ihrer Lebensstrategien im Wege steht.“²⁸¹ Es galt, den eigenen Stammbaum zu korrigieren und zu retuschieren, um im System überleben und aufsteigen zu können. Familiengeschichte wurde nicht an die Nachkommen weitergegeben, „damit deren Gewissen nicht belastet und ihr Leben nicht erschwert wurde.“²⁸² Dort, wo es lebensgefährlich war, an die Vergangenheit, an die eigene Biografie zu erinnern, fand Kommemoration, wenn überhaupt, nur noch im privaten Rahmen statt. Da dieser in der UdSSR durch beständige Überwachung – auch begünstigt durch die vielerorts prekäre Wohnsituation – von vornherein eng bzw. nicht vorgesehen war, wurden Erinnerungen oftmals komplett verdrängt, verschwiegen und vergessen.

Es kann festgehalten werden, dass sich gegenwärtig in Russland nur eine sehr kleine Gruppe von Menschen an einer Diskussion um die stalinistische Vergangenheit beteiligt und die Erinnerung an diese am Leben erhalten will. Dazu zählen hauptsächlich Bürgerrechtler und Aktivisten von *Memorial* und ähnlichen Organisationen sowie einige wenige verbliebene Dissidenten. Zwar ist nicht auszuschließen, dass Kommemoration im privaten Raum stattfindet, in der russländischen Öffentlichkeit ist davon aber kaum etwas wahrzunehmen.²⁸³

280 Ebd.: S. 151.

281 Zdravomyslova (2002): S. 97.

282 Ebd.: S. 98. Die Auswirkungen eines Lebens in einer Gesellschaft von „Flüsterern“ auf das Familien- und Privatleben in Stalins Russland beschreibt Orlando Figes eindrucksvoll in seinem gleichnamigen Buch. Vgl. Figes (2008).

283 Eine ausführliche Diskussion der Gründe der gering ausgeprägten Erinnerungskultur in Russland

Für die meisten Organisationen steht der politische Gefangene als Erinnerungssubjekt im Vordergrund. *Politisch* ist in diesem Zusammenhang, wie gezeigt wurde, ein weitauszulegendender Begriff. Obgleich sich etwa *Memorial* für eine übergreifende Aufarbeitung der Repressionen einsetzt, bleiben bestimmte Opfergruppen, etwa die „Nationalisten“, in der russländischen Erinnerung weitgehend unberücksichtigt. Balten, Ukrainer und Belarussen stehen in Konkurrenz zu den Opfern der eigenen Sowjetrepublik, den russischen Opfern, und spielen im russländischen Erinnerungsdiskurs eine noch geringere Rolle als die eigenen Opfer. Dem steht die Behandlung der „nationalistischen“ Opfer in ihren Heimatländern diametral entgegen. Nach dem Ende der Sowjetunion wurden sie dort vielfach als Helden verehrt. Einige übernahmen – teilweise in hohem Alter – sogar politische Ämter in ihren nunmehr souveränen Staaten.

Auch die russisch-orthodoxe Kirche, deren geistliche Elite und Gläubige massiven Repressionen durch das Sowjet-Regime ausgesetzt waren, hat eine eigene Opferidentität entwickelt, die sich nicht in eine allgemeine russländische Erinnerungskultur einfügt. Eine Zusammenarbeit mit *Memorial* erfolgt nach Aussage von Mitarbeiterinnen von *Memorial* höchst einseitig. Die Kirche greife zwar auf Material ihrer Organisation zurück, ansonsten gäbe es aber trotz sich bisweilen überschneidender Anliegen keine Kooperation.²⁸⁴

4.3.2 Tätererinnerungen

Wendet man sich der Frage nach dem Tätergedächtnis zu, so wird schnell deutlich, dass eine Einteilung in Täter und Opfer im sowjetrussischen Fall häufig zu unterkomplex bleibt: „The boundary between victims and perpetrators is too fluid to be certain about the criteria for innocence.“²⁸⁵ Dies soll nun nicht heißen, dass die eben aufgeführten Opfer keine Opfer sind, vielmehr betrifft die Problematik einer klaren Zuordnung die Gruppe der Täter.

Wer waren diese Täter? Hier müssen zwei Ebenen betrachtet werden, die Reinhard Müller als den *Stalinismus von oben* und den *Stalinismus von unten* bezeichnet. Der *Stalinismus von oben* entfaltet dabei „[...] sein manichäisches Weltbild durch Stalin-Direktiven, Politbüro-Beschlüsse, ZK-Rundschreiben und durch zentral gesteuerte Partei- und Herrschaftsdiskurse, Feindbilder, Verschwörungsphantasmen, öffentliche Kult- und Machtrituale und NKWD-Vernichtungsbefehle.“²⁸⁶ An erster Stelle lässt sich hier zweifelsohne Iosif Stalin aufführen. Spätestens seit der Öffnung der Archive unter Boris El'cin kann die Urheberschaft des Terrors klar Stalin zugeordnet werden. Viele Listen mit

erfolgt unter 4.4.1.

284 So Alëna Kozlova und Irina Ostrovskaja (*Memorial Russland*) auf der durch die Heinrich Böll-Stiftung organisierten Veranstaltung „Leben im Totalitarismus. Oral-History-Forschung von *Memorial* in Russland“ am 23. März 2010 in Berlin.

285 Merridale (1996): S. 14.

286 Müller (2001): S. 19.

Namen von Todeskandidaten unterzeichnete er persönlich.²⁸⁷ Ohne Stalin wäre es nicht zu den apokalyptischen Zuständen dieser Epoche gekommen: „Der Exzess war die Lebensform des Diktators.“²⁸⁸ Nach dessen Tod wurde zunächst versucht, einen Konsens bezüglich der Schuldfrage zu finden, für den weder die Schuld Stalins, noch die der Bevölkerung thematisiert werden musste: „Nicht Russland ist schuld, das waren alles der NKWD, Berija und Merkulow“;²⁸⁹ heißt es in diesem Zusammenhang.

In der poststalinistischen Sowjetunion und in der heutigen Russländischen Föderation gibt es allerdings nach wie vor Stimmen, welche die Schuld Stalins oder gar dessen Kenntnis der begangenen Verbrechen abstreiten. Dies hängt nicht zuletzt mit einer engen Verflechtung der Erinnerungen an die Repressionen mit einer anderen, meist positiv konnotierten Erinnerung an diese Zeit zusammen: an den Sieg im Zweiten Weltkrieg, dem sog. *großen Vaterländischen Krieg*, an dem Stalin als oberstem Feldherrn ein wesentlicher Anteil zugeschrieben wurde. Dieser Sieg wurde auch nach dem Tod Stalins von der Kommunistischen Partei als ultimativer moralischer und politischer Triumph des kommunistischen Systems und der Partei über die kapitalistischen Systeme des dekadenten Westens präsentiert.²⁹⁰ Die Abwehr des Angriffes des nationalsozialistischen Deutschland und der Sieg im Zweiten Weltkrieg wurden „von der sowjetischen Bevölkerung als Kollektivleistung begriffen und [schufen] so eine Tradition von großer Integrationskraft. Das politische System legitimierte sich durch diese Kollektivverfahren, [...]“²⁹¹ Hier ergibt sich die Problemstellung dadurch, dass positive und negative Erinnerungen so eng miteinander verbunden sind, dass sie nicht getrennt voneinander gedacht und erinnert werden können: „Diese beiden Bilder der Vergangenheit zu verbinden war schlechterdings unmöglich – es sei denn um den Preis, dass eines von ihnen verdrängt oder erheblich modifiziert würde.“²⁹² Stalin zu verurteilen ist auch in der Gegenwart vielfach noch gleichbedeutend mit der Verurteilung des Sieges und einer Herabsetzung der Leistung des sowjet-russischen Volkes. Langenohl fasst die Lösung dieses Problems durch die sowjetischen und später russländischen Eliten wie folgt zusammen: „Before, the bright picture of Victory could be upheld by blaming Stalin and denying Stalinism; now, this picture is to be reinstalled by praising Stalin and ignoring Stalinism (since it cannot be denied).“²⁹³

Einer Ebene zwischen dem *Stalinismus von oben* und dem *Stalinismus von unten* lassen sich die ausführenden Organe zuordnen. Zu nennen sind hier das Wach- und Verwaltungspersonal, Lagerleiter, Gebietschefs des NKVD und

287 Vgl. Baberowski (2007): S. 174.

288 Ebd.: S. 16. An dieser Stelle sei erneut auf die Stalin-Biografie von Sebag Montefiore hingewiesen, in der der britische Historiker durch detaillierte Quellenanalyse die führende Rolle Stalins am Terror gegen die sowjetrussische Bevölkerung herausarbeitet.

289 Polian (2005): S. 41.

290 Vgl. Langenohl (2002): S. 100 f.

291 Schröder (1991): S. 103.

292 Roginskij (2009): S. 41.

293 Langenohl (2002): S. 105. Auf dieses Problem wird unter Punkt 4.4 erneut eingegangen.

4. Erinnerungskultur in Russland

Funktionäre aus der Lagerhauptverwaltung. Anfang der 1950er Jahre zählten zu diesem sehr heterogenen Personenkreis etwa 300.000 Personen: ehemalige und zwangsangesiedelte Häftlinge, einstige sowjetische Kriegsgefangene, junge Rekruten der Roten Armee, die zum aktiven Armeedienst ungeeignet waren – häufig „ein sehr kriminogenes, korruptes und gewalttätiges Milieu.“²⁹⁴ Beachtet werden sollte jedoch, dass bei den die unteren Ränge des Lagerpersonals bekleidenden Personen viele Menschen unfreiwillig zum Helfer des Systems und somit zu Tätern wurden. In den Peripherien des Sowjetstaates war Arbeit knapp, Dorfbewohner oder einst Deportierte hatten häufig keine andere Wahl, als den ihnen angebotenen Posten anzunehmen, gleiches galt für Soldaten der Roten Armee und entlassene Häftlinge, die nicht in ihre ursprüngliche Heimat zurückkehren durften.

Allerdings fielen etwa 45 Prozent der Nomenklatura des NKVD und der Geheimpolizei, die 1930 im Dienst standen, selbst dem großen Terror zum Opfer. Das Führungspersonal des Gulags war hingegen weit weniger von den stalinistischen Säuberungen betroffen, „nur“ 20 Prozent überlebte die Jahre des roten Terrors nicht, weitere zehn Prozent starben während des Zweiten Weltkriegs. Das Gulag-Personal war in der Machthierarchie weniger angesehen als die Mitarbeiter des NKVD. Dafür war es in den Arbeitslagern weit entfernt vom Zentrum der Macht besser geschützt und die Machtkämpfe an der russländischen Peripherie waren weniger ausgeprägt als in Moskau. Auch im atheistischen Sowjetrussland galt die alte russische Devise „Gott und Moskau sind weit.“

Nach Stalins Tod wurden nicht einmal ein Prozent der überlebenden NKVD-Leute bestraft: „Keiner [der Täter], der das Ende des Kommunismus erlebte, wurde je zur Rechenschaft gezogen.“²⁹⁵ Die den Stalinismus Überlebenden starben zwischen 1960 und 1980 unbelangt und „friedlich in ihrem Bett.“²⁹⁶

Das Ausmaß des staatlichen Terrors wäre jedoch ohne den *Stalinismus von unten* nicht zu erreichen gewesen. Die Bolschewiki benötigten für die Umsetzung ihrer Pläne die „bereitwillige Initiative und Mithilfe von radikalisierten, loyalen, gläubigen, zweifelnden oder verzweifelnden Funktionärstätern und [...] die massenhafte Denunziationspraxis der wachsenden“²⁹⁷ sowjetischen Bevölkerung. Dabei machte sich die sowjetische Führung bereits vorhandene Konflikte und Feindbilder zunutze, um Gewalt hervorzurufen und zu steuern. Der Denunziant wurde zum Vorkämpfer des Kommunismus und zum Mittäter. Allerdings ging es diesem bei der Denunziation, die zumindest in den 1930er Jahren oftmals einem Todesurteil gleich kam, eher selten um das Wohlergehen des Regimes, sondern um den persönlichen Vorteil. Die von den Machteliten angestrebte Gewalt wurde dadurch von der Bevölkerung gestützt. Schattenberg erklärt die Gründe dafür wie folgt:

294 Werth (2007): S. 24.

295 Ebd.

296 Ebd.

297 Vgl. Müller (2001): S. 19.

„Die Gewalt war von ‚oben‘ gewollt, aber sie wurde von ‚unten‘ mitgetragen, weil die Feindbilder, die vorgegeben wurden, nicht neu, sondern bereits in der Gesellschaft vorhanden waren, weil bolschewistische Leitideen nicht abstrakt blieben, sondern in den Alltag übersetzt wurden, weil neue Deutungsmuster für alte Sachverhalte als adäquat akzeptiert wurden und weil es jede Menge sozialer Konflikte gab, für die es nur einen Funken bedurfte, damit sie sich in Gewalttätigkeiten entluden.“²⁹⁸

Durch öffentliche Entlarvungen und Lossagungen von den Volksfeinden bei gleichzeitiger Lobpreisung der sowjetischen Errungenschaften, der demokratischen Verfassung und der Heldentaten des sowjetischen Volkes ging es den Machthabern nicht zuletzt auch darum, das Volk in Kollektivhaftung für die durch den Staat geplanten Verbrechen zu nehmen.

Eine Differenzierung zwischen Opfern und Tätern ist schwierig, da es eine ganze Reihe von „Zwitterwesen“ gibt, die sowohl Opfer als auch Täter waren, somit einerseits ins Opfergedächtnis Eingang finden sollten, andererseits aber Schuld auf sich geladen haben, die ihnen diesen Zugang verwehren müsste. Wichtig ist, dass die Schuld für die Repressionen nicht nur einer kleinen Führungsgruppe um Stalin zukommt, sondern dass es eine große Menge willfähriger Helfer gab. Ein Teil dieser Gruppe mag an die lichte kommunistische Zukunft geglaubt haben, für die es Opfer zu bringen galt. Vielen wird es aber primär um die Sicherung des eigenen Lebens und der eigenen Vorteile gegangen sein.

Im theoretischen Teil wurde bereits erläutert, warum es Tätern schwer fällt, sich mit der eigenen Schuld auseinander zu setzen. In der Russländischen Föderation stößt man auf genau diese Problematik. Öffentliche Schuldeingeständnisse sind in Russland, wie in anderen Ländern auch, sehr unpopulär. „Das Eingeständnis von etwas, das einen Schatten auf das staatliche Uniformkleid werfen könnte – [...] – fällt sehr schwer (falls es nicht gelingen sollte, es zu verbergen oder zu verschweigen). Die erste natürliche Regung, beinahe wie ein Pawlowscher Reflex, ist abtauchen.“²⁹⁹ Werden derartige Eingeständnisse hervorgebracht, dann unter größten Anstrengungen und auch dann meist nicht vollständig, sondern nur stückweise.

Allerdings eröffnet sich im heutigen Russland noch ein weiteres Problem, das aus der faktischen Nachfolgerschaft der Russländischen Föderation auf die Sowjetunion resultiert. Die Verbrechen Stalins und des kommunistischen Herrschaftssystems können nicht als ausschließliche Verbrechen der Russen gedeutet werden. So wie nicht alle Russen Täter waren, waren nicht alle anderen Nationen der UdSSR Opfer.³⁰⁰ Dementsprechend weigern sich die Russen, die ihnen oft

298 Schattenberg (2000): S. 654.

299 Polian (2005): S. 44.

300 Dass dies in der Realität so dargestellt wird, verwundert nicht, erspart es den ehemaligen Sowjetrepubliken doch die unangenehmen Fragen nach der eigenen Schuld. Als ein besonders extremes Beispiel für die Mythologisierung des eigenen Opferstatus kann derzeit die Ukraine angesehen werden.

4. Erinnerungskultur in Russland

zugeschriebene Täterrolle anzunehmen: „Kollektive Haftung für den mentalen und kulturellen Kontext, in dem die Massenverbrechen möglich wurden, gibt es in Rußland nicht. Man empfindet sich nicht als Erbe des Geschehenen.“³⁰¹ Hingegen wird versucht, diese Schuld anderen aufzuerlegen:

„Im postsowjetischen Rußland wiederum wird nicht nur am extremistischen Rand des politischen Spektrums die vergangene kommunistische Herrschaft dergestalt ethnifiziert, als habe es sich um ein Regime nichtrussischer, rußländischer Nationalitäten gehandelt – ein Regime der Juden, der Kaukasier, der Balten und anderer Völker.“³⁰²

Drastischer äußert sich der russische Dissident Sergej Kowalëv: „Wir Russen weisen jedes Schuldgefühl von uns. In unserer blutigen, grausamen, unwürdigen Geschichte sind immer die »anderen«, die Juden, die Georgier, die Tschetschenen, für unser Unglück verantwortlich gewesen. Niemals wir selbst.“³⁰³

Die daraus resultierenden Probleme skizziert Dan Diner

„Die Ausbildung eines postsowjetischen Gedächtnisses, in dem die Erinnerung an die Verbrechen Stalins und des Kommunismus ihrem Gewicht angemessen bewahrt würde, ist der Sache nach problematisch: Wie lassen sich Verbrechen, die sich einem ethnischen, und somit langzeitigen Gedächtnis entziehen, in der Erinnerung bewahren? Können Verbrechen, die nicht im Namen eines Kollektives wie dem einer Nation, sondern im Namen einer sozialen Konstruktion wie der Klasse begangen wurden, angemessen erinnert werden? Welche den Geschehnissen vorausgehende Narrative müssen herangezogen werden, um das Geschehene in die Erinnerung einzulassen?“³⁰⁴

All dies resultiert darin, dass eine Diskussion um die eigene Täterschaft in Russland in keiner Weise stattfindet. Die Gesellschaft beschäftigt sich nicht mit ihrer Mittäterschaft. Wenn an den großen Terror erinnert wird, dann allenfalls an dessen Opfer, nicht jedoch an die Täter und Mittäter des stalinistischen Regimes. Jutta Scherrer fragt in diesem Zusammenhang treffend: „Wann wird von einer Gesellschaft die Rede sein dürfen, die nicht nur Opfer war?“³⁰⁵

301 Scherrer (1999a): S. 81.

302 Diner (2000): S. 700.

303 Kowaljow (2004): S. 29.

304 Diner (2000): S. 699.

305 Scherrer (1999a): S. 83.

4.4 *Wie erinnert das heutige Russland?*

Betrachtet man die heutigen Aufarbeitungsprozesse der stalinistischen Vergangenheit in Russland, wird deutlich, dass diese einen völlig anderen Verlauf nahmen, als es von vielen Aktivisten in den 1980er und 1990er Jahren erwartet worden war. Obwohl sich in dieser Zeit durch die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit eine Erinnerungskultur herauszubilden begann und es wahrscheinlich schien, dass diese ein Bestandteil einer nationalen kollektiven Erinnerung werden könnte, verebbte das Interesse an der eigenen Geschichte spätestens seit Ende der 1990er Jahre. In Folge dessen konnte „[...] in den vergangenen 15 bis 17 Jahren ein derartiger Erinnerungskorpus nicht [entstehen]. Mehr noch: die Ansätze, die sich herausgebildet hatten, schrumpfen immer weiter zusammen.“³⁰⁶ Seit der Präsidentschaft Vladimir Putins ist nicht nur ein vermehrt desinteressierter Umgang mit der Vergangenheit zu konstatieren, sondern deren langsame Umschreibung und Neubewertung, die auch von Putins Amtsnachfolger Dmitrij Medvedev nicht gestoppt wurde.

In den anschließenden Abschnitten werden die oben angeführten Aspekte der Erinnerung – Vergessen, Schweigen, aktive Kommemoration – für das gegenwärtige Russland näher ausgeführt.

4.4.1 *Niemand ist vergessen, nichts ist vergessen?*

Es wurde gezeigt, dass es sich beim Vergessen um einen wesentlichen Bestandteil der Erinnerung handelt, dass das eine ohne das andere nicht denkbar ist. Allerdings konnte auch festgestellt werden, dass diese natürliche und in gewisser Weise positive Funktion nur in einem begrenzten Rahmen entfaltet werden kann. Gerade bei Identitätsbrüchen und traumatischen Erfahrungen kann eine positive Wirkung des Schweigens und Vergessens bezweifelt werden.

In Russland lassen sich sowohl traumatische Erfahrungen als auch mehrfache Identitätsbrüche und damit die Notwendigkeit vielfacher Identitätsneukonzeptionen konstatieren: Verfolgungen, Deportationen, der Tod nächster Familienmitglieder, beständige Angst vor Verrat und Verhaftung und permanente Unsicherheit prägten unter Stalin eine ganze Generation von Sowjetbürgern. Dass traumatische Erfahrungen der Elterngeneration unterbewusst an die Kinder weitergegeben werden können, haben zahlreiche Untersuchungen von Holocaustopfern und deren Nachkommen gezeigt, so dass auch heute noch von einer Vielzahl von Betroffenen in Russland ausgegangen werden muss:

„The psychoanalytic data on Holocaust survivors and their children may well apply as keenly to their Russian counterparts. We have noted that the

306 Ščerbakova (2007): S. 413.

4. Erinnerungskultur in Russland

pathways through which secrets or deliberate silence can emerge include depression and other psychological disabilities such as anxiety. More serious are the enhanced rates of suicide among the second and third generations, observable now in Germany and also, arguably, in Russia, where male suicides have increased rapidly in the past five years. The people affected come from generations who knew little or nothing of large-scale suffering at first hand, but whose lives were marked by the silences and undiscussed distinctiveness of their parents.³⁰⁷

Merridale meint zwar, dass diese Übertragungen mit Vorsicht zu genießen seien, merkt aber an, wenn diese Folgen für eine Katastrophe gültig seien, bestünde immerhin die Möglichkeit, dass dies auch bei anderen, strukturähnlichen Erfahrungen der Fall sein könne.³⁰⁸

In der poststalinistischen Sowjetzeit schwächten sich die staatlichen Repressionen zwar ab, verschwanden jedoch nicht komplett, besonders Anfang der 1970er Jahre kam es unter Leonid Brežnev zu einer erneuten Verfolgung von politisch Andersdenkenden. Für viele Menschen brachte sowohl die Sowjetzeit als auch deren Ende die Notwendigkeit einer fortwährenden Identitätsneukonzeption mit sich: Bauern wurden zu Städtern, Städter nach ihrer Deportation zu Kolchosbauern, Intellektuelle fanden sich nach ihrer Verhaftung in Bergwerken wieder, wo sie in Folge der ungewohnten körperlichen Arbeit litten und oftmals starben. Gleichwohl bedeutete der Kommunismus für viele Menschen die Möglichkeit des sozialen Aufstiegs. „Diese Schicht der sog. Aufsteiger, die das politische Leben in der Sowjetunion bis weit über die Stalinzeit hinaus prägen sollten, dürfte der eigentliche Träger des Regimes gewesen sein, selbst wenn sie in gar nicht so seltenen Fällen auch vom Terror erfaßt wurde.“³⁰⁹ Gesah dies, versuchten sich die Betroffenen ihr Schicksal auf ihre Weise zu erklären. Über das Los eines überzeugten Bolschewiken schreibt Schattenberg:

„Die Erfahrung der Repression, die nicht mit seinem Glauben an die Sowjetunion vereinbar war, verarbeitete Loginov, indem er seine Verhaftung und die anschließend erlittene Behandlung als ‚Gesetzlosigkeit‘ deklarierte, als Handlungen, die nicht dem Buchstaben des Gesetzes entsprachen und damit nicht von der Sowjetmacht zu verantworten waren, sondern als Unrecht aus seiner Sowjetunion-Erfahrung ausgegrenzt werden konnten.“³¹⁰

Für viele Menschen, die Stalin wie einen Gott verehrt hatten, brach mit dessen Tod eine Welt zusammen. Nach dem Bekanntwerden der von Stalin zu verantwortenden Verbrechen drohten auch dem Kommunismus als angestrebter

307 Merridale (1996): S. 15.

308 Vgl. ebd.

309 Beyrau (1991): S. 124.

310 Schattenberg (2000): S. 653.

Gesellschaftsform empfindliche Glaubwürdigkeitsverluste. Aus diesem Grund waren die Parteieliten der UdSSR darum bemüht, die Verbrechen als das Vergehen weniger Einzelpersonen darzustellen. Nur so konnte die Identifikation mit dem Regime und damit dessen Stabilität gewährleistet werden. Ihren endgültigen Bruch erfuhr die sowjetische Identität mit dem Zerfall des Staatenbundes, der neben den bereits angeführten Auswirkungen auf die Sicherung des eigenen Lebensstandards auch das Einbüßen des sowjetrussischen Großmachtstatus und somit einen massiven geopolitischen Bedeutungsverlust zur Folge hatte. Auch russländische Soziologen konstatierten bereits früh eine Identitätskrise im post-sowjetischen Russland: Durch den Verfall des alten, sowjetischen Identifikationsrahmens ohne einen Ersatz für diesen fragten sich die Menschen mehr und mehr nach ihrer eigentlichen Identität.³¹¹ Gerhard Simon konstatiert in nuce: „Das neue Rußland befindet sich in einer tiefen Identitätskrise.“³¹²

Demnach wäre eine Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit in Russland dringend erforderlich. Wie unter 4.4.3 noch einmal ausführlich gezeigt wird, gibt es in Russland derzeit aber nur eine kleine Gruppe von Menschen, die sich aktiv mit der sowjetrussischen Vergangenheit auseinandersetzt. Die Nichtkommemoration tritt entsprechend ihrem Wesen nicht besonders laut zu Tage. Ganz anders sieht dies bei den Umdeutungsversuchen der sowjetrussischen Vergangenheit unter der Präsidentschaft Putins aus. Da diese nur schwerlich in die Kategorie des Vergessens und Schweigens einzuordnen sind, werden sie erst im anschließenden Kapitel näher diskutiert. Um Wiederholungen zu vermeiden, werden Teile des Vergessens und Schweigens ebenfalls erst im nachfolgenden Kapitel der aktiven Kommemoration gegenübergestellt. An dieser Stelle möchte ich mich deshalb nicht weiter mit Ausführungen über die nicht stattfindende Erinnerung aufhalten und stattdessen untersuchen, welche konkreten Gründe für das Nichterinnern, das Vergessen und das Schweigen in der russländischen Gesellschaft vorliegen.

4.4.2 Gründe des Nichterinnerns

Eines der wesentlichen Hindernisse für eine weitere Auseinandersetzung mit der Vergangenheit war, wie bereits angeführt wurde, der zu Beginn der 1990er Jahre massiv sinkende Lebensstandard eines Großteils der russländischen Bevölkerung. Die Situation konfrontierte die Mehrheit der Russen mit Schwierigkeiten, die ihre Existenz in Frage stellten, so dass für politische Problemstellungen wenig Zeit blieb.³¹³ Ganz im Brechtschen Sinne ging es zu dieser Zeit um die Sicherung des eigenen Lebens, für zivilgesellschaftliches Engagement blieb weder Zeit noch Kraft. Auch wenn sich der Lebensstandard vieler Russen inzwischen

311 Vgl. Zdravomyslova (2002): S. 101.

312 Simon (2000): S. 11.

313 Vgl. Ljupin (2002): S. 190.

4. Erinnerungskultur in Russland

verbessert hat, Löhne wieder regelmäßig gezahlt werden und eine gewisse Stabilität herrscht: die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit wird als ein Luxusproblem angesehen, das man sich selbst – im Gegensatz etwa zu den Deutschen – nicht leisten könne.

Eng mit diesem materiellen Aspekt der postsowjetischen Periode sind positive Erinnerungen an das ehemalige Regime verbunden, in dem bei allen Mängeln eine gewisse Grundordnung aufrecht erhalten werden konnte. Die Erinnerung an hervorragende kostenlose Bildungseinrichtungen und Gesundheitssysteme vermischen sich mit der Trauer um den verlorenen Großmachtstatus zu einer generellen Sehnsucht nach der kommunistischen Vergangenheit. Sich dabei gleichzeitig von der autoritären Vergangenheit Sowjetrusslands zu distanzieren, ist nicht nur wegen des langen Zeitraums, auf den sich diese erstreckte – mehr als 70 Jahre –, sondern vor allem auf Grund der starken Differenzen der einzelnen Zeitabschnitte sehr kompliziert und „emotional und moralisch äußerst voraussetzungsreich.“³¹⁴ Diese Überlappung von positiven und negativen Erinnerungsmomenten wird auch von Politikern gezielt betont. So unterstrich Präsident Putin in einer Rede, dass es in der UdSSR nicht nur Unterdrückung und Gefängnisse, sondern auch eine reiche Kultur gegeben habe, so wie es unter der Herrschaft der Zaren Repressionen gab.³¹⁵

Besonders die abhanden gekommene Ordnung und Stabilität wird von vielen Menschen zurück ersehnt.³¹⁶ Namentlich Iosif Stalin wird in der Retrospektive zu einer Figur, die genau das ermöglicht habe: „Stalin verkörperte Ordnung und Macht, Optimismus und Fortschritt. Dieser schon zu Lebzeiten sorgfältig inszenierte Mythos überwölbte und überdöhnte die Widerwärtigkeiten des Alltags.“³¹⁷ Und so verwundert es nicht, dass die unangenehmen Erfahrungen dieser Zeit ausgeblendet werden und bei einer Umfrage des *Fond Obščestvennoe Mnenie* im Februar 2006 47 Prozent der Respondenten der Meinung waren, Stalin habe eine eher positive Rolle in der Geschichte Russlands gespielt. 29 Prozent beurteilten die Rolle Stalins negativ, 24 Prozent gaben keine Antwort auf die Frage. Eine Mehrheit der Befragten, insgesamt 38 Prozent, gab an, dass Stalin und seine Leistungen für die Sowjetunion heutzutage verunglimpft werden. Wiederum 24 Prozent beantworteten die Frage nicht, 29 Prozent hielten Stalin für richtig beurteilt und neun Prozent gingen von einer Beschönigung seiner Person und seiner Tätigkeiten aus.³¹⁸ In einer weiteren Umfrage des *VCIOM* vom Februar 2006 zeigten sich 57 Prozent der Interviewten überzeugt, dass das russländische Volk immer der Führung durch eine starke Hand bedürfe, 16 Prozent waren der Meinung, dies sei in der gegenwärtigen Situation erforderlich. Lediglich 20 Prozent hielten es für nicht sinnvoll, die gesamte Macht in der Hand einer Person zu

314 Langenohl (2002b): S. 123.

315 Vgl. Smith (2002): S. 182.

316 Vgl. Scherrer (1999a): S. 83.

317 Beyrau (1991): S. 124.

318 Vgl. www.fom.ru oder Russlandanalysen 92/06: S. 11.

konzentrieren.

Bereits angeführt wurde in diesem Zusammenhang der äußerst positiv konnotierte Sieg im Zweiten Weltkrieg, dem bei der Neubestimmung des staatlich-nationalen Selbstverständnisses nach dem Auseinanderfallen der UdSSR eine entscheidende Rolle zukam: „Der Umsturz von 1917 als sowjetischer Gründungsmythos ‚Große Sozialistische Oktoberrevolution‘ war im Zeichen von Marktwirtschaft, Rechtsstaatlichkeit und Demokratie nicht weiter verwendbar, was die Bedeutung des zweiten großen Sowjetmythos, des Sieges im Zweiten Weltkrieg, dramatisch erhöhte.“³¹⁹ Wobei in diesem Zusammenhang weniger der grundsätzlich negativ konnotierte Krieg, als der positiv belegte Sieg commemoriert werden. Hier wird heute versucht, Negativerinnerungen gezielt auszublenden. „[...] for many Russians, Stalinism did not taint all state actions of that era. People wanted to hold on to a sense of positive patriotism, and victory in World War II provided a rare touchstone for such feelings.“³²⁰ Dass die Bedeutung dieses Sieges, dessen „maßgebliche ‚Heldensymbolik‘“³²¹ übrigens erst unter Leonid Brežnev initiiert wurde, ungebrochen ist, zeigt eine Umfrage des *FOM* aus dem Jahr 2005, der zufolge der *Tag des Sieges*, der 9. Mai, für über 90 Prozent der Russen ein wichtiger Tag ist, der von 71,5 Prozent der Bevölkerung als festlicher Feiertag begangen wird.³²² Auch dass seit 2008 erstmals seit dem Ende der Sowjetunion wieder schweres Kriegsgerät bei der Parade auf dem Roten Platz in Moskau aufgefahren wird, spricht für das ungebrochene Identifikationspotenzial dieses Feiertages in Russland, das gegenwärtig wieder instrumentalisiert wird. Zum 65. Jahrestag des Sieges sollen in Moskau sogar Plakate mit dem Konterfei Stalins zu sehen sein. Die Stadt hat diesen von Veteranen-Verbänden vorgebrachten Wunsch genehmigt, Menschenrechtler reagieren empört und selbst in der russländischen politischen Elite ist die Begeisterung für diesen Vorstoß der russländischen Hauptstadt nicht groß. So forderte der Parlamentspräsident Boris Gрызлов, nach Putin der wichtigste Politiker der Regierungspartei *Edinaja Rossija (Einiges Russland)*, den Moskauer Bürgermeister Jurij Lužkov auf, diese Entscheidung zu korrigieren. Hauptargument sowohl der zivilgesellschaftlichen Aktivisten wie Gрызловs ist dabei, dass der Sieg im Zweiten Weltkrieg nicht der Sieg Stalins, sondern der des Volkes gewesen sei.³²³

Viele Russen sind heute der Meinung, dass die wesentlichen Informationen über die stalinistischen Repressionen inzwischen bekannt wären und eine weitere Auseinandersetzung mit der Vergangenheit nicht mehr notwendig sei: „Wir haben genug von diesem Problem, wir sind müde. Während der Perestrojka sei die Öffentlichkeit über sämtliche Verbrechen informiert worden. Das Thema sei erledigt, der Gegenstand erschöpft.“³²⁴ In diesem Zusammenhang wird oft ein in

319 Troebst (2007): S. 27.

320 Smith (2002): S. 75.

321 Langenohl (2005): S. 3.

322 Vgl. *Russlandanalysen* 64/05: S. 5 f.

323 Vgl. <http://www.kommersant.ru/doc.aspx?DocsID=1330763> und Nienhuysen (2010).

324 Scherrer (1999a): S. 80.

4. Erinnerungskultur in Russland

Russland zur Volksweisheit mutiertes Bibelzitat genannt: „Lasst die Toten ihre Toten begraben.“³²⁵ Jetzt gehe es darum, die Zukunft zu gestalten, was nicht möglich sei, wenn man die Vergangenheit nicht loslasse.

Eine weitere Auseinandersetzung mit den stalinistischen Repressionen auf juristischem Wege mit potenziellen materiellen Wiedergutmachungen für die Opfer wird heute allenfalls von *Memorial* gefordert.³²⁶ Fast die Hälfte der Russen, 49 Prozent, ist der Meinung, man solle die Organisatoren und Vollzieher der Repressionen nicht weiter belangen³²⁷ – was angesichts der Tatsache, dass die allermeisten von ihnen 70 Jahre nach dem Höhepunkt der Repressionen natürlich tot sind, auch schwierig werden würde. Eine andere Umfrage ergibt, dass sogar 68 Prozent der Befragten keinen Sinn darin sehen, weiterhin nach Schuldigen für die Repressionen unter Stalin zu suchen.³²⁸ Schuldbekennnisse hält eine Mehrheit, 30 Prozent der in einer Studie des *Levada*-Zentrums Befragten, für nicht notwendig. Wenn Schuld übernommen werden sollte, dann nicht vom Volk (neun Prozent) oder den heutigen politischen Führer (dafür sprachen sich ebenfalls neun Prozent aus), sondern von den noch lebenden Führungspersonen, die Erschießungsbefehle erteilt haben (24 Prozent) oder den noch lebenden Urteilsvollstreckern (20 Prozent).³²⁹ Auf diese Weise wird weiterhin durch niemanden Verantwortung für das Geschehene übernommen. Viele Russen fürchten zudem neue Auseinandersetzungen bis hin zu einem Bürgerkrieg, sollten alte Akten geöffnet werden.³³⁰ Das Vorhandensein konkurrierender Erinnerungen von Opfern und Tätern scheint nicht überbrückbar zu sein. Zwecks einer nationalen Einheit und eines Neuanfangs müssten deshalb Teile der Vergangenheit vergessen werden, so die vielfach hervorgebrachte Meinung der russländischen Bevölkerung.

Ein damit zusammenhängendes Motiv für das Schweigen und Verdrängen dieser Epoche ist die in Russland bestehende Konsenskultur. Diese entspringt einer Vorstellung von nur einer möglichen und ergo absoluten Wahrheit. „Denken und Fühlen in den Kategorien der Ganzheitlichkeit (*celostnost'*) und Geschlossenheit haben [in Russland] eine alte Tradition.“³³¹ Folglich kann der Konsens nicht im Rahmen einer liberalen Streitkultur erlangt werden, da Konflikte meist als etwas ausschließlich Negatives angesehen werden. Diese „haben die Tendenz zur Spaltung (*raskol*), zum Kampf und zur Kommunikationslosigkeit zu führen. Der Konsens [...] ist das Ergebnis von Zwängen und drohenden Sanktionen. [...] Unterschiedliche Standpunkte gelten als etwas Vorläufiges, das überwunden

325 Matthäus. 8, 22.

326 Vgl. *Memorial* (2007): S. 390.

327 Vgl. Russlandanalysen 148/07: S. 8.

328 Vgl. ebd.: S. 10.

329 Vgl. ebd.

330 Vgl. Scherrer (1999b): S. 50.

331 Simon (1995): S. 20. Ein Teil der Wurzeln dieser Konsens-Kultur ist in der bäuerlichen Gemeinde zu verorten, wo Konsens die *conditio sine qua non* für das Fortbestehen der Gemeinschaft war. Auch in der Theologie der Slawophilen im 19. Jahrhundert findet sich das Prinzip der Gesamtheit (*sobornost'*) wieder. Dem zu Folge sind „dogmatische Lehren und Formen der Frömmigkeit der Kirche nur dann wirksam, wenn sie von der Gesamtheit der Gläubigen akzeptiert und getragen werden“ können. Vgl. ebd.

werden muß, und dann entweder zum Konsens oder zur Spaltung führt.³³² Was der kollektive Konsens ist, wurde dabei stets von den machthabenden Eliten bestimmt und dem Volk, sofern es diesen nicht freiwillig übernahm, aufgezwungen. Ritter und Wattendorf bringen dies auf den Punkt: „Die politische Kultur in Russland ist im wesentlichen geprägt von Deutungsmustern des Oben-unten, [...] und schieren Strategien des Machterhalts.“³³³ Die Suche nach einem Ausgleich oder Kompromiss, spielte in Russland dabei keine Rolle.³³⁴ Folglich wurden auch keine gesellschaftlichen und politischen Instrumente zur friedlichen Beilegung von Streitigkeiten entwickelt. Konflikte wurden entweder durch die Beseitigung des Kontrahenten oder durch ein Verschweigen und Verleugnen der Probleme „gelöst“.

Da den herrschenden Eliten im heutigen Russland nicht an einer Aufarbeitung der Vergangenheit gelegen ist, findet eine solche auch in der Gesellschaft nicht statt. Zwar wird diese meist nicht aktiv behindert, doch eine Unterstützung, sei es materiell oder ideell, findet ebenso wenig statt. Die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte scheint von vielen Politikern immer noch als Destabilisierungsfaktor wahrgenommen zu werden. Präsident Putin zeigte sich bemüht, die Verbrechen unter sowjetischer Herrschaft zu ignorieren oder zu relativieren. So gab es etwa anlässlich des 70. Jahrestages des großen Terrors von 1937 keine offizielle Gedenkveranstaltung von Seiten des Kreml.³³⁵ Auf einer Konferenz für Geschichts- und Gesellschaftskundelehrer räumte Putin diese dunkle Seite der sowjetrussischen Geschichte zwar ein, fügte dann aber hinzu:

„In anderen Ländern aber ist es noch viel schlimmer gewesen. Auf jeden Fall haben wir keine Atomwaffen gegen zivile Bevölkerung eingesetzt. [...] Wir haben nicht, wie das in Vietnam war, auf ein kleines Land siebenmal mehr Bomben geworfen als im gesamten Großen Vaterländischen Krieg abgeworfen wurden. Wir haben auch keine so dunklen Seiten in der Geschichte gehabt, wie es zum Beispiel der Nationalsozialismus war.“³³⁶

An anderer Stelle schlägt Putin deshalb vor, eine ausgewogenere Landesgeschichte zu schreiben und zu lehren und das „imidž“ seines Landes nicht zu gefährden. Ferretti fasst dies wie folgt zusammen: „Prezident predlagaet perepisat’ istoriju, «sbalansirovav» tragedii i uspechi tak, čtoby dat’ molodym pokolenijam položitel’nyj obraz nacional’nogo prošlogo, kotoryj poslužit osnovoj ich samoopredelenija kak graždan.“³³⁷

332 Ebd.

333 Ritter/Wattendorf (2002): S. 14.

334 Ritter (2002) weist darauf hin, dass Ausgleich und Kompromiss in der nach wie vor stark paternalistisch orientierten Gesellschaft als etwas „Weibisches“ betrachtet werden und sehr negativ konnotiert sind.

335 Vgl. Siegl (2007): S. 3.

336 Vladimir Putin, zitiert nach Siegl (2007): S. 3.

337 Ferretti (2004): S. 78. Zu Deutsch: Der Präsident fordert, die Geschichte umzuschreiben, Tragödien und Erfolge so »auszubalancieren«, dass die jungen Generationen ein positives Bild der nationalen

4. Erinnerungskultur in Russland

Ein weiteres Problem war und ist der Mangel an Instanzen der Selbstreflexion, „die jenseits der politischen Rituale der inszenierten Selbstverständigung und der Behauptung der Sollerfüllung gesellschaftliche Problemlagen tatsächlich diagnostizierten, relevante Fragestellungen entwickelten und Lösungen anvisierten.“³³⁸ Die Eigenheit der „russischen Seele“ scheint für viele als Erklärung des russländischen Sonderwegs zu gelten. Dabei wird „Russland als eigenständige[r] ‚Organismus‘ mit einer eigenen Entwicklungsgesetzmäßigkeit, als besondere[r] Zivilisationstyp mit einer eigenen kulturhistorischen und sittlich-ethischen Tradition, dem das ‚westliche‘ Verständnis von Progress und Modernismus gegenübergestellt wird“³³⁹ verstanden. Ljupin führt für diese Erklärung einige Gedanken des russischen Soziologen Lev Gudkovs an: „Die Unzufriedenheit mit der Macht, Gleichgültigkeit und Tatenlosigkeit, die als ‚ewige russische Geduld‘ empfunden wird, das Fehlen jeglicher Motivation, besser zu leben, der verletzte Nationalstolz und verschiedene Minderwertigkeitskomplexe bestimmen das Bewußtsein, daß man nichts ändern könne.“³⁴⁰ Aus diesem Grund wäre es auch nicht notwendig bzw. nutzlos, sich mit der eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen.

Die Gewissheit, das eigene Schicksal nicht ändern zu können, galt in verschärfter Form während der Sowjetzeit. Für viele Menschen in der russländischen Gesellschaft mag diese Erfahrung bis heute nicht überwunden sein. Jahrelang hatte ein nicht rein privates Erinnern lediglich weitere materielle und psychische oder gar physische Leiden zur Folge. Auch mussten durch das eigene Schweigen unangenehme Fragen, warum man etwa selbst eine Hungersnot oder die Säuberungen überlebt hatte, nicht beantwortet werden.³⁴¹ Bisweilen ergaben sich aus dem Tod der einen Vorteile für die anderen – etwa durch Zugewinn von materiellem Besitz. Für Verwandte von Verhafteten konnte eine zu laut vorgebrachte Betonung der Unrechtmäßigkeiten schnell die eigene Verhaftung zur Folge haben. Im gleichen Zusammenhang wurde ebenfalls versucht, die eigene Herkunft zu verschleiern, um nicht in Sippenhaft genommen zu werden. Erinnerungsstücke wurden in diesem Kontext systematisch vernichtet. Merridale konstatiert: „The Stalinist system was adept at destroying the tools of public memory.“³⁴²

4.4.3 Aktive Kommemoration – ein Randphänomen?

Dass es zahlreiche Gründe gibt, warum die Menschen in Russland nicht erinnern

Vergangenheit erhalten, welches hauptsächlich ihrer Selbstbestimmung als Bürger dient.

338 Ritter/Wattendorf (2002): S. 8.

339 Scherrer (2002): S. 23.

340 Ljupin (2002): S. 194.

341 So berichtete mir der ukrainische Historiker Vasyľ Rassevyč in einem Gespräch, dass es Kollegen von ihm, die eine Reportage über die Hungersnot 1932-33 in der Ostukraine drehen wollten, nicht gelungen sei, Überlebende zu finden, die bereit gewesen wären über diese Zeit zu sprechen. Seiner Meinung nach hätten diese Angst vor Fragen, wie es ihnen gelang, diese Zeit zu überstehen.

342 Merridale (1996): S. 12.

und sich bis heute kein gesamt-russländisches kollektives Gedächtnis entwickeln konnte, haben die obigen Ausführungen gezeigt. Wie dennoch erinnert wird und welche Schwierigkeiten sich dabei auftun, ist Thema des folgenden Abschnitts.

4.4.3.1 Suche und Darstellung der historischen Wahrheit

Es wurde bereits verdeutlicht, dass die Kenntnis der Fakten der historischen Wahrheit die Grundvoraussetzung von Erinnerung ist. Genau dies stellt in Russland eines der größten Probleme dar: lange Jahre gab es keinen Zugang zu Archiven, die Zensur verhinderte die Publikation der wenigen existierenden Arbeiten zum Thema der stalinistischen Repressionen. Von einem kurzen Zeitabschnitt während der Tauwetterperiode abgesehen, konnten diese Materialien nur auf Umwegen (über *Samizdat* oder *Tamizdat*) publiziert werden und erreichten damit keine flächendeckende Informationsversorgung.

Zudem hatte die Kommunistische Partei ihre eigenen Vorstellungen von historischer Wahrheit, die sie den Bürgern aufoktroyierte. Die Sowjetbürger „waren [dadurch] im Verlaufe ihres gesamten Lebens mit dem Umstand konfrontiert, daß die offizielle Propaganda und Geschichtsschreibung alles nur mögliche unternahm, um ihnen eine völlig falsche Vorstellung von der aktuellen Geschichte ihres eigenen Landes zu vermitteln.“³⁴³ Dies führte zu einer Beeinflussung der Geschichtswissenschaft in einem Ausmaß, das historische Wissenschaft quasi unmöglich machte. Schwierigkeiten ergaben sich vor allem für Historiker, die sich mit neuerer Geschichte befassten. Denn Geschichte musste so geschrieben und interpretiert werden, wie es durch Stalin und seine Anhänger vorgegeben wurde. Fakten wurden verschwiegen und verdreht, um der Gesellschaft eine bestimmte Bedeutung von Geschichte zu vermitteln. „In einer Situation, in der ideologische und politische Richtlinien den Charakter der Vorgänge vollkommen willkürlich definierten, konnte von einer Geschichtswissenschaft als Wissenschaft selbstverständlich keine Rede sein.“³⁴⁴

Deshalb nahmen sich in der UdSSR in erster Linie Literaten des Stalinismus-Themas an. Beyrau beschäftigt sich mit den daraus resultierenden Problemen:

„Daraus ergab sich eine Differenz der Perspektiven, auch der Gewichtung der Faktoren, die im Blick öffentlicher Debatten standen: Waren dies in Deutschland sozialhistorische und politische Sichtweisen, so in der Sowjetunion moralische Implikationen, am unerbitterlichsten wohl von Solženycyn vgetragen. Die Situation der habituellen Schizophrenie, der ja auch die frondierende Intelligenz und selbst die Dissidenten unterlagen, ließ eine moralische Deutung dominieren.“³⁴⁵

343 Slutsch (2005): S. 111.

344 Ebd.: S. 112.

345 Beyrau (1991): S.136.

Die Bedeutung gerät hier gegenüber den Fakten in den Vordergrund. Dies war schon deshalb der Fall, weil wissenschaftlich genaue fundierte Analysen kaum möglich waren. „Denjenigen, die über das professionelle Instrumentarium hätten verfügen können, fehlte der Zugang zu Informationen und Archiven. [...] Die Literaten konnten bestenfalls auf der Basis persönlicher Erlebnisse oder biographischer Erfahrungen anderer »Zeugnis ablegen«.³⁴⁶ Der Zugang zu den Archiven während der Amtszeit Boris El'zins bot Wissenschaftlern erstmals die Möglichkeit der Analyse von Quellenmaterial. Allerdings erfolgte der Prozess der Wahrheitsfindung unter extremem Zeitdruck, da niemand wissen konnte, wie lange die Archive geöffnet bleiben würden. Dass diese Befürchtung berechtigt war, zeigt sich heute: unter der Präsidentschaft Putins wurde der Zugang zu den Archiven erschwert, Arbeiten wurden eingefroren, Dokumente nicht freigegeben und die Nutzungsmöglichkeiten eingeschränkt.³⁴⁷ Die zahlreichen Publikationen während der Amtszeit Putins haben ihren Ursprung in der vorangegangenen Periode, als mit den langwierigen Vorbereitungen und der Recherche begonnen wurde. Inzwischen gibt es zweifelsohne eine Vielzahl von Informationen über die stalinistischen und poststalinistischen Repressionen. „Es gibt kein großes Geheimnis mehr, über das noch gar nichts oder nur Unwahres bekannt ist.“³⁴⁸ Dennoch können Recherche und Quellenstudium mitnichten als abgeschlossen gelten.

Statt einer fortsetzenden, wissenschaftlich fundierten historischen Analyse ist heute jedoch „die Suche nach dem ermutigenden historischen Positivum [...] ein unmittelbarer Bestandteil [der Putinschen] Politik.“ Dieser Aspekt wurde unter 4.4.2 bereits angeführt. Die Schaffung eines positiven Nationalgefühls lässt sich nach Meinung der Machthabenden offensichtlich nicht mit der wahrheitsgetreuen Darstellung der Vergangenheit vereinbaren. Irina Ščerbakova fasst die Einstellung ihrer Regierung ebenso treffend wie entmutigend zusammen:

„An all dem Geschehen sei nichts Einzigartiges, am Gulag sei nichts, dessen man sich ‚brüsten‘ solle, aber alle Staaten hätten eine Vergangenheit, mit der man eigentlich nicht leben könne, auch darin seien wir nichts Besonderes; daß zu unseren Fehlschlägen und Katastrophen Analogien existierten, daß jedes Land seinen Weg gesucht habe, um zu Normalität, Stabilität und Wohlstand zu gelangen und daß dies alles für Rußland auch ohne schwere, schmerzhaft und heutzutage schädliche Reflexion möglich sei. [...] Die Geschichte der sowjetischen Bauten müsse so erzählt werden, daß die Schüler danach nicht den Wunsch verspürten sich aufzuhängen, das Land zu verlassen und

346 Ebd.

347 Vgl. Polian (2005): S. 41 f.

348 Ebd.: S. 44. Unter den zahlreichen Publikationen auch von russischen Historikern sei besonders die in einem Umfang von 100 Bänden angelegte Reihe *Istorija stalinizma* [„Geschichte des Stalinismus“] des Verlags ROSSPĖN erwähnt.

zu vergessen, daß sie hier geboren seien. Vor allem aber dürfe die Jugend nicht mit negativem Pathos erzogen werden. Und zu bereuen haben wir gar nichts!³⁴⁹

4.4.3.2 Texte

Die Vermittlung von Texten stellt einen wesentlichen Bestandteil für die Entwicklung eines kollektiven Gedächtnisses dar. Dass Texte besonders aus dem literarischen Milieu Russlands vorhanden sind, wurde gezeigt. Der Primärkontakt zu derlei Texten erfolgt für die meisten Menschen in der Schule. In Russland kam es nach einer kurzen Zeit der Liberalisierung in den letzten Jahren zu massiven Reformierungen des Literaturunterrichts in der Schule: Stunden gekürzt, Lehrpläne geändert. Inzwischen stehen nur noch Aleksandr Solženizyns *Odin den' Ivana Denisoviča* und Anna Achmatovas Rekvium (*Requiem*) auf dem Lehrplan. Verschwunden sind Boris Pasternaks *Doktor Živago* (*Doktor Schiwago*), Vasilij Grossmans *Žizn' i sud'ba* (*Leben und Schicksal*) sowie Varlam Šalamovs *Kolymskie rasskazy* (*Erzählungen aus Kolyma*). Dafür werden alte Helden reanimiert: Schüler müssen inzwischen wieder Nikolaj Ostrovskijs *Kak zakaljalas' stal'* (*Wie der Stahl gehärtet wurde*), ein Musterstück des sozialistischen Realismus, lesen.³⁵⁰

Massive Umstellungen vollzogen sich gleichfalls in den Lehrplänen des Geschichtsunterrichts:

„In den Geschichtslehrplänen der Schulen gibt es für eine vertiefende Auseinandersetzung mit dem Terror und den politischen Repressionen praktisch keinen Platz. Bis heute fehlt ein eigenes Schulbuch zu diesem Thema. In den Lehrbücher wird das Thema kurz erwähnt, wobei hauptsächlich Fakten aufgeführt und Ursachen nicht erklärt werden.“³⁵¹

Geschichtsstunden mutieren dabei immer mehr zu einem „Schauplatz ‚patriotischer Erziehung‘“,³⁵² in denen die negativen Seiten der russländischen Geschichte an Bedeutung verlieren: „Im Endeffekt sollen die Geschichtslehrbücher eine einfache, positive Erzählung vermitteln, die sich vor allem an die Gefühle ihrer Leser richtet.“³⁵³

Die russländische Geschichte wird dabei nur bedingt in den größeren Zusammenhang einer Weltgeschichte eingebettet, sondern oftmals von dieser isoliert betrachtet. Dies ist insofern konsequent, als dass die meisten Schul- und

349 Ščerbakova (2007): S. 418 f.

350 Vgl. ebd.: S. 413.

351 Ebd.: S. 414.

352 Ebd.: S. 415.

353 Zvereva (2009): S. 98.

4. Erinnerungskultur in Russland

Lehrbücher Russland nicht nur als einen Staat, eine Herrschafts- und Weltmacht, sondern vielmehr als „eine ganz besondere Zivilisation“ darstellen.³⁵⁴ Stets wird dabei der *Sonderweg Russlands* und damit die Einzigartigkeit des Landes betont. Auch gehen die meisten Historiker in ihren Darstellungen der russländischen Geschichte von einer „dominierende[n] Rolle des *russischen Volkes* [aus], das man in der Regel mit einem *russischen Superethnos* gleichsetzt.“³⁵⁵ Anderen Ethnien des multiethnischen russländischen Staates wird in der russländischen Geschichte eine eher untergeordnete Bedeutung zugewiesen.

In ihrer Analyse von 15 russländischen Geschichtslehrbüchern, die zwischen 1997 und 2003 veröffentlicht wurden, kommt Galina Klokova zu dem Schluss, dass der „Grad der Erschließung der Vergangenheit in diesen Lehrbüchern [...] noch weit entfernt von den Bedürfnissen der Geschichtsausbildung, von einer tiefgründigen Realisierung der Aufgaben zum Studium der Geschichte durch die jungen Bürger des neuen, des demokratischen Russlands“³⁵⁶ ist. Zwar werden in den untersuchten russländischen Lehrbüchern „historische Vorgänge wie Bolschewismus, Troztkismus, Stalinismus, Personenkult, Totalitarismus, GULAG, Katyn‘, Hunger in den 1930er Jahren, Genozid gegen die Bauernschaft, Zerfall der UdSSR und vieles andere aus der schwerwiegenden Vergangenheit des Landes“³⁵⁷ erwähnt. Allerdings sei der zu behandelnde Stoff sehr formell dargestellt, es wird mehr festgestellt, als das Hintergründe erklärt und analysiert und die Bedeutung der Geschichte diskutiert werden. Weiterhin fehlen in den meisten Lehrbüchern „Zahlen und Schlussfolgerungen bezüglich der Rolle des Terrors beim ‚sozialistischen Aufbau.““³⁵⁸ Als abschließende Feststellung und Forderung formuliert Klokova: „Das Wichtigste ist, die zu konstatierenden Informationen [basierend auf konkreten historischen Tatsachen] durch eine systematische Analyse der Ursachen für das Entstehen und das Bestehen so eines Regimes, dessen Wesen und die langfristigen Folgen für die Schicksale des Volkes zu ergänzen.“³⁵⁹

Dass die Realisierung dieser Forderung in der nächsten Zeit eher unwahrscheinlich und die kurze Phase der Liberalisierung und Dezentralisierung der Schulbücher fürs Erste beendet ist, zeigt ein weiterer Bericht zum gleichen Thema von Elfie Siegl.³⁶⁰ In einem neuerschienenen Geschichtshandbuch für Lehrer werden Katastrophen und Fehler der jüngsten Vergangenheit nicht mehr thematisiert. Dies entspricht Forderungen, die schon in den frühen 1990er Jahren auftraten. So äußerte sich der Leiter des Sektors für Humanitäre Bildung im russländischen Bildungsministerium, Aleksej Bodjansij, in einem Interview 1993 wie folgt:

„... iz buduščich učebnikov po istorii dlja načalnoj i srednej školy uberut vse

354 Ebd.: S. 100.

355 Ebd.: 110.

356 Klokova (2005): S. 110. Es müsste wohl eher heißen „des anzustrebenden demokratischen Russlands“.

357 Ebd.: S. 87.

358 Ebd.: S. 91.

359 Ebd.: S. 110.

360 Vgl. Siegl (2007).

krajnosti v izloznni naŝei istorii i budet udeleno vnimanie bolee garmoniĉnomu opisanijurossijskogo proŝlogo.“³⁶¹ Dabei sollten Fragen der „civilizacija“ Russlands, der russländischen Kultur und Religion und der Zeit des 19. Jahrhunderts ein größerer Raum eingeräumt werden als dem Klassenkampf, der Revolution und den Kriegen. Die Vergangenheit harmonischer darzustellen, ist auch Intention des neuen Kompendiums für Lehrer, das der Kreml in Auftrag gab. So wird etwa die Rolle Stalins für die UdSSR, trotz „einige[r] Wellen großer Repressionen“, in ein recht positives Licht gerückt:

„Einerseits sieht man Stalin als den erfolgreichsten Staatsfuhrer der Sowjetunion an. Gerade in seiner Herrschaftszeit vergrößerte sich das Territorium des Landes, wurden die Grenzen des ehemaligen russischen Imperiums wieder erreicht und bisweilen noch übertroffen, wurde der Sieg im größten aller Kriege gewonnen, gab es eine industrielle, wirtschaftliche und kulturelle Revolution. Die Sowjetunion gehörte zu den Ländern mit den am meisten entwickelten Wissenschaften und die Arbeitslosigkeit wurde praktisch besiegt.“³⁶²

Die Repressionen und deren Opfer werden als tragisch, aber für die Industrialisierung und Modernisierung des Landes notwendig dargestellt. Mitgefühl mit den Opfern kann auf diese Weise ebenso wenig entstehen, wie ein Bewusstsein für den verbrecherischen Charakter der Repressionen.³⁶³ Zudem widerspricht diese Darstellung den heutigen historischen Erkenntnissen: „[...] auf der Basis der heute bekannten Fakten lässt sich die kategorische Behauptung, dass der Stalinismus als Methode einer spezifischen, verspäteten Modernisierung, notwendig und damit historisch gerechtfertigt sei, ernsthaft in Zweifel ziehen.“³⁶⁴ Kritisch bewertet werden in dem Kompendium dafür die Reformen Gorbaĉevs und der Zerfall der UdSSR, der für Vladimir Putin die „allergrößte Katastrophe des 20. Jahrhunderts gewesen“³⁶⁵ ist.

Auch außerhalb der Schule wird die Versorgung mit kritischen Texten zunehmend zum Problem, wie diese Äußerung Irina Ŝĉerbakovas verdeutlicht:

„Zudem [...] werden die Buchläden im Zuge der neuerlichen Revision unserer Vergangenheit von einer Flut quasihistorischer und pseudopopular-wissenschaftlicher Literatur schlichtweg überschwemmt, in der eine offene oder implizite Rehabilitierung des Stalinschen Regimes, der Person Stalins, seiner Umgebung und vor allem der Sicherheitsorgane vorgenommen wird.“³⁶⁶

361 Zitiert nach Sveŝnikov (2004): S. 72. Zu Deutsch: ... aus den zukünftigen Geschichtsbüchern für die Grund- und Mittelschule wird man alle Extreme in der Darstellung unserer Geschichte entfernen und die Aufmerksamkeit auf die harmonischere Beschreibung der russländischen Vergangenheit legen.

362 Zitiert nach Siegl (2007): S. 2.

363 Vgl. Roginskij (2009): S. 43.

364 Chlevnjuk (2009): S. 49.

365 Siegl (2007): S. 4.

366 Ŝĉerbakova (2007): S. 414.

4. Erinnerungskultur in Russland

Eine Feststellung, die nur bestätigt werden kann. Während meiner Literaturrecherche in Sankt Petersburg stieß ich im größten Buchladen der Stadt – *Dom knigi* (*Haus des Buches*) – auf gerade einmal drei Bücher, die sich mit dem Gulag auseinandersetzen: zwei Romane Aleksander Solženizyns und die Memoiren eines Lagerarztes. Dafür fand sich eine ganze Reihe von Büchern, die das Privatleben des großen Vožd' thematisierten sowie Werke, die die klare Zielsetzung einer Rehabilitierung Stalins haben, darunter Titel wie *Pravda o 1937 gode. Kto razvjazal «bol'šoj terror»?*³⁶⁷ und *200 mifov o Staline. Stalin i repressii 1920-1930-ch godov.*³⁶⁸ Die Klappentexte lassen rasch und ohne Zweifel auf den Inhalt schließen:

„Nam s detstva vnušajut, čto glavnyj vinovnikom tragedii 1937 goda byl I. V. Stalin. Čto imenno on organizoval «bol'šoj terror», [...]. Čto vse, popavšie v žernova političeskich repressij, byli «nevinnyimi žertvami» «krovavogo stalinskogo režima». Ob ètom uže polveka govoryat pressa i televidenie, ob ètom tverdyat škol'nye učebniki. **No vse èto – libo polupravda, libo prjamaja lož'.**“³⁶⁹

„Stalina postojanno pytajutsja ubit' vnov' i vnov', vydumyvaja vsevozmožnye poročoščie ego imja i dela mify, a to i prosto strjapaja grjaznye fal'sifikacii. No stol'ko by protivniki Stalina ni stremilis' prevratit' količestvo svoej lži i klevety v kačestvo, u nich ničego ne polučitsja. Ètot poistine vydajuščijsja dejatel' nikogda ne budet vyčerknut['] iz istorii.“³⁷⁰

Der Militärgeschichtler Martirosjan, Autor des Buchs *200 mifov o Staline*, arbeitet auch an der Homepage www.delostalina.ru³⁷¹ mit. Allein auf Grund ihrer Aufmachung ist diese Seite einen Besuch wert. Geziert von dem berühmten Bild des nachts im Kreml arbeitenden Stalin³⁷² und einem bekannten Stalin-Zitat, in dem dieser darauf hinweist, dass der Müll, den seine Feinde auf seinem Grab abladen werden, vom Wind der Geschichte restlos hinweggefegt werden wird, begrüßt

367 Eliseev (2008). Zu Deutsch: *Die Wahrheit über das Jahr 1937. Wer entfesselte den «großen Terror»?*

368 Martirosjan (2008). Zu Deutsch: *200 Mythen über Stalin. Stalin und die Repressionen der 1920er-1930er Jahre.*

369 Eliseev (2008): Klappentext. Zu Deutsch: Man trichtert uns seit der Kindheit ein, dass I. V. Stalin der Hauptschuldige der Tragödie des Jahres 1937 war. Dass gerade er den «großen Terror» organisierte, [...]. Dass alle, die in die Mühle der politischen Repressionen gerieten «unschuldige Opfer» des «blutigen stalinistischen Regimes» waren. Davon berichten bereits seit einem halben Jahrhundert die Zeitungen und das Fernsehen, so wird es in den Schulbüchern wiedergekaut. **Aber all das ist entweder nur die halbe Wahrheit oder eine glatte Lüge.** (Hervorhebung im Original)

370 Martirosjan (2008): Klappentext. Zu Deutsch: Beständig wird versucht, Stalin immer und immer wieder umzubringen, wobei man sich alle möglichen Verleumdungen seines Namens und seiner Taten ausdenkt – aber das sind einfach zusammengeschnittene, schmutzige Fälschungen. Aber so sehr sich die Gegner Stalins auch bemühen, die Quantität ihrer Lügen und Diffamierungen in Qualität umzuwandeln, es wird ihnen nicht gelingen. Diese wahrhaft überragende Persönlichkeit wird sich niemals aus der Geschichte herausstreichen lassen.

371 Zu Deutsch: die Sache Stalins.

372 Vgl. dazu das Gedicht *Im Kreml ist noch Licht* von Erich Weinert.

den Besucher ein Banner mit den Worten „Naše delo pravoe! Lož' budet razvejana! Pobeda budet s nami!“³⁷³ Auch hier finden wir das bereits erwähnte Zitat Orwells als Motivationsbegründung der Organisation. Dem Zusammenschluss der „Leute verschiedener Nationalitäten, Glaubensrichtungen, sozialer Schichten, Berufen und Altersgruppen“ setzt sich dabei v. a. für eine Rehabilitierung Stalins ein, der ihren Ausführungen zufolge Opfer bössartiger Verschwörungen ist. Die tatsächliche Reichweite dieser Seite kann trotz ihrer professionellen Aufmachung angezweifelt werden. Allerdings lässt sie sich auf Grund ihrer für den nationalen Büchermarkt publizierenden Autoren auch nicht als Produkt einiger unverbesserlicher, sich am Rande der Gesellschaft befindender Stalinisten abtun.

Bezeichnend ist ebenfalls, dass es sich bei dem einzigen Buch zum Thema der Repressionen, das ich während meiner Recherche in verschiedenen Buchhandlungen finden konnte, um eine Übersetzung von *Der rote Terror – Krasnyj terror* von Jörg Baberowski handelte.³⁷⁴

Weitere wichtige Textdokumente sind die im ganzen Land herausgegebenen *Erinnerungsbücher*: eine fast dreihundertbändige Bibliothek, in der die Namen von mehr als 1,5 Millionen Hingerichteter, Gefangener und Deportierter verzeichnet sind. Allerdings ist deren Inhalt meist auf eine Region begrenzt, wodurch die Erinnerungsbücher folglich nicht dazu beitragen, das Ausmaß der Katastrophe auf nationaler Ebene zu verdeutlichen. Die regionale Zerklüftung zeigt sich auch in den methodologischen Diskrepanzen der Dokumente: die Auswahlkriterien für die aufzunehmenden Personen differieren, die Präsentation der Daten ebenso. Zudem werden die Bücher aufgrund ihrer niedrigen Auflagenzahl kaum von der Öffentlichkeit wahrgenommen, schon gar nicht von der überregionalen. Oftmals gibt es nicht einmal ein Exemplar der jeweiligen Erinnerungsbücher in den regionalen Bibliotheken. *Memorial* hat nun damit begonnen, diese Daten zusammenzuführen, sie um eigenes Material zu ergänzen und eine Online-Datenbank zu errichten. Die Datenbank umfasst derzeit 2,7 Millionen Namen von Repressierten – eine geringe Zahl, wie sich der Diskussion der Opferzahlen unter 4.1.4 entnehmen lässt.³⁷⁵

Erst in den letzten Jahren hat die Bedeutung sog. *Ego-Dokumente*, etwa Tagebuchaufzeichnungen, aus der Stalin-Zeit in der historischen Forschung zugenommen. Jochen Hellbeck zeigt in seinen Untersuchungen, dass es viele Menschen unterschiedlichster Herkunft auch in Zeiten, „als die Wände Ohren“ hatten wagten, persönliche Aufzeichnungen zu machen. Der Vermutung, Tagebücher seien extra für die Sicherheitsorgane geschrieben und präpariert worden, widerspricht Hellbeck vehement. Die meisten von ihm untersuchten Tagebücher begannen vor

373 Zu Deutsch: Unsere Sache ist die wahre! Die Lüge wird weggeblasen werden. Der Sieg wird unser sein!

374 Die von *Memorial* herausgegebenen Bücher über den Stalinismus lassen sich im regulären Buchhandel Russlands nicht beziehen. Hier bedarf es meist persönlicher Kontakte zu *Memorial*. Leider sind viele der Bücher bereits vergriffen.

375 Vgl. Roginskij (2009): S. 41 f. Die Online-Datenbank von *Memorial* findet sich unter: <http://lists.memo.ru/>.

den Jahren des großen Terrors und blieben auch während der 1930er Jahre in ihrem Stil konsistent. Weitere von ihm untersuchte Dokumente bestätigen diese Vermutung. Vielmehr sei es den Tagebuchschreibern darum gegangen, sich mit dem eigenen Ich auseinanderzusetzen, es zu reflektieren und sich im Zuge dessen zu verändern. Die meisten dieser Dokumente sind aber der russländischen Öffentlichkeit nicht zugänglich, ihr Einfluss muss deshalb als marginal betrachtet werden.³⁷⁶

Es kann festgestellt werden, dass die Vergangenheit kritisch beleuchtende Texte zwar vorhanden sind, der Zugang zu diesen aber erschwert ist. Schüler und Studenten werden zwar nicht daran gehindert, sich mit dem *Archipel Gulag* oder dem Werk Varlam Šalamovs auseinanderzusetzen, aber sie werden auch kaum dazu angeregt. Lagermemoiren und die Historiografie über den GULag werden von den immer weniger werdenden Interessierten gelesen, zumal diese Dokumente nur schwer zu erhalten sind, da sie in geringen Auflagen erscheinen und sie kaum überregionale Verbreitung erfahren. Die Folgen von der daraus resultierenden zunehmenden Uninformiertheit beschreibt Ščerbakova:

„In Rußland findet derzeit eine tiefe Mythologisierung der sowjetischen Vergangenheit statt. [...] Die Erinnerung an die politischen Repressionen wird in Rußland zunehmend marginalisiert. Im Bewußtsein unserer Jugend nisten sich Versatzstücke aus altem sowjetischen Denken und neuem national-patriotische[m] oder gar offen faschistischem Denken ein.“³⁷⁷

4.4.3.3 Bilder und Filme

Die Bilder, die Auschwitz nach seiner Befreiung zeigen, sind nahezu jedem Europäer bekannt. Die Alliierten drehten über das, was sie vorfanden Dokumentarfilme, die sich tief ins Gedächtnis der Menschen einbrannten. Der Holocaust als das bestdokumentierte Verbrechen der Menschheitsgeschichte ist ein Teil nicht nur deutscher, sondern mehr und mehr gesamtwestlicher Erinnerungskultur. Nicht zuletzt die nicht wegzuleugnenden Bilder des Grauens haben dazu beigetragen. In Russland fehlt es an derartigem Bildmaterial in größerem Umfang, was dazu beigetragen hat, „[...] daß die Verbrechen des stalinistischen Regimes weniger deutlich im kollektiven Erinnerungsspeicher westlicher Gesellschaften verankert sind als die Greuel der nationalsozialistischen Diktatur.“³⁷⁸ Denn: „Die Tiefe der erkannten Wahrheiten hängt offenbar von der visuellen Intensität der Beweise ab.“³⁷⁹ Der Mangel an visuellen Materialien scheint somit auch einer der Gründe dafür zu sein, dass das Thema in Russland selbst nicht mehr diskutiert wird.

376 Vgl. dazu ausführlich Hellbeck (2006).

377 Ščerbakova (2007): S. 410.

378 Baberowski (2000): S. 619.

379 Baberowski (2009): S. 52.

Über die Verbrechen der Bolschewiki gibt es so gut wie kein Bildmaterial, einzig einige kleinere Propagandafilme über die Arbeit in den Besserungslagern für den Aufbau des Staates, deren bekanntester ein Film über die Lager auf den Solowezki-Inseln aus den frühen 1930er Jahren ist.³⁸⁰ Nur wenige Fotos sind erhalten geblieben und zeigen meist propagandistische Veranstaltungen des Lagerlebens, wie die Aufführung von Theaterstücken oder politische Versammlungen.³⁸¹

Die vermutlich eindrucksvollsten Bildmaterialien sind heute die Zeichnungen ehemaliger Häftlinge, wie etwa die farbigen Zeichnungen der 1940 nach Sibirien verbannten und später zu Lagerhaft in Norilsk verurteilten Ėfrosinija Kernovskaja, die das Leben und Sterben im sowjetischen Lager und besonders die entwürdigende Behandlung der Frauen darstellt.³⁸² Einen Perspektivenwechsel bieten die Tuschezeichnungen von Dancik Baldaev, der im Gefängnis- und Lagerdienst, später bei der Kriminalpolizei tätig war. Baldaev fertigte die Zeichnungen nach eigenen Erlebnissen und Erzählungen von Kollegen an und zeigt Foltermethoden und den menschenverachtenden Umgang mit den Häftlingen im Lageralltag.³⁸³ Der Bekanntheitsgrad dieser Zeichnungen ist allerdings zu gering, als dass sich daraus ein Bild für ein kollektives russländisches (oder gar europäisches) Gedächtnis entwickeln könnte.

Irina Ščerbakova beklagt zudem den Mangel an kinematografischer Bearbeitung des Topos. Insbesondere junge Menschen seien ohne eine solche kaum zu erreichen.³⁸⁴ Nach den international ausgezeichneten Filmen *Pokajanie* (*Die Reue*, im georgischen Original *Monanieba*) von 1984, der in der UdSSR bis 1986 verboten blieb und *Utomlennye solncem* (*Die Sonne, die uns täuscht*) von 1994, die viele Menschen ansprachen, kam es zu keinen größeren Kinofilmproduktionen dieser Art mehr.³⁸⁵ Allerdings drehte der Fernsehsender *Rossija* im Jahr 2006 eine zwölfteilige Serie nach Motiven des Romans *V krugue pervom* (*Im ersten Kreis der Hölle*) von Solženicyn ab, der auch am Drehbuch mitwirkte und eine Sprecherrolle übernahm.³⁸⁶ Der Film wurde ab Januar 2007 im russländischen Fernsehen gezeigt und stieß auf widersprüchliche Reaktionen. Als „zu weichgezeichnet“ empfand ihn etwa der Direktor der NGO *Perm'-36*, Viktor Šmyrov.³⁸⁷

Ebenfalls im Jahr 2007 lief eine Serie ganz anderer Art im russländischen Fernsehen an: *Stalin.Live*. In einer Mischung aus pseudowissenschaftlichem

380 Vgl. Ščerbakova (2007): S. 417.

381 Schließlich ging es in den Lagern vordergründig auch um Umerziehung. In vielen Lagern gab es Bibliotheken, dort konnten regimekonforme Werke entliehen werden. Dazu gehörten etwa die gesammelten Schriften Lenins. Vgl. zu den vorhandenen sowie neuen Bildern den umfangreichen Bildband von Kizny (2004).

382 Vgl. Kersnowskaja (1991). Vgl. zum Leben der Frauen im Gulag auch Stark (2003).

383 In Deutschland wurden einige von Baldaevs Zeichnungen in Dobrowolski (2002) (erstmal erschienen 1993) veröffentlicht.

384 Vgl. Ščerbakova (2007): S. 417.

385 Aufzuführen wäre an dieser Stelle eventuell noch der Film *Vostok-Zapad* (*Est-Ouest - Eine Liebe in Russland*), eine russländisch-französische Koproduktion aus dem Jahr 1999, die sogar für den Oskar nominiert wurde.

386 Vgl. www.vkrugepervom.ru.

387 So Šmyrov in einem Gespräch im Juni 2007.

4. Erinnerungskultur in Russland

Dokumentarfilm und Seifenoper setzte der russische Regisseur Grigorij Ljubomirov für den staatlich kontrollierten Fernsehsender *NTV* das letzte Lebensjahr des Diktators in 40 Folgen³⁸⁸ in Szene und entwarf ihm dabei eine völlig neue Persönlichkeit: der alternde Herrscher blickt reumütig auf sein Leben zurück, gesteht Fehler ein und ist offenbar auch gläubig geworden: er bekreuzigt sich immer wieder. Die Repressalien gegen die eigene Bevölkerung bleiben dabei unberücksichtigt. „Der Zuschauer weiß doch schon alles über den Terror Stalins, das muss ich nicht noch einmal erzählen“, meint dazu der Regisseur. Er wolle „[...] Stalin in seiner Privatsphäre zeigen, in seinem intellektuellen Dialog mit sich selbst. Das ist für mich das Wichtigste am Film, Stalin als Menschen zu zeigen.“³⁸⁹ Bei Menschenrechtlern stieß der Film auf Empörung. Reaktionen sammelt etwa der Artikel *Josef Stalin, Superstar* von Carmen Eller. Dort heißt es:

„Das grundlegende Merkmal der Serie ist die Fälschung: in künstlerischer, historischer, psychologischer und vor allem politischer Hinsicht“, meint etwa der Historiker Boris Ilizarow. „Diese Serie ist eine Lüge, zu 100 Prozent Mythologie, zu 100 Prozent Ideologie“, sagt Jurij Samodurow, der Direktor des Moskauer Sacharow-Zentrums. „*Stalin.Live* hat nichts mit der historischen Wahrheit zu tun“, betont auch das ehemalige Duma-Mitglied Anatolij Schabad, heute Physiker und Mathematiker an der Akademie der Wissenschaften.“³⁹⁰

Makaber ist, dass der Darsteller des greisen Stalins, der georgische Schauspieler David Giorgobiani, einst eines dessen Opfer in *Pokajanie* spielte. Darin sieht er selbst kein Problem, dies sei sein Beruf:

„Dabei will ich Stalin so darstellen, dass er den Menschen ein Vorbild sein kann. Er war nämlich auch ein gläubiger Mensch und hat am Ende seines Lebens sogar Reue gezeigt. Das zeugt von Größe, und ich will, dass er den Menschen ein Beispiel gibt. Denn er liebte sein Volk, er war mutig, weise und er hat den Krieg gewonnen. Er war ein echter Führer.“³⁹¹

Der Erfolg von *Stalin.Live* hielt sich allerdings in Grenzen. Nach einer anfänglichen Einschaltquote von 19 Prozent, die in Russland für eine Seifenoper als nicht besonders hoch gelten kann, sank sie kontinuierlich ab, so dass die Serie ins späte Abendprogramm verschoben wurde.³⁹² Auch wenn die Serie von den russländischen Zuschauern nur schlecht angenommen wurde: zweifelsohne handelt es sich

388 Inhaltsangaben zu den einzelnen Folgen finden sich auf Russisch unter: <http://www.world-art.ru/cinema/cinema.php?id=17300>.

389 <http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/kulturzeit/themen/104701/index.html>.

390 Eller (2007).

391 <http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/kulturzeit/themen/104701/index.html>. Diese Einschätzung lässt sich nach Sebag-Montefiore (2005) nicht teilen.

392 Vgl. Eller (2007).

dabei um einen weiteren Schritt hin zur endgültigen Aufkündigung des einstigen antistalinistischen gesellschaftlichen Konsenses.

4.4.3.4 Denkmäler und Gedenkstätten

Nach wie vor gibt es in der Russländischen Föderation keine zentrale Gedenk- und Informationsstätte für die Opfer der sowjetischen Repressionen. Ein zentrales Museum, das gleichzeitig anderen Museen Hilfestellung bei der Konzeption von Ausstellungen leisten könnte, die Schaffung eines zentralen Denkmals in Moskau für die Ermordeten sowie Gedenkzeichen und -tafeln an den Orten, die mit der Infrastruktur des roten Terrors verbunden waren, fehlen bis heute. Entsprechende Forderungen von *Memorial* und anderen zivilgesellschaftlichen Gruppierungen wurden trotz wiederholter Versprechungen von staatlicher Seite nicht realisiert. Bereits Boris El'cin hatte versprochen, allen Opfern der Oktoberrevolution ein Denkmal zu setzen.³⁹³ Auch der gegenwärtige Präsident der Russländischen Föderation, Dmitrij Medvedev spricht in seinem Videoblog vom 30.10.2009, am *Tag der Opfer der politischen Repressionen*, von der Notwendigkeit, Museen und Gedenkstätten einzurichten, die dabei helfen sollen, die Erinnerungen an das Erlebte von Generation zu Generation weiterzugeben.³⁹⁴ Der *Memorial*-Vorsitzende Arsenij Roginskij beurteilt diese konkrete Forderung als einen Fortschritt gegenüber der Rede, die Putin zu gleichem Anlass 2007 hielt.³⁹⁵ Er weist aber gleichzeitig darauf hin, dass es allein an Herrn Medvedev und den anderen politischen Autoritäten Russlands sei, diese Forderungen zu realisieren. Die Schwierigkeiten, die dies mit sich bringt, benennt Roginskij selbst: „What we are waiting to see is whether he has the power to realize even part of our expectations, [...] I have serious doubts about that. But of course, I am waiting.“³⁹⁶

In ganz Russland gibt es weniger als zehn Museen, die sich ausschließlich oder in erster Linie mit den Repressionen gegen die sowjetische Bevölkerung befassen. Weitere 300 über das ganze Land verteilte Ausstellungen, meist in kleineren Regional- oder Heimatmuseen untergebracht, thematisieren, in der Regel in einen lokalen Kontext eingebettet, die Geschichte der stalinistischen Repressionen.³⁹⁷ In Moskau gibt es beispielsweise das *Gosudarstvennij Muzej Istorii GULAGa* (Staatliches Museum der Geschichte des GULags), das sich im Hof der zentral gelegenen Einkaufsstraße ulica Petrovka 16 befindet. Gleichwohl merkt der Direktor der Einrichtung, Roman Romanov, an, sei die Beschilderung des Museums so unauffällig, „that people walk down Petrovka and don't even know we're here.“ Zudem kritisiert er selbst, dass die meisten der in den fünf

393 Vgl. Scherrer (2006): S. 24.

394 Vgl.: <http://blog.kremlin.ru/post/35?page=47>.

395 Auf die Rede Putins wird am Schluss dieses Kapitels näher eingegangen sein.

396 http://www.nytimes.com/2009/10/31/world/europe/31russia.html?_r=3.

397 Vgl. Roginskij (2009): S. 42.

4. Erinnerungskultur in Russland

Ausstellungsräumen gezeigten Ausstellungsstücke „a bit provincial“ seien.³⁹⁸ Somit verweist die „zentrale Stadtlage“ des Museums kaum „auf eine neue Richtung in der Gedächtnispolitik des postsowjetischen Russlands“, die Olga Kurilo in ihrem Artikel über russländische Erinnerungslandschaften konstatiert. Diese Einschätzung ist auch insofern nicht ganz nachvollziehbar, als die Autorin wie folgt fortfährt: die Museen und andere Gedenkorte haben „jedoch keine große Beachtung in der russischen Gesellschaft gewonnen [...]. Die Moskauer kennen diese Orte kaum und das GULag-Museum wird vor allem von ausländischen Touristen besucht.“³⁹⁹

Zivilgesellschaftliche Gruppierungen, allen voran *Memorial*, begannen bereits 1988 mit der Setzung von Denkmälern und Gedenksteinen. Inzwischen gibt es in Russland etwa 800 solcher markierten Orte der Erinnerung, die auf die Opfer des staatlichen Terrors verweisen.⁴⁰⁰ Das erste Denkmal für die Opfer der sowjetischen Repressionen wurde 1988 in Vorkuta errichtet. Im Jahr 1989 folgten erste Gedenkstätten, so etwa auf dem Archipel der Solowezki-Inseln, auf dem 1923 das erste Sonderlager errichtet worden war und das durch den *Archipel Gulag* Solženicyns Berühmtheit erlangte. 1990 wurde ein Gedenkstein auf dem Lubjanka-Platz in Moskau eingeweiht, an dem sich das NKVD-Hauptquartier und bis 1991 das Denkmal des Tscheka-Gründers Feliks Dzeržinskij befanden. Den Findling hatten Mitarbeiter von *Memorial* von den Solowezki-Inseln nach Moskau gebracht.

An dem am Lubjanka-Platz gelegenen einstigen NKVD-Hauptquartier findet sich hingegen bis heute kein Hinweis auf die politischen Exekutionen, die in dem Gebäude vollzogen wurden, und die bekannten politischen Gefangenen, die hier im Gefängnis gesessen hatten. Inzwischen ist in dem Gebäude das Hauptquartier des russländischen Inlandsgeheimdienstes FSB⁴⁰¹ untergebracht. Dass sich dieser als Nachfolgeorganisation des NKVD sieht, zeigt seine Internetpräsenz. Die Rubrik *Entstehungsgeschichte* beginnt unmittelbar nach der Oktoberrevolution im Dezember 1917 mit der Gründung der Tscheka. Über den NKVD heißt es:

10 ijulja 1934g. v sootvetstvii s postanovleniem CIK SSSR organy gosudarstvennoj bezopasnosti vošli v Narodnij komissariat vnutrennich del (NKVD) SSSR. Posle smerti Menžinskogo rabotoj OGPU, a pozdnee i NKVD s 1934 po 1936gg. rukovodil G. G. Jagoda. S 1936 po 1938gg. NKVD vozglavljal N. I. Ežov. S nojabrja 1938 do 1945gg. rukovoditelem NKVD byl L. P. Berija.⁴⁰²

398 Beide Zitate: http://www.nytimes.com/2009/10/31/world/europe/31russia.html?_r=3. Weitere Informationen über das Museum finden sich auf dessen Homepage: <http://www.gmig.ru/>.

399 Kurilo (2009): S. 147.

400 Vgl. ebd.: S. 41.

401 *Federal'naja služba bezopasnosti Rossijskoj Federacii* – zu Deutsch: Bundesagentur für Sicherheit der Russischen Föderation.

402 <http://www.fsb.ru/fsb/history.htm>. Zu Deutsch: Am 10. Juli 1934 wurden die Organe der staatlichen Sicherheit [OGPU] gemäß eines Beschlusses der Zentralen Auswahlkommission der UdSSR in das Volkskommissariat für Innere Angelegenheiten (NKVD) der UdSSR überführt. Nach dem Tod Menžinskij wurde die Arbeit der OGPU und später die des NKVD von 1934 bis 1936 von G. G. Jagoda geführt. Von

Kein Wort wird über die Verbrechen verloren, an denen der NKVD in dieser Zeit massiv beteiligt war. Über das Anklicken der Verknüpfungen der einzelnen Namen der NKVD-Chefs gelangt man zu einer Art unvollständigen Kurzbiografie und weiteren Artikeln über Jagoda, Ežov und Co. Der Aufsatz über Jagoda ist im Gesamttenor äußerst negativ gehalten. Jagoda wird als Kriecher und Förderer des Kults um Stalin beschrieben, der selbst nicht in der operativen Arbeit tätig wird, sondern diese nur von seinen Untergebenen machen lässt. Seine Mitarbeiter habe er allgemein schlecht behandelt, Konkurrenten durch Verrat beseitigt. Über den ersten der Moskauer Schauprozesse, den Jagoda maßgeblich mitinszenierte, wird kein Wort verloren. Zu seiner Beteiligung an den beginnenden Repressionen heißt es lediglich: „V repressijach Jagoda projavil sebja storonnikom krajnich mer. Vynosil za spinoj takich sotrudnikov kak Artuzov smertnye prigovory k podčinnym emu agentam.“⁴⁰³ Darauf, dass Jagoda nach seiner Absetzung im Jahr 1936 schließlich selbst in der Lubjanka, so die inoffizielle Bezeichnung des Geheimdienstgebäudes, zu Tode gefoltert wurde, gibt es keine Hinweise. Zu Ežov findet sich gar nur eine mit seiner Berufung zum Kommissar des NKVD 1937 endende Biografie.⁴⁰⁴ Darüber, dass Ežov den großen Terror der Jahre 1937 und 1938 federführend mit zu verantworten hatte, schweigt die Biografie genauso wie über die Tatsache, dass er diesem schließlich selbst zum Opfer fiel. Der FSB schreibt hier seine eigene Geschichte. Zwar finden sich keine Unwahrheiten, wohl aber massive Auslassungen von deren negative Seiten betreffenden Fakten.

Auch das einstige KGB-Museum im Gebäude der Lubjanka ist inzwischen seit über zwei Jahren geschlossen. Auf der Seite eines russländischen Reisebüros, das früher Exkursionen in das Museum organisiert hatte, heißt es dazu: „V nastojaščee vremja, t. e. na 15 avgusta 2009 goda **muzej KGB** na Lubjanke g. Moskva zakryt vot uzhe 2 goda, pričiny po kotorym v muzej ne puskaet turistov ne ob’jasnjajutsja[,] govorjat, čto rabotaet dlja vnutrennego pol’zovanija.“⁴⁰⁵ An diesen Beispielen zeigt sich deutlich, dass die Akteure von *Memorial* und anderen Organisationen nicht nur gegen Falsifikationen der geschichtlichen Fakten anzukämpfen haben, sondern insbesondere gegenüber einem Verschweigen und Auslassen Position beziehen müssen.

Die große Welle der Denkmalsetzungen für die Opfer der politischen Repressionen ebte Ende der 1990er ab, auch wenn noch immer vereinzelt Denkmäler errichtet werden. Die Initiativen für die Aufstellung von Denkmälern gingen

1936 bis 1938 stand N. I. Ežov an der Spitze des NKVD. Von November 1938 bis zum Jahr 1945 war L. P. Berija der Leiter des NKVD.

403 <http://www.fsb.ru/fsb/history/author/single.html?id%3D10318010%40fsbPublication.html>. Zu

Deutsch: Während der Repressionen entwickelte sich Jagoda zu einem Anhänger extremer Maßnahmen. Hinter dem Rücken solcher Mitarbeiter wie Artuzov fällte er Todesurteile über ihm untergebene Agenten.

404 <http://www.fsb.ru/fsb/history/leaders/single.html?id%3D10309219%40fsbBiography.html>.

405 <http://ibsv.ru/?catid=38&page=459>. Zu Deutsch: Zur Zeit, d. h. dem 15. August 2009, ist das **KGB-Museum** an der Lubjanka in Moskau bereits seit zwei Jahren geschlossen. Die Gründe dafür, dass Touristen nicht in das Museum gelassen werden, werden nicht erklärt. Man sagt, dass das Museum nur für interne Nutzung bestimmt ist. (Hervorhebung im Original)

4. Erinnerungskultur in Russland

dabei nicht von staatlicher, sondern von zivilgesellschaftlicher Seite aus, die sich für die Genehmigung der materialisierten Erinnerungsorte oftmals zähen Kämpfen mit der russländischen Bürokratie gegenübergestellt sah. *Memorial* setzt seine Tätigkeiten in diesem Bereich weiterhin fort. So organisiert die NGO Sommerworkcamps, in denen junge Menschen die Wege des Terrors nachvollziehen und kennzeichnen und verlassene Arbeitslager untersuchen und kartografieren.

Von den tausenden ehemaligen Arbeitslagern auf dem Gebiet der UdSSR gibt es heute nur ein einziges, das als Museum und Gedenkstätte fungiert.⁴⁰⁶ die *Gedenkstätte der Geschichte der politischen Repressionen »Perm'-36«* im Gebiet Perm. Dieser außergewöhnliche Ort entstand 1994 auf dem Territorium des Lagers für politische Gefangene VS-389/36, von Menschenrechtlern *Perm'-36* genannt, welches sich seit 1946 an diesem Platz befand. Ohne näher auf die Geschichte des Lagers eingehen zu wollen,⁴⁰⁷ kann konstatiert werden, dass das Konzept des Lernens vor Ort hier in vorbildlicher Weise umgesetzt wird. Viele Schulklassen des Gebiets besuchen Perm'-36, ebenso Studierende der Staatlichen Universität Perm. Für Lehrer bietet die das Museum leitende NGO *Perm'-36* Fortbildungen an, für Schüler gibt es Geschichtswettbewerbe. Gedenkfeiern mit ehemaligen Häftlingen finden auf dem Lagergelände ebenso statt wie das alljährliche internationale Kunst- und Musikfestival *Pilorama*.⁴⁰⁸ Weiterhin initiiert *Perm'-36* andere Erinnerungsprojekte: beispielsweise den *Wald der Erinnerung*, in dem Repressierte und deren Angehörige zur Erinnerung an ihre Leiden einen Baum pflanzen können. Diese Angebote stoßen auf eine große Resonanz der Bevölkerung im Permer Gebiet. Nichtsdestotrotz hat dieses erfolgreiche Konzept keine Nachahmung gefunden. Viele Faktoren haben die Initiierung und Umsetzung des Gedenkstättenkonzepts im Permer Gebiet begünstigt: allen voran eine starke Vertretung von *Memorial* vor Ort und äquivalent entscheidend: eine für russländische Verhältnisse sehr liberale Gebietsregierung, die eine gewisse Einsicht für den Wert des Erinnerungsortes zeigt.⁴⁰⁹ Robert Latypov, Vize-Vorsitzender von *Memorial Perm'* und Leiter der örtlichen Jugendorganisation *Memorials*, sagte mir in einem Gespräch im September 2009 zu diesem Thema, dass die Permer Gebietsregierung zwar kaum etwas tue, um die Tätigkeiten von *Memorial* zu unterstützen, sie die Arbeit seiner Organisation aber immerhin auch nicht störe.

406 Eine genaue Feststellung der Zahl der Arbeitslager ist schwierig, da diese meist nur für einen kurzen Zeitraum errichtet wurden, um anfallende Arbeiten auszuführen. Waren die Brücken, Eisenbahnschienen oder Industrieanlagen gebaut, der Wald gerodet oder das Gebiet kultiviert, zogen die Kolonnen weiter. Die Lager verfielen und verschwanden, wenn sie nicht ohnehin vorsätzlich zerstört wurden.

407 Ein ausführlicher Überblick findet sich auf der Seite www.gulagmuseum.ru. Ich selbst hatte von März bis Juni 2007 während eines Praktikums die Gelegenheit, die Organisation und das Museum kennenzulernen.

408 Zu Deutsch: Sägewerk. Die Bühne des Festivals befindet sich auf dem immer noch funktionstüchtigen Sägewerk des einstigen Arbeitslagers.

409 Vgl. Ackeret (2008). Dass diese Einsicht nicht beständig ist, zeigte etwa das „Vergessen“ des Haushaltspostens für das Museumsgelände im Jahr 2007. Zudem musste die NGO 2008 kurz vor dem jährlichen Großereignis – dem *Pilorama* – auf Anordnung der örtlichen Behörden ihre Büros räumen. Ob des großen – auch internationalen – Zuspruchs für das Festival zeigt sich die Gebietsregierung seit 2009 wieder kooperativer, berichtete mir die geschäftsführende Direktorin von Perm'-36, Tat'jana Kursina, im September 2009.

Das Problem der heute vorhandenen Gedenkstätten besteht primär in ihrer Dezentralität. Auf Grund der geografischen Lage der Arbeitslager können sie von Nichtwissenden überhaupt nicht wahrgenommen werden. Auch für Opfer und deren Angehörige kommen sie dadurch als Gedenkort kaum in Betracht. Für Schüler- und Studentengruppen stehen entsprechende Besuche meist gar nicht erst auf dem Lehrplan. Umso wichtiger wäre es, einen zentralen Gedenkort für die Opfer der Repressionen zu schaffen. Inzwischen findet aber nicht einmal mehr eine öffentliche Diskussion über einen solchen statt, denn bei aller Sympathie, die Gruppen wie *Memorial* entgegen gebracht werden kann: sie vertreten nur eine Minderheitenmeinung und werden im Ausland eher gehört als in Russland. Die Errichtung eines zentralen Gedenkortes in den nächsten Jahren erscheint derzeit als sehr unwahrscheinlich.⁴¹⁰

Stattdessen debattieren einige Gebietsregierungen über die Wiedererrichtung von Stalin-Denkmalern, was einer Umfrage des *Levada*-Zentrums zufolge von 36 Prozent der Russen als völlig oder eher positiv gewertet wird. 53 Prozent stehen einer solchen Idee ablehnend gegenüber.⁴¹¹ In einem Appell des Stadtrats von Orel an den russländischen Präsidenten und weitere Staatsorgane heißt es zur Begründung der gewünschten Errichtung eines Denkmals für Stalin: „Wir Kinder und Enkel des Sieges müssen die Ehre von J. W. Stalin rehabilitieren und die Wahrheit über ihn und seine Verdienste für das Volk und die ganze Menschheit, die vor 60 Jahren von der faschistischen Unterjochung gerettet wurde, wiederherstellen.“⁴¹²

4.4.3.5 Jahrestage und Riten

Nach der Perestrojka wurden viele der alten sowjetischen Feiertage zwar nicht verboten, ihr Inhalt und ihre Bedeutung wurden von der neuen russländischen Regierung jedoch weitgehenden Veränderungen unterworfen. El'cin und seine Anhänger verfolgten dabei eine zweifache Strategie: „Zum einen wurden die ehemals kommunistischen Feiertage entweder entpolitisiert oder im Sinne eines postsozialistischen Zentrismus umgedeutet.“⁴¹³ Zwecks der eigenen Legitimierung und um ein postsowjetisches Identifikationspotenzial zu schaffen, wurde versucht, neue Feiertage einzuführen. So wurde eine Reihe neuer Feiertage geschaffen, oft nahe am Datum ihrer Vorgänger, um den Menschen nicht die gewohnte Freizeit zu nehmen. Dabei haben die Feiertage inhaltlich oft keinerlei Bedeutung für die Bevölkerung. Der am 12. Juni begangene *Tag der Unabhängigkeit*, 1997 umbenannt in *Den' Rossii (Tag Russlands)*, wird von den Menschen als angenehmer freier Tag wahrgenommen, staatliche Propaganda bewirbt ihn, aber eine tiefergehende Bedeutung wird ihm von den Bürgern nicht zugeschrieben.

410 Vgl. auch Ščerbakova (2007): S. 415.

411 Vgl. Russlandanalysen 64/05: S. 11

412 Russlandanalysen 62/05: S. 13.

413 de Keghel (2009): 120.

4. Erinnerungskultur in Russland

Scherzhaft wird allenfalls gefragt, von wem man denn unabhängig geworden sei. Auch zum *Tag der Verfassung* am 12. Dezember hat die Bevölkerung keinerlei relevanten Bezug.⁴¹⁴ Ein besonderer Bedeutungswandel kam dem 7. November zuteil, dem Tag der Oktoberrevolution. Von El'cin war der Tag einst zum *Tag der Harmonie und der Versöhnung* umdeklariert worden. Im Jahr 2005 wurde der bereits in der Einleitung erwähnte *Tag der nationalen Einheit*, begangen am 4. November, eingeführt und der 7. November aus dem Feiertagskalender gestrichen. Die Doppeldeutigkeit der Einführung eines Feiertages, der an das Ende der Zeiten der Wirren erinnern soll, ist kaum zu übersehen. Putin zeigte mit diesem neuen Feiertag gleichzeitig, dass auch die chaotischen Zeiten unter der Amtsführung seiner Vorgänger beendet seien. Er zieht damit gewissermaßen eine Parallele zwischen dem ersten Zaren der Romanov-Dynastie und sich selbst. Allerdings wurde auch dieser Feiertag, dessen Datum reichlich willkürlich gewählt ist, von der Bevölkerung kaum angenommen, obgleich die Regierung eine Reihe von Großveranstaltungen organisierte und die großen russländischen Fernsehsender Historienfilme über das Jahr 1612 ausstrahlten. Im Jahr 2007 kam zudem der recht brachiale Historienfilm *1612 – chroniki smutnogo vremeni (Chroniken der Zeit der Wirren)* in die russländischen Kinos. Lediglich ein Prozent der russländischen Bevölkerung konnte bislang für die Feierlichkeiten der Regierung gewonnen werden.⁴¹⁵

Die Wiedereinführung kirchlicher Feiertage stieß hingegen auf positive Resonanz in der Bevölkerung. Die wohlwollende Betrachtung der russisch-orthodoxen Kirche begann bereits 1988, zu den Feierlichkeiten rund um die 1000-Jahrfeier der Christianisierung Russlands. Wie bereits ausführlich dargestellt wurde, hat zudem der *Tag des Sieges* wieder an Bedeutung gewonnen und ist heute „das ‚zentralste‘ Ereignis der kollektiven Erinnerung“.⁴¹⁶

Die Opfer der politischen Repressionen haben seit 1991 ihren eigenen offiziellen Gedenktag, den 30. Oktober. Bereits 1974 hatten politische Gefangene der Lager in Perm und Mordow den 30. Oktober zum *Tag des politischen Gefangenen* gemacht und ihn in den Lagern begangen. Außerhalb der Kreise aktiver Menschenrechtler und einiger weniger Nichtregierungsorganisationen hat der *Tag der Opfer der politischen Repressionen* keinerlei Bedeutung:

„Der 30. Oktober ist [...] nicht zu einem nationalen Tag des Gedenkens und der Trauer geworden, vor allem deshalb nicht, weil Rußlands Regierung und die Gesellschaft das Gedenken nicht zu einem Fundament gemacht haben, auf

414 Vgl. dazu die Umfrage der FOM in Russlandanalysen 64/05: S. 5. Demnach begehen nur 8,4 Prozent der Russen den *Tag der Verfassung*, nur 13,1 Prozent den *Tag Russlands* festlich. Immer noch mehr Menschen feiern den Tag der Oktoberrevolution (16,3 Prozent). Vgl. zu der Umgestaltung des russländischen Feiertagskalenders ausführlich Kapitel 5 in Smith (2002).

415 Vgl. zum *Tag der nationalen Einheit* ausführlich den Artikel von de Keghel (2009).

416 Scherrer (2006): S. 26.

dem eine neue Erinnerungskultur aufbauen könnte. Darum existiert auch kein staatliches Programm zur Wahrung und Verbreitung dieser Erinnerung.⁴¹⁷

Unerwartet und der bis dahin verfolgten Linie des Ignorierens des 70. Jahrestages des großen Terrors widersprechend, besuchte Präsident Vladimir Putin am 30. Oktober 2007 den Erschießungsplatz Butovo südlich von Moskau. An dieser Stelle wurden in den Jahren von 1935 bis 1950 Menschen vom NKVD erschossen und verscharrt, allein während der Zeit des großen Terrors etwa 20.000. Mitte der 1990er Jahre übergab der damalige Präsident, Boris El'cin, das Gelände der russisch-orthodoxen Kirche, die eine Gedenkstätte errichten ließ. Nach einer Gedenkfeier und einem Gedenkgottesdienst hielt Putin eine zu seiner sonstigen Vorgehensweise völlig konträr verlaufende Rede, die von *Memorial*-Mitgliedern als ein äußerst positives Zeichen gewertet wurde.⁴¹⁸ Dafür gibt die Rede auch allen Grund, weshalb hier ein großer Teil wiedergegeben werden soll:

„Wir haben uns hier in der Tat versammelt, um der Opfer der politischen Verfolgungen in den 30er bis 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts zu gedenken. [...] Für unser Land ist das eine besondere Tragödie – weil es in solch einem riesigen Maßstab geschah. Denn es wurden Hunderttausende, Millionen von Menschen vernichtet, ins Lager geschickt, erschossen und zu Tode gemartert. Und das waren zumeist Menschen mit ihrer eigenen Meinung. Leute, die sich nicht fürchteten, sie auszusprechen. Das waren die effektivsten Menschen. Das war das Licht der Nation. Und wir bemerken seit vielen Jahren, bis heute diese Tragödie an uns. Man muss viel dafür tun, damit das niemals vergessen wird. Dafür, dass wir uns immer an diese Tragödie erinnern. Aber dieses Gedächtnis brauchen wir nicht um seiner selbst willen. Dieses Gedächtnis brauchen wir, damit wir verstehen: Für die Entwicklung des Landes, für die Wahl des effektivsten Wegs zur Lösung der Probleme vor denen das Land heute steht und vor denen es in der Zukunft stehen wird, braucht es politischen Streit und politische Schlachten, braucht es den Kampf der Meinungen; aber damit dieser Prozess nicht zerstörerisch, sondern aufbauend wird, dürfen dieser Streit, dieser politische Kampf nicht außerhalb des Rahmen[s] des kulturellen und des Bildungsraums stattfinden. Und beim Erhalt des Gedächtnisses über die Tragödien der Vergangenheit müssen wir uns auf alles Beste stützen, das es in unserem Volk gibt. Und wir müssen alle unsere Anstrengungen für die Entwicklung des Landes vereinigen. Wir haben alles dafür Notwendige.“⁴¹⁹

Diese Rede gäbe allen Grund zur Hoffnung, stünden ihr nicht andere Reden Putins gegenüber, die das genaue Gegenteil von einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit, von politischen Diskussionen um Vergangenheit und Zukunft

417 Ščerbakova (2007): S. 415.

418 Vgl. Russlandanalysen 148/07: S. 21.

419 Ebd.

4. Erinnerungskultur in Russland

fordern. Putin formuliert in seiner Rede Forderungen, etwa nach Meinungsfreiheit, die er gleich wieder relativiert: der angestrebte „Kampf der Meinungen“ solle „nicht außerhalb des Rahmen des kulturellen und des Bildungsraums stattfinden.“ Dieser sieht in Russland bislang aber keinen wirklichen Meinungspluralismus vor. „[A]lles dafür notwendige“ gibt es gegenwärtig gerade nicht. Weiterhin liegt es in erster Linie an Putin und den politischen Eliten, das Land derart zu verändern, dass die vorgebrachten Forderungen nach der Wahrung der Erinnerung an den großen Terror Realität werden können. Dies ist bislang nicht der Fall.

Auch die bereits erwähnte Rede von Dmitrij Medvedev zum *Tag der Opfer der politischen Repressionen*, mit der er sich am 30. Oktober 2009 in seinem regelmäßig geführten Videoblog an die russländische Bevölkerung wandte, gibt zunächst einmal optimistische Signale:

„Davajte tol’ko vdumaemsja: milliony ljudej pogibli v rezul’tate terrora i ložnych obvinenij – milliony. Byli lišeny vsech prav. [...] a dolgie gody ich imena byli prosto vyčerknuty iz istorii.

No do sich por možno slyšat’, čto eti mnogočislennye žertvy byli opravdany nekimi vysšimi gosudarstvennymi celjami.

Ja ubežděn, čto nikakoe razvitie strany, nikakie eě uspechi, ambicii ne mogut dostigat’sja cenoj čelovečeskogo gorja i poter’.

Ničto ne možet stavit’sja vyše cennosti čelovečeskoj žizni.

I repressijam net opravdaniij.⁴²⁰

Medvedev erkennt, dass die russländische Vergangenheit in der Gegenwart Ursache vieler Probleme darstellt: „Vne složnoj istorii, protivorečivoj po suti istorii našego gosudarstva začastuju prosto ne ponjat’ korni našich problem, trudnostej segodnjašnej Rossii.“⁴²¹ Seine darauffolgenden Ausführungen sind ein Appell an seine Landsleute, die Erinnerung an diese Ereignisse zu wahren:

„No ja eščě raz chotel by skazat’, nikto, krome nas samych, naši problemy ne rešit. Ne vospitaet v detjach uvaženie k zakonu, uvaženie k pravam čeloveka, k cennosti čelovečeskoj žizni, k nraivstvennym normam, kotorye berut načalo

420 <http://blog.kremlin.ru/post/35/transcript>. Zu Deutsch: Lassen Sie uns überlegen: Millionen von Leuten starben in Folge des Terrors und falscher Anschuldigungen – Millionen. Sie wurden aller ihrer Rechte beraubt. [...] und für lange Jahre waren ihre Namen einfach aus der Geschichte gestrichen. Aber bis heute kann man hören, dass diese zahlreichen Opfer durch bestimmte höhere staatliche Ziele gerechtfertigt waren.

Ich bin davon überzeugt, dass keine Entwicklung des Landes, keine seiner Erfolge und Ambitionen zum Preis menschlichen Leids und Verlustes erreicht werden können.

Nichts kann höher gestellt sein als der Wert des menschlichen Lebens.

Und die Repressionen sind nicht zu rechtfertigen.

421 Ebd. Zu Deutsch: Ohne [d. h. ohne die Kenntnis] der schwierigen Geschichte, der in ihrem Wesen widersprüchlichen Geschichte unseres Staates, lassen sich die Wurzeln unserer Probleme und Schwierigkeiten des heutigen Russlands oftmals nicht verstehen.

v našich nacional'nych tradicijach i v našej religii. Nikto, krome nas samich, ne sochranit istoričeskuju pamjat' i ne peredast eë novym pokolenijam.⁴²²

Medvedevs Aufzählung liest sich wie eine Kurzzusammenfassung der Probleme, die im nächsten Kapitel diskutiert werden sollen. Wären nicht die gegenläufigen Tendenzen, etwa der Plan zur Einrichtung einer Kommission, die ein Gesetz gegen Geschichtsfälschung erarbeiten soll, das insbesondere von ehemaligen Warschauer-Pakt-Staaten mit Bedenken betrachtet wird, ließe sich annehmen, der Präsident der Russländischen Föderation habe vor, eine erneute Wende in der russländischen Geschichtspolitik einzuleiten. Auf dieses Gesetz geht Medvedev sogar indirekt in einem Absatz seiner Rede ein: „My mnogo vnimanija udeljaem bor'be s fal'sifikaciej našej istorii. I počemu-to začastuju sčitaem, čto reš' idët tol'ko o nedopustivosti peresmotra rezul'tatov Velokoj Otečestvennoj vojny.“⁴²³ Ob er damit die falschen Darstellung oder die Auslassungen in der jüngeren Geschichtsschreibung meint, bleibt unklar, auch welche Konsequenzen er aus dieser Problematik insgesamt zu ziehen gedenkt und wie Änderungen umgesetzt werden sollen. Eine Einschätzung ist bislang ebenso schwierig wie bei Medvedevs Amtsvorgänger Vladimir Putin.

422 Ebd. Zu Deutsch: Aber ich möchte es noch einmal sagen: niemand, außer uns selbst, wird unsere Probleme lösen, unsere Kinder zur Achtung vor dem Gesetz, zur Achtung vor den Menschenrechten, vor dem Wert des menschlichen Lebens, vor den sittlichen Normen, die ihren Anfang in unseren staatlichen Traditionen und unserer Religion nehmen, erziehen. Niemand, außer uns selbst, wird die historische Erinnerung [bzw. das historische Gedächtnis; das Wort für Erinnerung und Gedächtnis ist im Russischen dasselbe] bewahren und sie den neuen Generationen übergeben.

423 Ebd. Zu Deutsch: Wir widmen dem Kampf gegen die Falsifikation unserer Geschichte große Aufmerksamkeit. Und aus irgendeinem Grund meinen wir, dass es dabei nur um die Unzulässigkeit der Umdeutung der Folgen des Großen Vaterländischen Krieges geht.

5. Folgen der defizitären Erinnerungskultur in Russland

Nach der Darstellung der gegenwärtigen russländischen Erinnerungskultur muss konstatiert werden, dass eine solche trotz der erwähnten Ausnahmen in der russländischen Gesellschaft in Bezug auf die stalinistischen Verbrechen nahezu nicht präsent oder von anderen Erinnerungen überlagert ist. Zwar verfügt der russländische Staat heute nicht mehr über das alleinige Deutungsmonopol der russländischen und sowjetrussischen Geschichte, dennoch hat auch der Nachfolgestaat der UdSSR „neue, vielfältige Wege gefunden, Erinnerung systemkonform zu prägen und öffentliche Diskurse zu kanalisieren.“⁴²⁴ Die Herausbildung eines von weiten Teilen der Bevölkerung geteilten kollektiven Gedächtnisses, das die Repressionen gegen das eigene Volk aufgenommen hat und erinnert, kann als bislang nicht realisiert betrachtet werden. „Obwohl Einsichten in die Realität formuliert werden, weigert sich Rußland bis heute, einen radikalen Bruch mit der Vergangenheit zu vollziehen, das gilt sowohl für die sowjetische wie für die zaristische Zeit.“⁴²⁵

Im nachstehenden Unterkapitel wird zunächst untersucht, welche Folgen sich aus der unterkomplex bleibenden Erinnerungskultur in Russland für eine russländische Identität ergeben. Dafür werden die oben dargestellten Funktionen von Kommemoration und die Auswirkungen bei deren mangelnder Umsetzung betrachtet. Unter 5.2 werden weitere Effekte des Mangels an Kommemoration und Aufarbeitung für die heutige russländische Gesellschaft diskutiert. Dabei gilt es zu berücksichtigen, dass die Auflösung der UdSSR nicht einmal 20 Jahre zurückliegt und die hier formulierten Erkenntnisse deshalb eher als Tendenzen, denn als abschließende Wahrheiten verstanden werden sollten.

5.1 Auf der Suche nach sich selbst – defizitäre Erinnerungskultur und russländische Identität

Als einer der wichtigsten Gründe für Erinnerung wird die Entwicklung einer eigenen und einer gesellschaftlichen Identität betrachtet. Die vielfachen Identitätsbrüche, denen die russländischen Bürger ausgesetzt waren, wurden ausführlich unter 4.4.1 diskutiert. Eine Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hätte die Möglichkeit geboten, eine neue, postsowjetische Identität zu schaffen. Diese Option wurde weder von staatlicher, noch von gesellschaftlicher Seite aufgegriffen. Weder die russländische politische Elite noch die Gesellschaft sind heute stolz darauf, dass eine autoritäre Epoche nahezu gewaltfrei überwunden wurde. Sie sind nicht darum bemüht, daraus einen positiven Gründungsmythos zu schaffen

424 Hösler (2009): S. 242.

425 Simon (2000): S. 21.

5. Folgen der defizitären Erinnerungskultur in Russland

und durch diesen den neuen Staat zu legitimieren.⁴²⁶ Stattdessen wurde versucht, auf eine Geschichte zurückzugreifen, aus der Russland mit der Machtübernahme der Bolschewiki „herausgefallen“ sei, wie es vor allem Anfang der 1990er Jahre in russländischen intellektuellen Kreisen immer wieder hieß.⁴²⁷ Nachdem die zukunftsorientierte sozialistisch-kommunistische Ideologie gescheitert war, fand die „Suche nach Orientierung für die Zukunft in [der] Vergangenheit“⁴²⁸ statt. Das entstandene Identitätsdefizit sollte durch eine Anknüpfung an die Vergangenheit mit einem Bild von „Großrussland“ kompensiert werden. „Da sich eine solche Kontinuität jedoch schwer aufrecht erhalten lässt, wenn man eine mehr als siebzigjährige Zeitspanne schlicht überspringt, wurde die Erinnerung an die Sowjetzeit und nicht zuletzt auch an die Stalinzeit im kollektiven Bewusstsein langsam und unterschwellig zu einem Teil des Bildes von Großrussland.“⁴²⁹

Ein Ausbalancieren der Positiva und Negativa der eigenen Historie widerspricht zwar den persönlichen Erfahrungen eines Großteils der russländischen Bevölkerung. Gleichzeitig kommt es aber dem weit verbreiteten Wunsch nach einem allgemeingültigen Konsens und den Interessen der russländischen Führung entgegen, wie Arsenij Roginskij schreibt:

„Die Putin-Führung erspürte diese Bereitschaft zur Rekonstruktion der Vergangenheit und nutzte sie in vollem Umfang aus. Das heißt noch nicht, dass die Staatsmacht es in den 2000er Jahren darauf anlegte, Stalin zu rehabilitieren. Es ging lediglich darum, den Bürgern die Idee eines *Großen Landes* anzubieten, dessen Größe die Epochen überdauert und das aus allen Prüfungen ehrenhaft hervorgeht. Das Bild einer glücklichen, ruhmreichen Vergangenheit war notwendig, um die Gesellschaft zu integrieren, die unanfechtbare Autorität der Staatsmacht wiederherzustellen, [...]“⁴³⁰

In einem anderen Dokument von *Memorial* heißt es dazu: „Und in der Tat, einem bedeutenden Teil unserer Mitbürger fällt es leichter, angenehme, beruhigende Mythen zu akzeptieren, als nüchtern ihre tragische Geschichte zu betrachten und sie im Namen des Künftigen aufzuarbeiten.“⁴³¹ Ohne eine Aufarbeitung, die zweifelsohne Kraft erfordert und nicht angenehm ist, ist eine nationale Konsolidierung kaum möglich.

Nur knapp über 20 Jahre sind seit dem Beginn der Perestrojka vergangen, und es ist sicherlich noch zu früh, eine endgültige Bilanz der russländischen Transformation zu ziehen. Das derzeitige Zwischenfazit fällt dennoch negativ aus. Bis heute ist es nicht gelungen, ein neues russländisches Selbstverständnis zu schaffen. Dieses schwankt zwischen sowjetischen Großmachtansprüchen und

426 Darauf weist auch Whitefield (2005): S. 143 hin.

427 Vgl. Scherrer (1999b): S. 49.

428 Simon (1995): S. 6.

429 Roginskij: (2009): S. 39.

430 Roginskij (2009): S. 40. (Hervorhebung im Original)

431 *Memorial* (2007): S. 394.

dem Bewusstsein, dies alles verloren zu haben. Die neugewonnene Stärke Russlands basiert allein auf seinen Energieressourcen und den steigenden Preisen für Erdöl und -gas und ist dementsprechend vergänglich, wie die Auswirkungen der weltweiten Finanzkrise seit Ende 2008 deutlich zeigen.⁴³² Die vermeintlich neue Selbstdefinition Russlands bezieht sich auf längst vergangen geglaubte Muster, die nach einem anfänglichen antistalinistischen Konsens auch dieser Epoche der sowjetischen Vergangenheit wieder ihre guten Seiten abgewinnt.

Die Bürger werden im Russland Putins kaum noch in die Diskussion einbezogen, die russländische Idee, zu deren Suche einst El'cin aufrief,⁴³³ ist bis heute nicht gefunden. Die neue russländische, und nicht zaristische oder sowjetische, Identität, bleibt sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftlicher Ebene diffus und widersprüchlich, wie der folgende Ausschnitt aus einem russländischen Geschichtsbuch zur Vaterlandskunde (*Otečestvovedenie*) von Igor Čubajs, verdeutlicht:

„Das neue Russland versteht sich weder als RSFSR noch als geschrumpfte UdSSR. Aber das neue Russland ist auch keine direkte Fortsetzung des Russländischen Imperiums, da wir schließlich nicht in einer autokratischen Monarchie leben... Das neue Russland kann sich aber dennoch als Nachfolger des tausendjährigen, historischen, vorrevolutionären Russlands betrachten.“⁴³⁴

Welche Eigenschaften das neue Russland ausmachen, wird hieraus nicht deutlich. Dies ist nicht zuletzt dadurch bedingt, dass sich Russlands „offizielle [...] Repräsentanten scheuten, eine klare Positionsbestimmung im Verhältnis zum überwundenen Sowjetregime vorzunehmen. Stattdessen beschränkte sich die offizielle Geschichtspolitik seither überwiegend auf eine oberflächliche Einigkeits- und Versöhnungsrhetorik.“⁴³⁵ Hierfür hat die russländische politische Elite unter anderem die Religion wiederentdeckt. Die russisch-orthodoxe Kirche, deren geistige Führer und Anhänger oftmals selbst zu den Opfern des Sowjetregimes gehörten, deren heilige Stätten einweihet, geschändet, umfunktioniert oder abgerissen wurden, soll heute wieder ein zentraler Bestandteil des porösen russländisch-russischen Selbstverständnisses werden und das entstandene ideologische Vakuum zumindest partiell füllen. Gleichzeitig wird damit an die durch den Sowjetkommunismus unterbrochene Geschichte angeknüpft:

„Die die orthodoxe Kultur prägenden Werte wie Gemeinschaftlichkeit, Solidarität und Kollektivität (für die die Begriffe *sobornost'*, *obščnost'* und *obščina* stehen), Geistigkeit und Spiritualität (*duchovnost'*) sowie die Ganzheitlichkeit

432 Die Einnahmen aus Exportzöllen und Steuern des Energiesektors machen fast 50 Prozent des russländischen Staatshaushaltes aus. Vgl.: Engerer (2009).

433 Vgl. Kapitel 8 bei Smith (2002).

434 Zitiert nach Zvereva (2009): S. 108.

435 Fein (2002): S. 1609.

5. Folgen der defizitären Erinnerungskultur in Russland

(*celostnost'*) des Denkens werden als Fundamente der umgebrochenen Kontinuität der Geschichte Russlands gesehen, deren *longue durée* »Details« wie die Verbrechen der stalinistischen Periode übersehen oder vergessen lassen.⁴³⁶

Die russisch-orthodoxe Kirche ist damit im heutigen Russland die „einzige Institution, die ihre Wurzeln im vorrevolutionären Russland hat, [...] in der »Erinnerung« vieler Russen [ist sie] mit der Vorstellung einer »heilen« Vergangenheit verbunden; und für manchen Angehörigen des höheren Klerus ist orthodox heute wieder identisch mit russisch und russisch mit orthodox.“⁴³⁷ Dies ist in Anbetracht des nicht nur multiethnischen, sondern ebenfalls multireligiösen Staates insofern problematisch, als auch hier ein großer Teil der Bevölkerung von einer nationalen Identität von vornherein ausgeschlossen bleibt.

Probleme dieser weiterhin unklaren Identität ergeben sich für die russländische Gesellschaft in mehrerer Hinsicht. Angesprochen wurde bereits die mangelnde Solidaritätsgemeinschaft innerhalb der Bevölkerung und der Mittelstand, der sich seiner gesellschaftlichen Verantwortung nicht bewusst ist. Die russländische Bevölkerung glaubt, sich im Zweifelsfall auf niemanden, vor allem nicht auf den Staat, verlassen zu können. Dementsprechend gering ist die Bereitschaft, etwas für diesen leisten zu wollen und für den Staat einzustehen. Dies ist in Momenten des relativen Wohlstands nur bedingt problematisch. Kommt es zu Einschränkungen der wenigen staatlichen Leistungen, so ist es mit der relativen Ruhe in Russland schnell vorbei. Das zeigten etwa die Proteste russländischer Rentner, als durch eine Reform soziale Zusatzleistungen, etwa Vergünstigungen im Öffentlichen Nahverkehr, beschränkt werden sollten.⁴³⁸ So geben die steigenden Nahrungsmittelpreise in Russland Grund zur Beunruhigung, offensichtlich auch in den Augen des Kreml, der die Lebensmittelpreise vor der Präsidentschaftswahl im März 2008 teilweise einfrieren ließ.⁴³⁹ Der steigende Brotpreis war schon immer ein Punkt, an dem sich die russländische „revolutionäre Gesinnung“⁴⁴⁰ entfachte. Im Frühjahr 2010 äußerten zudem mehr und mehr Angehörige des russländischen Mittelstandes ihren Unmut über die Führung des Staates: auf der Internetseite www.putinavotstavku.ru unterschrieben binnen einer Woche über 10.000 Menschen eine Aufforderung zum Rücktritt des russländischen Ministerpräsidenten Vladimir Putin. Bemerkenswert dabei ist weniger die Zahl, als dass die meisten Unterzeichner ihren vollen Namen, ihren Beruf und ihren Wohnort angeben. Glaubt man den Aussagen, sind es neben den bekannten Polit-Aktivisten, etwa Garri Kasparov und Boris Nemcov, auch Ingenieure, Juristen, Ökonomen und Programmierer, die eine Absetzung des Premiers fordern. Weiterhin mehren

436 Scherrer (2009): S. 35.

437 Ebd.: S. 36.

438 Vgl.: Holm (2005).

439 Vgl. <http://www.mdz-moskau.eu/index.php?date=1194360254>.

440 Kowaljow (2004): S. 27.

sich Kundgebungen gegen die Politik Putins. In Kaliningrad versammelten sich etwa 10.000 Menschen, um ihrem Protest Ausdruck zu verleihen. Die vermeintliche Stabilität, die seit dem Amtsantritt Putins besteht, ist offensichtlich trügerisch. Dass dies der russländischen Führung keineswegs gleichgültig ist, zeigt ihre schnelle Reaktion: umgehend wurde Boris Gryzlov in die Ostsee-Enklave geschickt.⁴⁴¹

5.2 Ein Gespenst geht um in Russland – weitere Auswirkungen des Spuks

Eine weitere gravierende Folge des Erinnerungsmangels ist, dass die nicht aufgearbeitete Vergangenheit, um die Formulierung Aleida Assmanns erneut aufzugreifen, tatsächlich heute noch durch Russland *spukt*. Reinhard Müller fasst Ursachen und Folgen noch einmal prägnant zusammen:

„Terror von oben, bürokratische Funktionalität der »Organe«, Überwachung und »bolschewistische Wachsamkeit« von unten verschränkten sich seit den zwanziger Jahren zu einer Herrschaft von Gewalt und Angst, deren traumatisch erlebte Mentalitätsprägungen und ideologische Zurichtungen sich noch heute im Alltagsbewußtsein des »homo postsovieticus« abzeichnen.“⁴⁴²

Die wohl drastischste Formulierung für die Folgen von 1937 auf die russländische Gesellschaft findet *Memorial*: „Diese Katastrophe ist in das individuelle und kollektive Unterbewußtsein eingegangen. Sie hat die Psychologie der Menschen zerrüttet, sie hat verschleppte Krankheiten unserer Mentalität verschlimmert, die noch aus dem Rußländischen Reich stammen, und neue gefährliche Komplexe erzeugt.“⁴⁴³ Seit Beginn der Herrschaft der Bolschewiki lernten die Sowjetbürger, Feinde zu erkennen und zu stigmatisieren. Diese Stigmatisierten nahmen die Schuld für alle vermeintlichen Verschwörungen auf sich, aus denen die Mängel des Systems resultierten. Durch ihre Schuldbekennnisse zeigten sie Herrschenden und Beherrschten, dass sie tatsächlich für das Elend verantwortlich seien. „Verschwörungen sind so fest im Langzeitgedächtnis der Gesellschaft verankert, daß es auch heute in Rußland kaum etwas gibt, das nicht durch Verschwörungen erklärt wird.“⁴⁴⁴

Die beständige Stigmatisierung ganzer Bevölkerungsgruppen verankerte sich tief im Gedächtnis der Sowjetbürger. „Sie spalteten Wahrnehmung und Sprache und sie säten Mißtrauen: gegen Fremde und Ausländer, gegen Arbeitskollegen, Freunde und Verwandte. [...] Sie band die Untertanen des Sowjetimperiums

441 Vgl. Nienhuysen (2010) sowie www.putinavotstavku.ru.

442 Müller (2001): S. 20.

443 *Memorial* (2007): S. 389.

444 Simon (1995): S. 22.

5. Folgen der defizitären Erinnerungskultur in Russland

aneinander, ohne sie miteinander zu verbinden.⁴⁴⁵ Durch die Praxis der erzwungenen Denunziation und der gleichzeitigen permanenten Überwachung wurde ein System des fortwährenden Argwohns, des Hasses und der Fremdenfurcht erzeugt, das bis heute Bestand hat. „Im täglichen Überlebenskampf verlor die alte Gewißheit, der Mensch sei des Menschen Freund und es seien die Verhältnisse, die ihn zur Schlechtigkeit verführten, an Überzeugungskraft.“⁴⁴⁶

Das Vertrauen gegenüber Außenstehenden ist im heutigen Russland gering. Diejenigen, die nicht zu den *Naši* – den *Unsrigen* – gehören, werden systematisch ausgeschlossen und als gefährlich erachtet.⁴⁴⁷ Besonders ausgeprägt ist dieses Misstrauen gegenüber allem Fremden: „Anders zu leben, anders zu denken und, noch schlimmer, anders auszusehen, sich anders zu bewegen und zu sprechen ist in Russland wieder gefährlich.“⁴⁴⁸ Fremdes wird als etwas potenziell Feindliches wahrgenommen. Besonders extrem zeigt sich diese Fremdenfurcht, die schnell in Fremdenhass umschlagen kann, im wachsenden russländischen Nationalismus und der weit verbreiteten Xenophobie. Vor allem in Moskau und Sankt Petersburg kam es in den vergangenen Jahren immer wieder zu Angriffen auf Ausländer, insbesondere auf Schwarzafrikaner und Kaukasier, nicht selten mit tödlichem Ausgang. Von 2004 bis 2007 verdoppelte sich die Anzahl rassistisch und neonazistisch motivierter Gewalttaten in Russland, seit 2008 sank zwar die Zahl der Gewalttaten insgesamt, die Zahl der Ermordeten stieg hingegen von 85 auf 97 getötete Personen an.⁴⁴⁹ Die Dunkelziffer dürfte weitaus höher liegen, da viele Morde mit rassistischem Hintergrund nicht als solche registriert werden. Ein Menschenleben, auch das hat der stalinistische Terror gezeigt, ist nicht viel wert. Die Hemmschwelle, einen Unterlegenen zu vernichten, ist abgesenkt. Selbst wenn die Ablehnung des Fremden nicht immer mit Gewalt einhergeht, ist sie doch weit verbreitet. Einer Befragung des *Levada-Zentrums* zufolge, möchten beispielsweise über 50 Prozent der Russen lieber keinen Nachbarn aus dem Kaukasus haben, über 70 Prozent würden die Hochzeit eines nahen Familienmitglieds mit einem Kaukasier ablehnen.⁴⁵⁰

Dabei muss fremd nicht unbedingt ausländisch heißen: auch ein anderes Verhalten und andere Lebensformen stoßen auf Ablehnung, wie Übergriffe und

445 Baberowski (2007): S. 137.

446 Ebd.: S. 56.

447 Dieses Prinzip macht sich auch die krenltreue Jugendorganisation gleichen Namens zu eigen.

448 Siegert (2006): S. 10.

449 Vgl. Russlandanalysen 183/09: S. 11. Weitere Statistiken, Informationen und Analysen über Nationalismus und Xenophobie in Russland sowie eine beständig aktualisierte Presseschau zu diesen Themen finden sich auf der Homepage des Analyse-Zentrums *Sova*: <http://xeno.sova-center.ru/>. Problematisch ist allerdings, dass sich die Statistiken nur auf einen relativ kurzen Zeitraum beziehen und nicht bis in die Sowjetzeit zurückreichen – für diesen Zeitraum dürfte es derartige Zahlen kaum geben, da es nach dem sowjetischen Selbstverständnis keinen Rassismus geben konnte. Auch hier treten zwischen Anspruch und Wirklichkeit Diskrepanzen auf. Nichtsdestotrotz zeigen die Zahlen, dass rassistisch motivierte Gewalttaten ein ernsthaftes Problem in Russland darstellen. Nicht vergessen werden sollte allerdings, dass es sich bei dem Anstieg rechtsextremer Verbrechen nicht um ein rein russländisches Phänomen handelt, sondern dass auch in anderen Ländern Europas ein Anstieg zu verzeichnen ist.

450 Vgl. Russlandanalysen 102/06: S. 9.

Anfeindungen gegenüber Homosexuellen zeigen.⁴⁵¹ Die Folgen sind „intellektueller Konformismus, die Angst vor jeglichem ‚Anderssein‘, die fehlende Gewöhnung an freies und unabhängiges Denken, die Nachgiebigkeit gegenüber der Lüge.“⁴⁵² Die Anpassung des Einzelnen an die vorgegebene Norm hat sich aus der Sowjetzeit in die Gegenwart hinübergerettet. Eine Umfrage aus dem Jahr 2008 belegt das generelle Misstrauen in der russländischen Gesellschaft: demnach vertreten 70 Prozent der Respondenten die Meinung, man dürfe anderen Menschen generell nicht trauen und müsse im Kontakt mit ihnen Vorsicht walten lassen.⁴⁵³ Daraus ergibt sich wiederum eine Isoliertheit des Einzelnen von der Gesellschaft, welche folglich extrem atomisiert ist. Besonders drastisch zeigt sich dies in einem „schmerzliche[n] Mangel an menschlicher Solidarität“⁴⁵⁴ zwischen den russländischen Bürgern. Hierfür sei ein konkretes Beispiel aus einer Reportage Sonja Zekris über den sich entwickelnden russländischen Mittelstand angeführt. Dort heißt es auf die Frage, ob der Mittelstand seinen neuen Wohlstand nicht mit der Gesellschaft teilen könne: „Nikolai lacht herzlich: ‚Also daran hab ich noch nie gedacht.“⁴⁵⁵

Die Isoliertheit und das mangelnde Vertrauen finden sich auch im Verhältnis des einzelnen Bürgers zum Staat und seinen Institutionen wieder. Dabei zeigt sich ein Hang zum Fatalismus, der dazu führt, dass „Eingriffe, Gängelungen und Bevormundungen staatlicher Organe gegenüber den Bürgern [auch heute noch in weiten Teilen der Bevölkerung] als selbstverständlich hingenommen“⁴⁵⁶ werden. Beyrau spricht in diesem Zusammenhang von einem „Kadavergehorsam, der über die Stalinzeit hinaus wie ein angelernter Reflex funktionierte.“⁴⁵⁷ Es wurde bereits gezeigt, dass es den meisten russländischen Bürgern notwendig erscheint, dass das Land mit fester Hand regiert werde. Dadurch steigt die Bereitschaft „eine autoritäre Staatsgewalt hinzunehmen, ja sie wird als Voraussetzung für die Wiederherstellung von Sicherheit und Ordnung betrachtet.“⁴⁵⁸ Diesbezüglich verwundert es nicht, dass der russländische Präsident als der mächtigste Mann des Staates das größte Vertrauen unter den staatlichen Institutionen genießt.⁴⁵⁹ Im November 2007 gaben 82 Prozent der vom *Levada*-Zentrum Befragten an, Präsident Putin zu vertrauen, sein Nachfolger Medvedev erreicht diese Werte nicht, kommt aber im Mai 2008 auf immerhin 66 Prozent. Im Januar 2010 ist Putin nach wie vor der Politiker, dem die meisten der befragten Russen Vertrauen entgegenbringen: mit 48 Prozent erreicht der heutige Premierminister zwar nicht mehr die Werte des Jahres 2008, liegt aber immer noch neun Prozentpunkte vor

451 Vgl. Siegert (2006).

452 *Memorial* (2007): S. 390.

453 Vgl. <http://www.levada.ru/press/2008061102.html>.

454 *Memorial* (2007): S. 390.

455 Zekri (2008).

456 Simon (1995): S. 18.

457 Beyrau (1991): S. 123.

458 Simon (1995): S. 19.

459 Vgl. *Russlandanalysen* 73/05.

5. Folgen der defizitären Erinnerungskultur in Russland

seinem Amtsnachfolger Medvedev, dem 39 Prozent zu vertrauen angeben.⁴⁶⁰ Im krassen Gegensatz dazu steht das Vertrauen in Gerichtshöfe: nur 14 Prozent der Befragten geben 2004 an, diesen völlig zu vertrauen. Dass sich dieses Vertrauen seitdem immerhin leicht gebessert hat, zeigt eine Umfrage von 2008. Demnach würden sich 34 Prozent der Befragten bei Verletzungen ihrer Rechte an ein Gericht wenden. Fast 30 Prozent würden die Probleme allerdings selbst oder mit Hilfe von Bekannten lösen.⁴⁶¹ Auch den Sicherheitsorganen, etwa der Polizei, vertraut nur eine Minderheit der Respondenten: im Januar 2010 geben 67 Prozent an, den „Organen“ mit Bedenken gegenüber zu stehen, gegenüber 30 Prozent, die antworten, ihnen zu vertrauen. Im westlichen Europa und Nordamerika ist dieses Verhältnis nahezu umgekehrt.⁴⁶² In diesem Zusammenhang meinen lediglich 29 Prozent der Umfrageteilnehmer in Russland, dass sie im Falle einer Verletzung ihrer Rechte durch die Sicherheitsorgane vor Gericht Schutz erhielten. 54 Prozent gehen vom Gegenteil aus, 17 Prozent können die Frage nicht beantworten.⁴⁶³ Dies entspricht dem in Russland weit verbreiteten Rechtsnihilismus, auch dieser eine Folge der Rechtsunsicherheiten und Gewöhnung an die von oben gesteuerte Rechtsprechung in der russländischen und sowjetrussischen Geschichte:

„Man beugt sich dem Gesetz, soweit es opportun ist. Begrenzte Reichweite [der Gesetze] bedeutet auch, daß Menschen nicht an die eigenen Rechte und ihre Durchsetzbarkeit glauben, insbesondere dann nicht, wenn sie sich gegen den Staat richten. Hier besteht ein unmittelbarer Zusammenhang: wer nicht an seine eigenen Rechte glaubt, unterwirft sich auch nicht dem Recht.“⁴⁶⁴

Hans-Henning Schröder kommt in einer Untersuchung von Personenvertrauen und Stabilität in Russland zu dem Schluss, dass „die Person des Präsidenten, der als ‚guter Zar‘ traditionelle Erwartungen befriedigt, [...] der einzige Faktor zu sein [scheint], der tatsächliche Regimeakzeptanz schafft.“⁴⁶⁵ Dies wiederum sei keine gute Basis für die Etablierung eines stabilen politischen Systems.

Es wurde festgestellt, dass es sich bei aktiven Erinnerungsprozessen auch um eine soziale Verpflichtung gegenüber den Toten handelt. Diese Ansicht teilt Sergej Slutsch, um daran gleich einen weiteren Grund der Notwendigkeit von Erinnerung anzuschließen, der in Russland zu einem Problem werden könnte:

460 Vgl.: <http://www.levada.ru/press/2010022401.html>. Allerdings gehen nur 12 Prozent der Respondenten davon aus, dass sich die „wahre Macht im Lande“ in den Händen Medvedevs befindet, und damit sogar weniger, als zu seiner Amtseinführung im März 2008 (20 Prozent). 30 Prozent sehen sie bei Putin, 48 Prozent gleichmäßig zwischen den beiden verteilt. Vgl.: <http://www.levada.ru/press/2009121704.html>.

461 Vgl. <http://wciom.ru/arkhiv/tematicheskii-arkhiv/item/single/9772.html>.

462 Vgl.: <http://www.levada.ru/press/2010021605.html>.

463 Vgl.: ebd.

464 Simon (2000): S. 15.

465 Schröder (2007): S. 48.

„Dies [die Kommemoration] ist nicht nur sittliche Pflicht gegenüber den Millionen von Toten, den Dutzenden von Millionen physisch und moralisch ruinierten Menschen, sondern auch eine Verpflichtung gegenüber den kommenden Generationen, die nicht in Unwissenheit über den Preis des sowjetischen Totalitarismus bleiben dürfen, denn Unwissenheit oder – noch schlimmer – Vergessen fordert irgendwann in der Zukunft unweigerlich einen sehr hohen Preis.“⁴⁶⁶

Hier lässt sich ein oben diskutierter Punkt Welzers aufgreifen: die Notwendigkeit von Vergangenheitsaufarbeitung als Konfliktursachenanalyse, um künftige Gewaltausbrüche und Beschneidungen von Freiheiten zu verhindern. Die Einengung der Freiräume von Nichtregierungsorganisationen, insbesondere in Folge des seit April 2006 geltenden NGO-Gesetzes, die zunehmende Kontrolle und (Selbst-)Zensur der Medien und die Bedrohung bis hin zur Ermordung von Journalisten zeigt zumindest eine Einschränkung der bürgerlichen Freiheitsrechte in Russland. Zwar äußern 56 Prozent der russländischen Bürger in einer Umfrage die Meinung, es sei eher unwahrscheinlich, dass es in absehbarer Zeit zu mit 1937 vergleichbaren Repressionen kommen könne, aber immerhin 19 Prozent halten dies für möglich und 25 Prozent beantworten die Frage nicht.⁴⁶⁷ Dieses Ergebnis spricht nicht für ein alle Bereiche der Gesellschaft umfassendes Vertrauen in den russländischen Staat.

Eine eigenständige Untersuchung erfordern würde die Frage, wie sich die fehlende Erinnerungskultur auf die Entwicklung eines demokratischen Systems in Russland auswirkt. Auch hier geht Russland seinen *eigenen* Weg, der aber selbst unter weiten Auslegungsmaßstäben nicht als demokratisch bezeichnet werden kann. Schließlich ist nicht einmal das Kriterium der freien und fairen Wahlen erfüllt. Vielmehr trifft man auf eine „Imitation demokratischer Prozesse bei gleichzeitiger Beschneidung der elementaren demokratischen Institutionen und unverhohlener Mißachtung der menschlichen Rechte und Freiheiten [und] Verletzungen der Verfassung, die mit Beschwörungen der unverbrüchlichen Treue zur Verfassung einhergehen.“⁴⁶⁸ Simon beschreibt den Grund dieses russländischen Teufelskreises wie folgt: „Die mangelnde Distanzierung von der kommunistischen Vergangenheit behindert die Etablierung von Demokratie und Marktwirtschaft, und dies wiederum läßt das Bedürfnis nach Kontinuität mit der Vergangenheit zunehmen.“⁴⁶⁹ Da der Bezug auf die kommunistische und sogar stalinistische Geschichte heute wieder präsenter ist als zu Beginn der Perestrojka, gibt es wenig Hoffnung zu der Annahme, dass es in der nächsten Zeit diesbezüglich zu einem Umdenken kommen wird.

466 Slutsch (2005): S. 122.

467 Vgl. Russlandanalysen 148/07: S. 10.

468 *Memorial* (2007): S. 389.

469 Simon (2000): S. 21.

6. Fazit und Ausblick

Im theoretischen Teil der Arbeit wurden die soziale Gedächtnistheorien von Maurice Halbwachs, Pierre Nora und Aleida Assmann vorgestellt und kritisch diskutiert. Dabei wurde verdeutlicht, dass die Arbeiten Noras und Assmanns in weiten Teilen auf Halbwachs aufbauen, diesen dabei aber gezielt hinterfragen und weiterentwickeln. Es wurde gezeigt, dass es sinnvoll sein kann, an dem durch Halbwachs geprägten Begriff des *kollektiven* Gedächtnisses festzuhalten, wenn er nur differenziert genug definiert und angewandt wird. Besonders wichtig ist dabei, das Gedächtnis als ein aus mehreren Ebenen bestehendes System zu verstehen und das kollektive Gedächtnis nicht als das einzige in einer Gesellschaft existierende Speicherungssystem für Erinnerungen zu verstehen. Neben den individuellen Gedächtnissen einer Gruppe ist das kollektive Gedächtnis der Ort, der für die Identität einer Gemeinschaft entscheidende Erinnerungen aufbewahrt und aus dem sich letztlich Erinnerungskulturen entwickeln. Es wurde gezeigt, welche Arten von Erinnerung existieren, dass sich diese sowohl bezüglich der Erinnerungsobjekte als auch der Erinnerungsgemeinschaft stark voneinander unterscheiden können. Um Ereignisse speichern zu können, entwickeln Gesellschaften bestimmte Speicher- und Kommemorationsmodi, die unter Berücksichtigung ihrer Schwächen vorgestellt wurden. In diesem Zusammenhang untersucht wurde die Rolle, die Vergessen und Beschweigen für das kollektive Gedächtnis spielen. Das Resultat fiel in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich negativ aus, die positive Bilanz der „Anti-Erinnerung“ bleibt aber auf einen engen Bereich beschränkt. Den theoretischen Teil schloss eine Betrachtung der konkreten Funktionen von Erinnerung ab. Diese liegen primär in der Schaffung einer gemeinsamen Identität einer Gesellschaft. Bereits in diesem Teil wurde auf die negativen Auswirkungen einer gering ausgeprägten Erinnerungskultur für eine Gesellschaft hingewiesen, die gemäß den Funktionen von Kommemoration primär als eine Identitätsstörung der Gruppe angenommen wird. Betont wurde die Notwendigkeit der Aufarbeitung dunkler Kapitel der Vergangenheit, um diese tatsächlich abschließen zu können.

Im zweiten Teil ging es darum, die Erkenntnisse des theoretischen Abschnitts an einer real existierenden Erinnerungskultur zu untersuchen. Russland versprach dabei ein interessanter und kontrovers zu diskutierender Untersuchungsgegenstand zu werden. Zunächst wurde in einem Abriss über die Geschichte der stalinistischen Repressionen, deren erste Aufarbeitungen und über die Opferzahlen eine Grundlage für die weitere Analyse gelegt. Dem folgte, entsprechend der Strukturierung des theoretischen Teils, eine Darstellung der gegenwärtigen russländischen Erinnerungskultur. Nach einer Herausarbeitung der erinnerten Ereignisse und der erinnernden Personen, die eine ausführliche Diskussion der Differenzen und Schwierigkeiten von Opfer- und Tätergedächtnissen in Russland einschloss, wurden die Modalitäten russländischer Kommemoration untersucht.

Hierbei musste der Schluss gezogen werden, dass die gegenwärtige russländische Erinnerungskultur bezüglich der stalinistischen Verbrechen extrem unterentwickelt ist und nur ein verschwindend kleiner Teil der Gesellschaft aktiv erinnert, während ein weitaus größerer Teil es vorzieht, die tragischen Ereignisse des stalinistischen Staatsterrors aus ihrem Gedächtnis zu verbannen und insbesondere die politische Elite des Landes immer wieder an einer Uminterpretation der Vergangenheit arbeitet. Von einem gesellschaftlichen Erinnerungskonsens kann somit nicht die Rede sein. Als Gründe für dieses Verhalten wurden massive materielle Probleme der Bevölkerung, Erinnerungskonkurrenzen zwischen Positiva und Negativa der Sowjetzeit sowie der Wunsch nach einem schnellen Abschluss des Themas in Folge geringen Interesses an einer umfangreichen Aufarbeitung, auch von der Seite politischer Eliten, ausgemacht.

Die Annahmen des theoretischen Teils, dass eine mangelnde Erinnerungskultur negative Auswirkungen auf die Identität einer Gesellschaft nehmen kann, wurden im letzten Kapitel analysiert. Hier musste festgestellt werden, dass diesbezüglich endgültige Aussagen noch nicht gemacht werden können, da der Zeitraum seit Beginn der Perestrojka und der endgültigen Auflösung der Sowjetunion dafür als zu gering betrachtet werden muss. Die negativen Tendenzen dieses Mangels an Erinnerung zeigen sich primär in der starken Fragmentarisierung der russländischen Gesellschaft, die bis heute keine eindeutige postsowjetische, zukunftsbezogene Identität entwickeln konnte. Gegenwärtig ist eher eine Rückorientierung in die zaristische und sowjetische Vergangenheit als eine Neuorientierung zu beobachten. Probleme daraus zeigen sich in dem geringen Vertrauen der russländischen Bevölkerung sowohl gegenüber anderen Mitgliedern der Gesellschaft als auch gegenüber dem staatlichen System, das dadurch enormen Legitimitäts- und Stabilitätsverlusten ausgesetzt ist.

Ein Kurswechsel in puncto Erinnerungspolitik, der zu einem Wandel der Erinnerungskultur führen könnte, ist nach der Betrachtung der derzeit feststellbaren Entwicklungslinien in den nächsten Jahren kaum zu erwarten. Zwar gibt es von Seiten führender russländischer Politiker zu Anlässen wie dem 30. Oktober Äußerungen, die die Hoffnung auf eine Kehrtwende am Leben erhalten, bislang hatten sie aber keine Konsequenzen. Der Zweck derartiger Gedenktagsreden ist nicht gänzlich ersichtlich. Sie mögen gut gemeint sein oder der Ruhigstellung entsprechender Aktivisten dienen, Folgen haben sie gegenwärtig noch keine.

Die Orientierungssuche Russlands kann dennoch noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Trotz einer pessimistischen Prognose sollten zwei Dinge nicht aus den Augen verloren werden. Zum einen, dass der russländische Fall durchaus kein Einzelfall ist, wie folgende Aussage Stefan Troebsts verdeutlicht:

„Denn weder sind der starke Rückbezug auf die eigene Nationalgeschichte noch die unterschiedliche Gewichtung von Typen und Aktionsformen von Diktaturen, schon gar nicht ein anderes Mischverhältnis von Erinnern und Vergessen einschließlich des temporären Unter-den-Teppich-Kehrens besonders

heikler Vergangenheitsbestandteile typisch ‚osteuropäisch‘. Postdiktatorische Schweige-Konsense und nationalhistorische Fixierung sind, wie der Fall Südosteuropas im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts gezeigt hat, vielmehr der europäische Normalfall.⁴⁷⁰

Zum anderen möchte ich erneut darauf hinweisen, dass der Faktor Zeit nicht unterzubewerten ist. Sollen die russländischen Bürger ihre Geschichte aufarbeiten, muss ihnen dafür Zeit gegeben werden. Es scheint heute zwar mehr als unwahrscheinlich, dass es zeitnah zu einem russländischen „1968“ kommt, zu einem Zeitpunkt, an dem das Thema „Warum habt ihr nichts getan?“ aufkommt, an dem eine Elterngeneration auf einmal in den Fokus der Aufmerksamkeit ihrer Kinder gerät, an dem sie unangenehme Fragen bezüglich ihrer eigenen Vergangenheit beantworten müssten. Dennoch sollte diese Möglichkeit nicht gänzlich abgeschrieben werden. Dass ein entsprechendes Problembewusstsein in der politischen Elite Russlands vorhanden ist, zeigen unter anderem die ausführlich zitierten Reden Putins und Medvedevs. Leider sind diese positiven Momente im heutigen Russland rar und verlieren durch gegenläufige Aktionen und ausbleibende Taten an Glaubwürdigkeit. Die russländische Führungselite bleibt für die Kremlastrologen unberechenbar.

Sollten künftige, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ohne primär sowjetische Sozialisation heranwachsende, Generationen sich irgendwann für ihre wahre Vergangenheit interessieren, werden sie allerdings vor einem Problem stehen: die Generation der von den schlimmsten Verbrechen Betroffenen wird zu diesem Zeitpunkt nicht mehr da sein, um erzählen zu können. Umfassende Materialarchive, wie es sie über den Holocaust gibt, sind in Russland bislang nicht vorhanden. Allerdings bemühen sich *Memorial* und andere Organisationen in einem gewissen Rahmen, der vor allem durch die geringe finanzielle Potenz der NGOs eingeengt wird, solche Archive anzulegen. Dies gibt immerhin die Hoffnung, dass Teile der Erinnerungen an die stalinistischen Repressionen für die Nachwelt bewahrt werden können.

Sollte es nicht zu einer Renaissance der Erinnerung kommen, sind meines Erachtens zwei grundsätzliche Szenarien denkbar: zum einen die Verschärfung der gegenwärtigen Tendenzen der Zersplitterung der Gesellschaft. Zwar mag eine willenlose und damit leicht zu dirigierende Gesellschaft den Wunschkonstruktionen der russländischen Machteliten entsprechen. Diese birgt jedoch die Gefahr des Auseinanderfallens des gesamten Staatswesens in sich und ist deshalb auch für eine nichtdemokratische Elite keine erstrebenswerte Lösung. Deshalb ist es wahrscheinlicher, dass auch in Zukunft versucht werden wird, eine neue russländische Identität zu finden, die sich aller Voraussicht nach ebenfalls nicht in eine durch den Westen vorgefertigte Kategorie einfügen, sondern ihren eigenen, russländischen Sonderweg für sich beanspruchen wird. Hier wird es in

470 Troebst (2007): S. 30.

6. Fazit und Ausblick

Zukunft weiteren Untersuchungsbedarf geben. Eine tatsächliche Aufarbeitung der Repressionen unter sowjetischer Herrschaft halte ich derzeit trotz vieler guter Worte für eine unwahrscheinliche Entwicklung.

7. Literatur

Ackeret, Markus: Perm – wo die »Machtvertikale« erst langsam greift. Zivilgesellschaftliches Engagement und die Schatten der Vergangenheit am Ural, in: http://www.nzz.ch/nachrichten/international/russland_die_aera_nach_putin/hintergrundberichte_und_reportagen_ueber_russland/perm__wo_die_machtvertikale_erst_langsam_greift_1.678287.html, publiziert am 26.02.2008, Zugriff am 27.02.2008.

Anderson, Benedict Richard O’Gorman, Imagined communities. Reflections on the origin and spread of nationalism, London 1983: Verso.

Applebaum, Anne, Der Gulag, München 2005: Wilhelm Goldmann Verlag.

Arendt, Hannah, Die verborgene Tradition. Acht Essays, Frankfurt/Main 1976: Suhrkamp.

Assmann, Aleida: Wozu »nationales Gedenken«?, in: Kobylińska, Ewa/Lawaty, Andreas, Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen, Wiesbaden 1998: Harrassowitz Verlag, S. 110-119.

- , Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses, München 1999: Verlag C. H. Beck.

- : Wie wahr sind Erinnerungen? Welzer, Harald (Hg.), Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001a: Hamburger Edition, S. 103-122.

- : Kollektives Gedächtnis, in: Pethes, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Hamburg 2001b: Rowolth-Taschenbuch-Verlag, S. 308-310.

- : Schrift, in: Pethes, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.), Gedächtnis und Erinnerung. Ein interdisziplinäres Lexikon, Hamburg 2001c: Rowolth-Taschenbuch-Verlag, S. 526-529.

- , Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, Bonn 2007: Bundeszentrale für politische Bildung.

- : Soziales und kollektives Gedächtnis, in: <http://www.bpb.de/files/0FW1JZ.pdf>, Zugriff am 11.03.2008.

7. Literatur

Assmann, Jan: Zum Geleit, in: Echterhoff, Gerald/Saar, Martin (Hg.), Kontexte und Kulturen des Erinnerns : Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses, Konstanz 2002: UVK Verlagsgesellschaft, S. 7-11.

- , Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 2005a: Verlag C. H. Beck.

- : Das kollektive Gedächtnis zwischen Körper und Schrift. Zur Gedächtnistheorie von Maurice Halbwachs, in: Krapoth, Hermann (Hg.), Erinnerung und Gesellschaft: Hommage à Maurice Halbwachs (1877 - 1945), Wiesbaden 2005b: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 65-81.

Augstein, Rudolf, u. a., „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung, München, Zürich 1987³: Serie Piper.

Baberowski, Jörg: „Entweder für den Sozialismus oder nach Archangel'sk!“ Stalinismus als Feldzug gegen das Fremde, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung Gewalt und Terror im Sowjetsystem, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000, S. 617-637.

- : Diktaturen der Eindeutigkeit. Ambivalenz und Gewalt im Zarenreich und in der frühen Sowjetunion, in: ders. (Hg.), Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert, Bonn 2006: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 37-59.

- , Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus, Frankfurt/Main 2007: Fischer Taschenbuch Verlag.

- : Leben im Ausnahmezustand. Karl Schlögel: Terror und Traum im Jahr 1937, in: Osteuropa, Am Rad drehen. Energie, Geschichte, Ideologie, 59. Jahrgang, Heft 1, Berlin Januar 2009, S. 51-60.

Baberowski, Jörg/Doering-Manteuffel, Anselm, Ordnung durch Terror. Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialistischen und im stalinistischen Imperium, Bonn 2007²: Verlag J. H. W. Dietz.

Bezborodov, Boris A., u. a. (Red.), Istorija Stalinskogo Gulaga. Naselenie Gulaga: čislenost' i uslovija sodržanija, Tom 4, Moskva 2004: ROSSPĖN.

Beyrau, Dietrich: Entstalinisierung, in: Peter, Antonio/Maier, Robert (Hg.), Die Sowjetunion im Zeichen des Stalinismus, Köln 1991: Verlag Wissenschaft und Politik, S. 121-140.

- : Nationalsozialistische Regime und Stalin-System. Ein riskanter Vergleich, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung, Gewalt und Terror im Sowjetsystem, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000, S. 709-720.

<http://blog.kremlin.ru/post/35?page=47>, Zugriff am 04.03.2010.

Bodnar, John, *Remaking America: Public memory, commemoration, and patriotism in the Twentieth century*, Princeton 1994: Princeton University Press.

Bonwetsch, Bernd: Der GULAG und die Frage des Völkermords, in: Baberowski, Jörg(Hg.), *Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert*, Bonn 2006: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 111-144.

Bordieu, Pierre: Die Ermordung von Maurice Halbwachs, in: Egger, Stephan (Hg.), *Maurice Halbwachs – Aspekte des Werks*, Konstanz 2003: UVK Verlagsgesellschaft, S. 229-234.

Boroznjak, Alexander: Bewältigung der Vergangenheit: deutsche Erfahrungen aus der Sicht eines russischen Historikers, in: Nolte, Hans-Heinrich (Hg.), *Auseinandersetzungen mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen, Gleichen*, Zürich 2005: Muster-Schmidt Verlag, S. 45-50.

Brössler, Daniel: Er folgt ihm. Als treuer Diener Wladimir Putins wird der 42-jährige am Sonntag zum neuen russischen Präsidenten gewählt, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr. 50, Die Seite Drei, 28.02.2008, S. 3.

Burke, Peter: Geschichte als soziales Gedächtnis, in: Assmann, Aleida/Harth, Dietrich (Hg.), *Mnemosyne, Formen und Funktionen der kulturellen Erinnerung*, Frankfurt/Main 1991: Fischer Wissenschaft, S. 289-304.

Carrier, Peter: Pierre Noras *Les Lieux de mémoire* als Diagnose und Symptom des zeitgenössischen Erinnerungskultes, in: Echterhoff, Gerald/Saar, Martin (Hg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*, Konstanz 2002: UVK Verlagsgesellschaft, S. 141-162.

Chlevnjuk, Oleg: Die stalinistische Diktatur. Politik, Institutionen, Methoden, in: *Osteuropa, Am Rad drehen. Energie, Geschichte, Ideologie*, 59. Jahrgang, Heft 1, Berlin Januar 2009, S. 45-50.

Conquest, Robert, *The Great Terror. Stalin's purge of the thirties*, Toronto 1969³: The Macmillan Company.

7. Literatur

- , The Great Terror. A reassessment, Edmonton, Alberta 1990: The University of Alberta Press.

Courtouis, Stéphane, u. a., Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror, München 1999²: Piper.

Creuzberger, Stefan/Mannteufler, Ingo/Unser, Jutta: Kommunismus und Terror. Das „Schwarzbuch des Kommunismus“ – Hauptthesen und -argumente, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung, Gewalt und Terror im Sowjetsystem, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000, S. 585-592.

Dallaire, Roméo, Shake hands with the devil: the failure of humanity in Rwanda, New York 2005: Carroll & Graf.

Daniel, Alexander: Im Geiste der Freiheit. Zur Geschichte der Menschen- und Bürgerrechtsbewegung in Russland, in: Deutsches Institut für Menschenrechte, Russland auf dem Weg zum Rechtsstaat? Antworten aus der Zivilgesellschaft, Berlin 2003, S. 18-41.

Diner, Dan: Gedächtnis und Erkenntnis. Nationalismus und Stalinismus im Vergleichsdiskurs, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung, Gewalt und Terror im Sowjetsystem, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000, S. 698-708.

Dlugoborski, Waclaw: Da war noch mehr als die Toten. Auch die Lebenden wollen sich wiederfinden: Das Schwarzbuch des Kommunismus weist aus osteuropäischer Sicht Lücken auf, in: Möller, Horst (Hg.), Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das »Schwarzbuch des Kommunismus«, München 1999²: Piper, S. 86-94.

Dobrowolski, I. W. (Hg.), Schwarzbuch GULAG. Die sowjetischen Konzentrationslager, Graz 2002: Leopold Stocker Verlag.

Echterhoff, Gerald: Die Rahmen von Erinnerungen: Das gedächtnistheoretische Werk von Maurice Halbwachs aus kognitions- und sozialpsychologischer Perspektive, in: Krapoth, Hermann (Hg.), Erinnerung und Gesellschaft: Hommage à Maurice Halbwachs (1877 - 1945), Wiesbaden 2005: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 247-270.

Eichwede, Wolfgang: Verantwortung und Geschichte. Einleitende Überlegungen, in: Thiele, Hans-Günther (Hg.): Die Wehrmachtausstellung. Dokumentation einer Kontroverse, Bremen 1997: Edition Temmen, S. 76-80.

Eliseev, Aleksandr, Pravda o 1937 gode. Kto razvjazal «bol'soj terror»? Moskva 2008: Jauza, Èksmo. [Die Wahrheit über das Jahr 1937. Wer entfesselte den «großen Terror»?]

Eller, Carmen: Josef Stalin, Superstar, in: <http://www.zeit.de/online/2007/09/stalin-serie>, publiziert am 26.02.2007, Zugriff am 13.06.2008.

Engerer, Hella: Russlands Energieexporte. Potentiale, Strategien, Perspektiven, in: Osteuropa, Energie-Dossier 2009. Blick in die Röhre. Europas Energiepolitik auf dem Prüfstand, 59. Jahrgang, Heft 1, Berlin 2009, S. 39-55.

Fein, Elke, Geschichtspolitik in Russland. Chancen und Schwierigkeiten einer demokratischen Aufarbeitung der sowjetischen Vergangenheit am Beispiel der Tätigkeit der Gesellschaft MEMORIAL, Hamburg 2000: LIT Verlag (Osteuropa: Geschichte, Wirtschaft, Politik, 23).

- : Rußlands langsamer Abschied von der Vergangenheit. Der KPdSU-Prozeß vor dem Verfassungsgericht als geschichtspolitische Weichenstellung, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens, 52. Jg., Heft 12, Dezember 2002, S. 1608-1627.

- : Rußlands langsamer Abschied von der Vergangenheit. Der KPdSU-Prozeß vor dem russischen Verfassungsgericht (1992) als geschichtspolitische Weichenstellung. Ein diskursanalytischer Beitrag zur politischen Soziologie der Transformation, Würzburg 2007: Ergon.

- : Die Gesellschaft »Memorial« und die postsowjetische Erinnerungskultur in Russland, in: Karl, Lars/Polianski, Igor J. (Hg.), Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland, Göttingen 2009: V&R unipress, S. 165-186.

Ferretti, Marija: Obretnaja identičnost'. Novaja »oficial'naja istorija« putinskoj Rossii, in: Neprikosnovennyj Zapas, 4 (36), Moskva 2004, S. 78-85. [Die neugewonnene Identität. Die neue »offizielle Geschichte« des Putinschen Russlands]

Figes, Orlando, Die Flüsterer. Leben in Stalins Russland, Berlin 2008: Berlin Verlag.

Fond Obščestvennoe Mnenie (FOM), Graždanskoe obščestvo sovremennoj Rossii. Sociologičeskie zarisovki s natury, Moskva 2008: Institut Fonda «Obščestvennoe mnenie». [Zivilgesellschaft im Russland der Gegenwart. Soziologische Skizzen aus dem Leben]

<http://www.fom.ru>, Zugriff am 01.06.2008.

7. Literatur

Freeman, Mark: Tradition und Erinnerung des Selbst und der Kultur, in: Welzer, Harald (Hg.), Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001: Hamburger Edition, S. 25-40.

Frei, Norbert, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1997²: Verlag C. H. Beck.

Fried, Johannes: Der Schleier der Erinnerung. Grundzüge einer historischen Memorik, München 2004: Verlag C. H. Beck.

<http://www.fsb.ru/fsb/history.htm>, Zugriff am 05.03.2010.

Genzenmüller, Jörg, Das belagerte Leningrad 1941-1944. Die Stadt in den Strategien von Angreifern und Verteidigern, Paderborn, u. a. 2005: Ferdinand Schöningh.

Genger, Angela: Gedenkstätten in Deutschland. Trauer – Dokumentation – Begegnung, in: Lichtenstein, Heiner/Romberg, Otto R. (Hg.), Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart, Bonn 1995: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 223-232.

<http://www.gmig.ru/>, Zugriff am 04.03.2010.

Graumann, Carl F.: Phänomenologische Gedanken zur psychologischen Gedächtnisforschung, in: Echterhoff, Gerald/Saar, Martin (Hg.), Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses, Konstanz 2002: UVK Verlagsgesellschaft, S. 59-73.

<http://www.gulagmuseum.ru>, Zugriff am 12.06.2008.

Habermas, Jürgen, Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt/Main 1976²: Suhrkamp.

Halbwachs, Maurice, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen, Frankfurt/Main 1985a: Suhrkamp.

- , Das kollektive Gedächtnis, Frankfurt/Main 1985b: Fischer Taschenbuch Verlag.

Heinz, Rudolf: Maurice Halbwachs' Gedächtnisbegriff, in: Zeitschrift für Philosophische Forschung, Band 23, Meisenheim/Glan 1969: Verlag Anton Hain, S. 73-85.

Hellbeck, Jochen, *Revolution on My Mind. Writing a Diary under Stalin*, Cambridge, Massachussets, u. a. 2006: Harvard University Press.

Herbst-Oltmanns, Anne: Entstalinisierung. Der Einzelne zählt wieder in der Sowjetunion, in: Crusius, Reinhard/Wilke, Manfred (Hg.), *Entstalinisierung. Der XX. Parteitag der KPdSU und seine Folgen*, Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 50-64.

Herzog, Roman: Wir tragen Verantwortung. Ansprache während der Gedenkveranstaltung in Bergen-Belsen am 27. April 1995, in: Lichtenstein, Heiner/Romberg, Otto R. (Hg.), *Täter – Opfer – Folgen. Der Holocaust in Geschichte und Gegenwart*, Bonn 1995: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 233-236.

Hildermeier, Manfred: Stalinismus und Terror, in: *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung, Gewalt und Terror im Sowjetsystem*, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000, S. 593-605.

Hirst, William/Manier, David: The Diverse Forms of Collective Memory, in: Echterhoff, Gerald/Saar, Martin (Hg.), *Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses*, Konstanz 2002: UVK Verlagsgesellschaft, S. 37-58.

Holm, Kerstin: Russlands Rentner machen Revolution, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 16, 20.01.2005, S. 34.

Hösler, Joachim A.: Der »Große Vaterländische Krieg« in der postsowjetischen Historiographie, in: Karl, Lars/Polianski, Igor J. (Hg.), *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland*, Göttingen 2009: V&R unipress, S. 237-248.

<http://ibsv.ru/?catid=38&page=459>, Zugriff am 05.03.2010.

Ivanji, Ivan: Die Macht der Erinnerung, die Ohnmacht der Worte, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.), *Verbrechen erinnern, Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord*, Bonn 2005: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 1-20.

<http://www.ivw.de/>, Zugriff am 30.04.2008.

Jedlicki, Jerzy: Kollektives Gedächtnis und historische Gerechtigkeit, in: Kobylińska, Ewa/Lawaty, Andreas, *Erinnern, vergessen, verdrängen. Polnische und deutsche Erfahrungen*, Wiesbaden 1998: Harrassowitz Verlag, S. 133-144.

Jilge, Wilfried: Geschichtspolitik in der Ukraine, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 8-9/2007, Bonn 2007, S. 24-30.

7. Literatur

Kaiser, Reinhard: Versiegelte Geschichte. Erinnerungsgesetze helfen nicht, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr.177, Feuilleton S. 33, 02.08.2007.

Keppler, Angela: Medien- und Kommunikationssoziologie: Verschränkte Gegenwart. Die Untersuchung kultureller Transformationen, in: Soziologische Revue. Besprechungen neuer Literatur. Sonderheft 5. Soziologie 2000. Kritische Bestandaufnahme zu einer Soziologie für das 21. Jahrhundert, Jahrgang 23, München 2000, S. 140-153.

- : Soziale Formen individuellen Erinnerns. Die kommunikative Tradierung von (Familien-)Geschichte, Welzer, Harald (Hg.), Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001: Hamburger Edition, S. 137-159.

Kersnowskaja, Jefrosinija, »Ach Herr, wenn unsre Sünden uns verklagen« Eine Bildchronik aus dem Gulag, Kiel 1991: Neuer Malik Verlag.

Khurana, Thomas: Gedächtnis als Korrelat sinnhafter Prozesse, in: Echterhoff, Gerald/Saar, Martin (Hg.), Kontexte und Kulturen des Erinnerns : Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses, Konstanz 2002: UVK Verlagsgesellschaft, S. 123-140.

Kizny, Tomasz, GULAG, Hamburg 2004: Hamburger Edition.

Klinger, Cornelia: Auf dem Weg ins utopielose Jahrhundert, in: Michalski, Krzysztof, Transit. Europäische Revue, 19, Frankfurt/Main 2000: Verlag Neue Kritik, S. 3-23.

Klokowa, Galina: Die Darstellung der Diktatur in Geschichtsschulbüchern der postsowjetischen Zeit, in: Nolte, Hans-Heinrich (Hg.), Auseinandersetzungen mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen, Gleichen, Zürich 2005: Muster-Schmidt Verlag, S. 83-110.

Knigge, Volkhard: Statt eines Nachworts, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.), Verbrechen erinnern, Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 443-460.

Knigge, Volkhard/Frei, Norbert: Vorwort zur Sonderausgabe, in: dies. (Hg.), Verbrechen erinnern, Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005: Bundeszentrale für politische Bildung, S. XV.

Koestler, Arthur, Sonnenfinsternis, Wien, u. a. 1991: Europa-Verlag.

Kogan, Ilany, Der stumme Schrei der Kinder : Die zweite Generation der Holocaust-Opfer, Gießen 2007: Psychosozial-Verlag.

<http://www.kommersant.ru/doc.aspx?DocsID=1330763>, Zugriff am 08.03.2010.

Konrad, Franz-Michael: Erziehung nach Auschwitz. Von der Notwendigkeit, sich zu erinnern und dem Beitrag, den Schule und Unterricht dazu leisten können, in: Beutel, Wolfgang/Fausser, Peter (Hg.), Erfahrene Demokratie. Wie Demokratie praktisch gelernt werden kann, Opladen 2001: Leske + Budrich, S. 99-110.

Konradova, Natal'ja: Suche nach der Form. Gulag-Denkmäler in Rußland, in: Osteuropa, Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag, 57. Jahrgang, Heft 6, Berlin Juni 2007, S. 421-430.

Kortschagina, Marianna: Die russische Diskussion über Totalitarismus, in: Nolte, Hans-Heinrich (Hg.), Auseinandersetzungen mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen, Gleichen, Zürich 2005: Muster-Schmidt Verlag, S. 51-64.

Kryschtanowskaja, Olga, Anatomie der russischen Elite. Die Militarisierung Russlands unter Putin, Köln 2005: Kiepenheuer & Witsch.

Koselleck, Reinhart: Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze, in: Meier, Christian/Rüsen, Jörn (Hg.), Historische Methode. Theorie der Geschichte, Bd.5, München 1988: dtv, S. 13-61.

- : Formen und Traditionen des negativen Gedächtnisses, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 21-32.

Kowaljow, Sergej: Der lange Schatten des Gulag, in: Kizny, Tomasz, GULAG, Hamburg 2004: Hamburger Edition, S. 27-29.

Kurilo, Olga: Wandel der Erinnerungslandschaften im heutigen Russland: Zwischen sowjetischem und postsowjetischem Denken, in: Karl, Lars/Polianski, Igor J. (Hg.), Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland, Göttingen 2009: V&R unipress, S. 141-162.

Langenohl, Andreas, Erinnerung und Modernisierung. Die öffentliche Rekonstruktion politischer Kollektivität am Beispiel des Neuen Russland, Göttingen 2000: Vandenhoeck & Ruprecht (Formen der Erinnerung, Band 7).

7. Literatur

- : Political culture in contemporary Russia: Trapped between glory and guilt, in: Lovell, David W. (Hg.), *The Transition: Evaluating the Postcommunist Experience*, Aldershot 2002a: Ashgate, S. 96-112.

- : Patrioten, Verräter, genetisches Gedächtnis. Der Große Vaterländische Krieg in der politischen Deutungskultur Russlands, in: Ritter, Martina/Wattendorf, Barbara (Hg.), *Sprünge, Brüche, Brücken: Debatte zur politischen Kultur in Russland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft, Kulturosoziologie und Politikwissenschaft. Beiträge zu einer internationalen und interdisziplinären Tagung*, Berlin 2002b: Duncker und Humblot, S. 121-138.

Laub, Dori: Die prokreative Vergangenheit: Das Fortleben historischer Traumatisierung, in: Welzer, Harald (Hg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001: Hamburger Edition, S. 321-339.

Leggewie, Claus/Meyer, Erik, »Ein Ort, an den man gerne geht« Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989, München, Wien 2005: Carl Hanser Verlag.

Lepenes, Wolf: Deutsch-Französische Kulturkriege. Maurice Halbwachs in Berlin, in: Krapoth, Hermann (Hg.), *Erinnerung und Gesellschaft: Hommage à Maurice Halbwachs (1877 - 1945)*, Wiesbaden 2005: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 23-41.

<http://www.levada.ru>, Zugriff am 01.06.2008 und am 24.02.2010.

<http://lists.memo.ru/>, Zugriff am 24.02.2010.

Ljupin, Valerij P.: Autoritarismus oder Demokratie? Zur politischen Kultur im heutigen Russland, in: *Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens*, 52.Jg., Heft 2, Februar 2002, S. 180-200.

Luhmann, Niklas, *Die Realität der Massenmedien*, Opladen 1996, 2. erw. Aufl.: Westdeutscher Verlag.

MacIntyre, Alasdair, *Der Verlust der Tugend : zur moralischen Krise der Gegenwart*, Frankfurt/Main 1997²: Suhrkamp.

Marcel, Jean-Christophe/Mucchielli, Laurent: Eine Grundlage des lien social: das kollektive Gedächtnis nach Maurice Halbwachs, in: Egger, Stephan (Hg.), *Maurice Halbwachs – Aspekte des Werks*, Konstanz 2003: UVK Verlagsgesellschaft, S. 191-225.

Martin, Terry: Terror gegen Nationen in der Sowjetunion, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung, Gewalt und Terror im Sowjetsystem, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000, S. 606-616.

Martirosjan, Arsen Benikovič, 200 mifov o Staline. Stalin i repressii 1920-1930-
ch godov, Moskau 2008: Veče. [200 Mythen über Stalin. Stalin und die Repressi-
onen der 1920er-1930er Jahre]

<http://www.mdz-moskau.eu/index.php?date=1194360254>, Zugriff am 16.06.2008.

Medwedew, Roy: Vom XX. zum XXII. Parteitag der KPdSU. Ein kurzer histori-
scher Überblick, in: Medwedew, Roy, u. a. (Hg.), Entstalinisierung. Der XX. Par-
teitag der KPdSU und seine Folgen, Frankfurt/Main 1977: Suhrkamp, S. 23-49.

Memorial: Das Jahr 1937 und die Gegenwart. Thesen von MEMORIAL, in: Ost-
europa, Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag,
57. Jahrgang, Heft 6, Berlin Juni 2007, S. 387-394.

Merridale, Catherine: Death and Memory in Modern Russia, in: History Work-
shop Journal, Band 42, Oxford 1996: Oxford University Press, S. 1-18.

Mick, Christoph: Die Ethnisierung des Stalinismus. Zur Wirksamkeit ethnischer
Kategorien bei der Sowjetisierung der Westukraine 1944-48, in: Baberowski,
Jörg (Hg.), Moderne Zeiten? Krieg, Revolution und Gewalt im 20. Jahrhundert,
Bonn 2006: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 145-173.

Mommsen, Hans: Vorwort, in: Baberowski, Jörg/Doering-Manteuffel, Anselm,
Ordnung durch Terror. Gewaltexzesse und Vernichtung im nationalsozialisti-
schen und im stalinistischen Imperium, Bonn 2007²: Verlag J. H. W. Dietz, S.
7-14.

Müller, Reinhard, Menschenfalle Moskau. Exil und stalinistische Verfolgung,
Hamburg 2001: Hamburger Edition.

Nienhuysen, Frank: Stalin grüßt. Porträts des Diktators sollen bei der Siegespara-
de gezeigt werden, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 55, 08.03.2010, S. 1.

- : Russen stimmen gegen die Macht. Bei den Kommunalwahlen machen die Bür-
ger ihren Unmut über die Regierung Luft und bescheren der Partei von Premier
Putin herbe Verluste, in: Süddeutsche Zeitung, Nr. 62, 16.03.2010, S. 8.

Niethammer, Lutz, Kollektive Identität: heimliche Quellen einer unheimlichen
Konjunktur, Reinbek bei Hamburg 2000: Rowohlt-Taschenbuch-Verlag.

7. Literatur

- : Die Unabschließbarkeit der Gedächtnistheorie von Maurice Halbwachs, in: Krapoth, Hermann (Hg.), Erinnerung und Gesellschaft: Hommage à Maurice Halbwachs (1877 - 1945), Wiesbaden 2005: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 105-125.

Nietzsche, Friedrich, Zur Genealogie der Moral. Sämtliche Werke, Bd. 5, Berlin/München 1980: de Gruyter/dtv.

- , Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben, Stuttgart 1991: Reclam.

Nolte, Ernst, Das Vergehen der Vergangenheit. Antwort an meine Kritiker im sogenannten Historikerstreit, Frankfurt/Main 1987: Ullstein.

Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, Berlin 1990: Verlag Klaus Wagenbach (Kleine kulturwissenschaftliche Bibliothek 16).

- : Gedächtniskonjunktur, in: <http://eurozine.com/pdf/2002-04-19-nora-de.pdf>, publiziert am 19.04.2002, Zugriff am 19.02.2008.

http://www.nytimes.com/2009/10/31/world/europe/31russia.html?_r=3, Zugriff am 05.03.2010.

Pasquay, Anja: Zur Lage der Zeitungen in Deutschland 2007, in: http://www.bdzv.de/markttrends_und_daten.html, Zugriff am 30.04.2008.

Polian, Pavel: Die russische Auseinandersetzung mit der Schuld, in: Nolte, Hans-Heinrich (Hg.), Auseinandersetzungen mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen, Gleichen, Zürich 2005: Muster-Schmidt Verlag, S. 27-44.

Popper, Karl R., Vermutungen und Widerlegungen. Das Wachstum der wissenschaftlichen Erkenntnis, Teilband I, Vermutungen, Tübingen 1994: J. C. B. Mohr (Paul Siebeck).

www.putinavotstavku.ru, Zugriff am 16.03.2010.

Renan, Ernest: Was ist eine Nation? Vortrag an der Sorbonne, gehalten am 11. März 1882, in: ders., Was ist eine Nation? Und andere politische Schriften, Wien, Bozen 1995: Folio Verlag, S. 41-58.

Ritter, Martina: Helden auf dem Weg in die Demokratie? Überlegungen zum Zusammenhang von politischer Kultur, Identitätskonzepten und Konfliktstrategien, in: Ritter, Martina/Wattendorf, Barbara (Hg.), Sprünge, Brüche, Brücken: Debatte zur politischen Kultur in Russland aus der Perspektive der

Geschichtswissenschaft, Kultursoziologie und Politikwissenschaft. Beiträge zu einer internationalen und interdisziplinären Tagung, Berlin 2002: Duncker und Humblot, S. 69-92.

Roberts, Geoffrey, Stalin's Wars. From World War to Cold War. 1939-1953, New Haven, u. a. 2006: Yale University Press.

Roginskij, Arsenij: Fragmentierte Erinnerung. Stalin und der Stalinismus im heutigen Russland, in: Osteuropa, Am Rad drehen. Energie, Geschichte, Ideologie, 59. Jahrgang, Heft 1, Berlin Januar 2009, S. 37-44.

Rüsen, Jörn: Holocaust, Erinnerung, Identität. Drei Formen generationeller Praktiken des Erinnerns, in: Welzer, Harald, Das kommunikative Gedächtnis. Eine Theorie der Erinnerung, München 2002: Verlag C. H. Beck, S. 243-259.

Russlandanalysen 62/05, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen062.pdf>, Zugriff am 15.05.2008.

Russlandanalysen 64/05, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen064.pdf>, Zugriff am 15.05.2008.

Russlandanalysen 73/05, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen073.pdf>, Zugriff am 15.06.2008.

Russlandanalysen 102/06, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen102.pdf>, Zugriff am 14.06.2008.

Russlandanalysen 133/07, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen133.pdf>, Zugriff am 15.02.2008.

Russlandanalysen 148/07, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen148.pdf>, Zugriff am 15.02.2008.

Russlandanalysen 183/09, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen183.pdf>, Zugriff am 21.04.2010.

Saar, Martin: Wem gehört das kollektive Gedächtnis? Ein sozialphilosophischer Ausblick auf Kultur, Multikulturalismus und Erinnerung, in: Echterhoff, Gerald/Saar, Martin (Hg.), Kontexte und Kulturen des Erinnerns: Maurice Halbwachs und das Paradigma des kollektiven Gedächtnisses, Konstanz 2002: UVK Verlagsgesellschaft, S. 267-278.

Sacharow, Andrej, Mein Leben, München, Zürich 1991²: Piper.

7. Literatur

Schabajew, Jurij, u. a.: Der GULAG als Instrument zur Bildung einer Regionalgemeinschaft, in: Nolte, Hans-Heinrich (Hg.), Auseinandersetzungen mit den Diktaturen. Russische und deutsche Erfahrungen, Gleichen, Zürich 2005: Muster-Schmidt Verlag, S. 119-126.

Schattenberg, Susanne: Die Frage nach den Tätern. Zur Neukonzeptionalisierung der Sowjetunionforschung am Beispiel von Ingenieuren der 20er und 30er Jahre, in: Osteuropa. Zeitschrift für Gegenwartsfragen des Ostens. Unterdrückung, Gewalt und Terror im Sowjetsystem, 50. Jg., Heft 6, Juni 2000, S. 638-655.

Scherrer, Jutta: »Laßt die Toten ihre Toten begraben.« Warum Rußland von den sowjetischen Massenverbrechen nichts wissen will, in: Möller, Horst (Hg.), Der rote Holocaust und die Deutschen. Die Debatte um das »Schwarzbuch des Kommunismus«, München 1999a²: Piper, S. 80-85.

- : Das postsowjetische Rußland: Erinnerungskultur oder Vergangenheitspolitik?, in: Küttler, Wolfgang/Rüsen, Jörn/Schulin, Ernst, Geschichtsdiskurs, Band 5: Globale Konflikte, Erinnerungsarbeit und Neuorientierung seit 1945, Frankfurt/Main 1999b: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 46-72.

- : Russlands neue-alte Erinnerungsorte, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 11/2006, Bonn 2006, S. 24-28.

- : Erinnern und Vergessen: Russlands Umgang mit (seiner) Geschichte in einer europäischen Perspektive, in: Karl, Lars/Polianski, Igor J. (Hg.), Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland, Göttingen 2009: V&R unipress, S. 23-40.

Schlögl, Karl, Terror und Traum. Moskau 1937, München 2008: Carl Hanser Verlag.

Schröder, Hans-Henning: Die Lehren von 1941. Die Diskussion um die Neubewertung des »Großen Vaterländischen Krieges« in der Sowjetunion, in: Peter, Antonio/Maier, Robert (Hg.), Die Sowjetunion im Zeichen des Stalinismus, Köln 1991: Verlag Wissenschaft und Politik, S. 103-120.

- : Personenvertrauen und Stabilität: die russische Gesellschaft und das System Putin, in: Buhbe, Matthes/Gorzka, Gabriele, Russland heute : Rezentralisierung des Staates unter Putin, Wiesbaden 2007: VS, Verlag für Sozialwissenschaften, S. 27-48.

Schwaabe, Christian: Der gefährdete Primat des Politischen. Systemtheorie und Fatalismus, in: Michalski, Krzysztof, Transit. Europäische Revue, 19, Frankfurt/Main 2000: Verlag Neue Kritik, S. 24-43.

Ščerbakova, Irina: Erinnerung in der Defensive. Schüler in Rußland über Gulag und Repressionen, in: Osteuropa, Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag, 57. Jahrgang, Heft 6, Berlin Juni 2007, S. 409-420.

<http://www.scienceticker.info/2010/01/27/kraehen-sind-nachtragend-ausdauernd/>, Zugriff am 24.02.2010.

Sebag Montefiore, Simon, Stalin. Am Hof des roten Zaren, Frankfurt/Main 2005³: S. Fischer Verlag.

Semler, Christian: Vergessener Terror, in: taz. die tageszeitung, Nr.527, taz mag, 24./25.11.2007, S. 1f.

Siegert, Jens: Anders ist gefährlich. Der Streit um die Moskauer Gay-Parade, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen102.pdf>, Zugriff am 14.06.2008.

Siegl, Elfie: Von Stalins Sieg zum Sieg Putins. Der Kreml und sein Geschichtsbild, in: <http://www.laender-analysen.de/russland/pdf/Russlandanalysen148.pdf>, Zugriff am 15.02.2008.

Singer, Wolf: Wahrnehmen, Erinnern, Vergessen. Über Nutzen und Vorteil der Hirnforschung für die Geschichtswissenschaft: Eröffnungsvortrag des 43. Deutschen Historikertags am 26.09.2000 in Aachen, in: <http://www.mpih-frankfurt.mpg.de/global/Np/Pubs/Historikertag.pdf>, Zugriff am 07.04.2008.

Simon, Gerhard, Zukunft aus der Vergangenheit. Elemente der politischen Kultur in Rußland, Köln 1995: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien.

- : Rußland – eine Kultur am Rande Europas, in: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Rußland in Europa? Innere Entwicklungen und internationale Beziehungen – heute, Köln, u. a. 2000: Böhlau Verlag, S. 11-23.

Slutsch, Segej: Macht und Terror in der Sowjetunion, in: Knigge, Volkhard/Frei, Norbert (Hg.), Verbrechen erinnern. Die Auseinandersetzung mit Holocaust und Völkermord, Bonn 2005: Bundeszentrale für politische Bildung, S. 111-123.

7. Literatur

Smith, Kathleen E., *Mythmaking in the New Russia. Politics and Memory during the Yeltsin Era*, Ithaca und London 2002: Cornell University Press.

Smolar, Aleksander: 1989 – Geschichte und Gedächtnis, in: Michalski, Krzysztof, *Transit. Europäische Revue*, 20, Frankfurt/Main 2000: Verlag Neue Kritik, S. 15-43.

Solschenizyn, Alexander, *Der Archipel Gulag*, Berlin, u. a. ohne Jahresangabe: C. A. Koch's Verlag.

Spehr, Michael: Das digitale Daten-Desaster, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Nr. 151, Technik & Motor, 1.07.2008, S. T1.

Stark, Meinhard, *Frauen im Gulag. Alltag und Überleben 1936 bis 1956*, Augsburg 2003: Weltbild.

Stettner, Ralf, »Archipel GULag«: Stalins Zwangslager. Terrorinstrument und Wirtschaftsgigant, Paderborn, u. a. 1996: Ferdinand Schöningh.

Stöltzing, Erhard: Die Verinnerlichung einer Denkform. Gemeinsamkeiten und Differenzen des Nationalismus in Osteuropa, in: *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaften, Transformation sozialistischer Gesellschaften: Am Ende des Anfangs*, Sonderheft 15/1995, Opladen 1995: Westdeutscher Verlag, S. 254-276.

- : Macht und Herrschaft. Rußland als Beispiel, in: Hager, Frithjof/Schwengel, Hermann (Hg.), *Wer inszeniert das Leben? Modelle zukünftiger Vergesellschaftung*, Frankfurt/Main 1996: Fischer Taschenbuch Verlag, S. 67-80.

- : Wandel und Kontinuität der Institutionen: Rußland – Sowjetunion – Rußland, in: Göhler, Gerhard (Hg.), *Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaften, Institutionenwandel*, Sonderheft 16/1996, Opladen 1997: Westdeutscher Verlag, S. 181-203.

Svešnikov, Anton: Borba vokrug škol'nych učebnikov istorii v postsovetskoj Rosii: Osnovnye tendencii i rezul'taty, in: *Neprikosnovenyj Zapas*, 4 (36), Moskau 2004, S. 70-77. [Der Kampf um die Geschichtsschulbücher im postsowjetischen Russland: Grundlegende Tendenzen und Resultate]

Tanner, Jakob: *Erinnern/Vergessen*, in: Jordan, Stefan (Hg.), *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2002: Philipp Reclam jun., S. 77-81.

Troebst, Stefan: Jalta versus Stalingrad, Gulag versus Holocaust. Konfligierende Erinnerungskulturen im größeren Europa, in: Surynt, Izabela/Zybura, Marek (Hg.), Die ‚Wende‘. Die politische Wende 1989/90 im öffentlichen Diskurs Mittel- und Osteuropas, Hamburg 2007: DOBU Verlag, S. 10-30.

<http://www.vkrugepervom.ru>, Zugriff am 13.06.2008.

Vogel, Hans-Jochen, anlässlich einer Gedenkveranstaltung zur „Zerstörung der Demokratie in Deutschland vor 75 Jahren“ des Deutschen Bundestages am 10. April 2008, 9.00 Uhr, Berlin, in: http://www.bundestag.de/aktuell/archiv/2008/20069543_kw15_gedenkstunde/rede_vogel, Zugriff am 11.04.2008.

Wagner, Richard: Im Zeichen der Halbwahrheit. Ostmitteleuropa braucht Zeit um sich seiner Vergangenheit zu stellen, in: NZZ Online, http://www.nzz.ch/nachrichten/kultur/aktuell/im_zeichen_der_halfwahrheit_1.548401.html, Zugriff am 18.09.2007.

Walenski, Tanja: Editionspolitik und kulturelles Gedächtnis in der DDR und in der Sowjetunion – Aleksandr Solženicyns Lagererzählung Ein Tag im Leben des Ivan Denisovič, in: Gansel, Carsten (Hg.), Gedächtnis und Literatur in den ›geschlossenen Gesellschaften‹ des Real-Sozialismus zwischen 1945 und 1989, Göttingen 2007: V&R unipress, S. 137-149.

<http://wciom.ru>, Zugriff am 01.06.2008.

<http://wciom.ru/arkhiv/tematicheskii-arkhiv/item/single/9772.html>, Zugriff am 15.06.2008.

Wehler, Hans-Ulrich, Entsorgung der deutschen Vergangenheit? Ein polemischer Essay zum „Historikerstreit“, München 1988: Verlag C. H. Beck.

Welzer, Harald: Das gemeinsame Verfertigen von Vergangenheit im Gespräch, in: ders. (Hg.), Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung, Hamburg 2001: Hamburger Edition, S. 160-178.

- , Täter. Wie aus ganz normalen Menschen Massenmörder werden, Frankfurt/Main 2005²: S. Fischer Verlag.

Werth, Nikolas: Der Gulag im Prisma der Archive. Zugänge, Erkenntnisse, Ergebnisse, in: Osteuropa, Das Lager schreiben. Varlam Šalamov und die Aufarbeitung des Gulag, 57. Jahrgang, Heft 6, Berlin Juni 2007, S. 9-30.

7. Literatur

Whitefield, Stephen: Culture, Experience, and State Identity: A Survey-Based Analysis of Russians, 1995-2003, in: ders. (Hg.), *Political Culture and Post-Communism*, Houndsmills, u. a. 2005: Palgrave Macmillan.

Wineburg, Sam: Sinn machen: Wie Erinnerung zwischen den Generationen gebildet wird, in: Welzer, Harald (Hg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001: Hamburger Edition, S. 179-204.

<http://xeno.sova-center.ru/>, Zugriff am 22.04.2010.

Young, James E.: Zwischen Geschichte und Erinnerung. Über die Wiedereinführung der Stimme der Erinnerung in die historische Erzählung, in: Welzer, Harald (Hg.), *Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung, Tradierung*, Hamburg 2001: Hamburger Edition, S. 41-62.

<http://www.zdf.de/ZDFmediathek/content/482876>, Zugriff am 06.05.2008.

Zdravomyslova, Elena: Diskurse der Selbstinterpretation im zeitgenössischen Russland: die genealogische Suche, in: Ritter, Martina/Wattendorf, Barbara (Hg.), *Sprünge, Brüche, Brücken: Debatte zur politischen Kultur in Russland aus der Perspektive der Geschichtswissenschaft, Kulturosoziologie und Politikwissenschaft. Beiträge zu einer internationalen und interdisziplinären Tagung*, Berlin 2002: Duncker und Humblot, S. 93-110.

Zekri, Sonja: Zwischen Banja und Baustelle. Russlands Mittelklasse ist eine junge unpolitische Spezies, doch bald soll sie die Säule der Gesellschaft werden – das Tragen muss sie noch lernen, in: *Süddeutsche Zeitung*, Nr.104, Die Seite Drei, 05.05.2008, S. 3.

Zvereva, Galina: Die Konstruktion einer Staatsnation: Geschichtslehrbücher für das neue Russland, in: Karl, Lars/Polianski, Igor J. (Hg.), *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland*, Göttingen 2009: V&R unipress, S. 87-118.

<http://www.3sat.de/3sat.php?http://www.3sat.de/kulturzeit/themen/104701/index.html>, Zugriff am 13.06.2008.

Gleich dem Individuum benötigen Gesellschaften Vergangenheit in erster Linie zur Selbstdefinition. Eine feste Struktur gesellschaftlich geteilter Vergangenheitsreferenzen erzeugt ein überindividuelles kollektives Gedächtnis, das soziale Rollen und Identitäten determiniert. Was aber geschieht, wenn eine Gemeinschaft ihre Vergangenheit oder wesentliche Teile dieser nicht erinnert? Am Beispiel Russlands wird dargestellt, warum tragische Ereignisse – in diesem Fall die stalinistischen Repressionen – nicht commemoriert werden und in welcher Weise sich diese weitgehend verdrängten Erinnerungen und die defizitär ausgebildete Erinnerungskultur auf die heutige russländische Gesellschaft auswirken.